

adreizehn

2012/2013

	Modelle und Szenarien	
Vorwort Prof. Ute Frank		7
	Upgrade	
Aufgabenstellung Studentenarbeiten 3. Semester		8 10
	Architect Interface	
Raum – Architekt – Mensch Prof. Barbara Holzer		56
	Kulturmaschine	
Aufgabenstellung Studentenarbeiten 4. Semester Studentenarbeiten Bachelor		58 60 102
Autoren		111



Die Publikation *adreizehn 2012/2013* zeigt die Aufgabenstellungen und die Ergebnisse von zwei Entwurfsprojekten aus dem zweiten Studienjahr, darüber hinaus einige ausgewählte Abschlussarbeiten aus dem Bachelor-Studiengang, die im SoSe 2013 am Fachgebiet *adreizehn* betreut worden sind. Das Fachgebiet lehrt eine Fächerkombination von Entwerfen und Baukonstruktion – nach dem Konzept des tradierten Berliner Projektstudiums, das immer noch in der Lehre des IFA verankert ist. Die Lehre und die Forschung unseres Fachgebiets konzentrieren sich, dieser didaktischen Idee entsprechend, auf die Wechselwirkungen zwischen funktional-ästhetischen Programmen und technischen Lösungen. Die studentischen Entwurfsstudios betrachten wir als Labore für die Entwicklung von architektonischen Projekten im Gebäudemaßstab. Ein wichtiges Lehrziel ist es, den Studierenden von Anfang an Methoden des architektonischen Entwerfens zu vermitteln und das Potential bewusst zu machen, das in einer fachübergreifenden, integrativen Projektentwicklung steckt. Die projektbezogene Lehre soll die Studierenden schon mit dem ersten Einstieg ins Entwerfen und Konstruieren dafür sensibilisieren, dass es allein die verantwortlich eingesetzten Entwurfsstrategien sind, die neue Lösungen für immer komplexere Bauaufgaben erzeugen können.

Viele der Studierenden, die in den Vorgänger-Publikationen des Fachgebiets vertreten waren, sind inzwischen aus internationalen Studienaufenthalten zurückgekehrt oder schon in internationalen Arbeitszusammenhängen tätig. Die Auflösung der disziplinären Grenzen und die Vernetzung in internationalen Kontexten ist mittlerweile für die Berufsperspektive der jungen Architekten schon fast der Normalfall. Gerade auch im Hinblick auf die zunehmende Internationalisierung beschäftigt uns in der Lehre die Frage, wie Entwurfsprojekte im Gebäudemaßstab heute angelegt sein müssen, damit die zukünftige Architektengeneration auf das unübersichtliche Aufgaben- und Themenspektrum des zeitgenössischen Planens und Bauens richtig vorbereitet ist. Wie umfänglich muss der Ausschnitt an Realität bemessen sein, den wir im Projektstudium als Aufgabe formulieren? Wie weit darf die Konkretisierung der Aufgabenstellung reichen, um das Unkontrollierbare, die dynamischen Verschiebungen im Prozess, den „Dialekt“ gegen die „Hochsprache“ – die sogenannten weichen Faktoren – im Fokus der Betrachtung zu halten? Gibt es heute überhaupt das für selbstverständlich gehaltene Grundlagenmaterial und die gesicherten Standards in der Architekturproduktion? Gebäudetypologien lösen sich zu hybriden Raumprogrammen hin auf. Nutzungsänderungen von bestehenden Gebäudestrukturen machen eine Neuordnung des vorhandenen architektonischen Vokabulars unumgänglich. Auf der technischen Ebene geht mit der zunehmenden Integration von dynamischen bauphysikalischen Prozessen eine Umwertung der Schwerpunkte innerhalb der konstruktiven Typologien einher.

Diese Fragestellungen sind nicht nur für die Lehre und in der Forschung gleichermaßen von Interesse. Sie bie-

ten vielmehr ein ergiebiges Reservoir an Vernetzungsthemen zwischen der Lehre und der Forschung. Unter den Laborbedingungen der Entwurfsstudios lassen sich studentische Entwurfsprojekte gezielt auf solche ausschnittshaften Fragestellungen hinsteuern. Einzelne Entwurfsschritte können wir zu Modellreihen und Kleinserien entwickeln, die allesamt als Lösungsvarianten auf ein vorab formuliertes Ergebnis orientiert sind und vergleichend betrachtet und bewertet werden können. Sie stehen gleich Prototypen prozessbegleitend zur Verfügung, um Arbeitsstadien abzugleichen, Analysen von Teilaspekten durchzuführen und begründete Teilentscheidungen treffen zu können. Die einzelnen Arbeitsschritte im Entwurfsstudio betrachten wir als Werkzeuge – als Metapher für die Verfahren des entwurflichen Handelns. Mit der gemeinsamen Zielformulierung zum Entwurfsprojekt treffen sich die modellhaften Methoden des Entwerfens und die Methoden des Modellierens in der Forschung – Hypothesen aufstellen, Testreihen initiieren, Ergebnisse analysieren, interpretieren und evaluieren. Definierte Aufgabenstellungen für die einzelnen Arbeitsschritte untersuchen Teilaspekte, sie bildet den Rahmen und lenken in montageartigen Momentaufnahmen von zunehmender Komplexität die Aufmerksamkeit auf Standards und mögliche Abweichungen – auf den Umgang mit Morphologien, mit Techniken, mit der architektonischen Grammatik, mit den Entscheidungen zum Einsatz von Bildern und Codes. Das Durchspielen von Szenarien ist gesteuert von der Verschiedenheit der Perspektiven, durch die jeweils andere Aspekte der Gesamtkonzeption in den Vordergrund treten. Es sensibilisiert für den perspektivischen Blick, der ein unabdingbarer Bestandteil der Entwurfsarbeit ist: das Entwickeln von auf die Zukunft bezogenen Vorstellungen – zu möglichen „Anwendungssituationen“ und anderen zum Zeitpunkt der Entwicklung noch unbekanntem Kontextbedingungen (1).

Den schrittweisen Arbeitsfortgang in den Entwurfsstudios *adreizehn* sehen wir als eine Folge solcher Versuchsaufbauten. Sie übernehmen in der Lehre moderierende Aufgaben für die Vermittlung von Lehrstoffen und persönlichen Fähigkeiten. Im Spiegel der Serialität wird die Artikulation und Wahrnehmung der eigenen Arbeit in einen verallgemeinernden Kontext gerückt. In jedem Stadium des Entwerfens fordert dieser zur Konfrontation mit der persönlichen, den Moment einfrierenden Auslegung des Themas auf. In den Entwurfsvarianten werden konzeptionelle Spielarten und mögliche Fusionen der zuvor betrachteten Einzelaspekte deutlich. Sie sensibilisieren aber auch für die wichtigste Voraussetzung unserer Arbeit, die erst mit einem robusten programmatischen Grundgerüst gegeben ist. Erst diese – jenseits von „Gestaltmerkmalen“ angesiedelte – Grundidee macht es möglich, das Werk modellhaft zu entwickeln und analytisch in dem zu erfassen, was allen Teilen gemeinsam ist.

(1) Bernd Mahr TU Berlin
Die Informatik und die Logik der Modelle

UPGRADE
Winter 2012/2013

Prof. Ute Frank
Verena Lindenmayer
Carla Rocneanu

Aufgabe

Berlin wächst – auch heute überwiegend nach innen. Diese besondere Form des städtischen Wachstums wurzelt in der Entstehung der Stadt des Neunzehnten Jahrhunderts: in der gleichzeitigen Urbanisierung der historisch gewachsenen Stadt mit den die Kernstadt in gewaltigen Dimensionen umlagernden, landwirtschaftlich geprägten Ortschaften. Der aus diesem „Urknall“ gewachsene Stadtkörper ist fragmentarisch geblieben, hat aber im Fragmentarischen spezifische Strukturen hervorgebracht – die Topografien der „inneren Stadtränder“. Zuerst periphere Orte, städtische Brachen ohne eigene Nutzung und Bedeutung im Stadtgefüge, waren diese Zwischenräume bald mit eigenen urbanen Strukturen besiedelt – mit den Typologien und Systemen der städtischen Infrastruktur. Das Streckennetz der Berliner Stadtbahn gehört zur Erstbebauung dieser „inneren Ränder“. Das Entwurfsprojekt UPGRADE ist eine prototypische bauliche Intervention innerhalb dieses spezifischen Bereichs der Stadt. Es geht um den Entwurf für ein Gebäude, für welches kein nutzungsscharfes Programm vorgegeben ist. Entwurfsaufgabe ist die Entwicklung einer Struktur, die sich aus dem vorgefundenen stadträumlichen Kontext entwickelt und deren Raumprogramm am örtlich ermittelten Bedarf orientiert ist. Es gilt, mögliche Kombinationen für eine neuartige, an diesem Ort erfolgversprechenden Mischung von

Funktionen auszuloten und Ideen dafür in leistungsfähige Modelle umzusetzen. Der Entwurf integriert Aktualisierungen und Verbesserungen von bestehenden Strukturen – außenräumliche und gebaute. UPGRADE erfindet und entwickelt eine Reihe von individualisierten Prototypen als Verdichtungsmodelle für die inneren Ränder der Stadt.

Situation

Berlin verfügt heute über konsistente, aber in sich diversifizierte städtische Räume. Der Hobrechtsche Bauungsplan hat die Struktur der Stadt als ein hoch verdichtetes, in sich vernetztes unterirdisches technisches Bauwerk dauerhaft fixiert. Die Eisenbahn hat ihr räumliches Netz in den vorgefundenen Freiräumen der „inneren Stadtränder“ aufgebaut. Diese Teilung des Raums in überscheidungsarme Systeme der städtischen Infrastruktur hat sich fortgesetzt in den künstlichen Typologien und Charakteren der Berliner innerstädtischen Landschaftsräume – die Kanäle, die Spree, die Schmuckzüge, die Parks. Neben den geplanten und entworfenen Raumfiguren, die der Städtebau des Neunzehnten Jahrhunderts hinterlassen hat, prägen dauerhafte Zwischenzonen mit den Charakteristiken des Temporären, des Dynamischen und der Beschleunigung das Stadtgefüge.

Die Stadtbahn ist heute ein per se dynamisches Funktionselement im Stadtraum. Als Teil des städtischen Nahverkehrssystems stellt sie eine wichtige Netzstruktur bereit. In ihren soliden oberirdischen und unterirdischen Substruktionen manifestieren sich aber auch die einst ungenutzten Räume der „inneren Stadtränder“ als ein dauerhaftes Raumgefüge.

An der Schnittstelle von S-Bahn und Stadt sind im Bezirk Tiergarten/Hansaviertel durch die Überlagerung der divergenten Systeme Stadtbaukörper und Verkehrsinfrastruktur Resträume entstanden. In diesen oftmals brach liegenden und der Wahrnehmung unzugänglichen Flächen liegt ein spannendes Potential zur Nachverdichtung und Aufwertung des Stadtraums verborgen. Vielfältige Parameter wie etwa der Umgang mit Verkehrslärm und das Generieren von Privatheit müssen berücksichtigt werden, um bisher ungenutzte Flächen nachhaltig zu aktivieren. Sie können Ideengeber für neuartige Konstellationen von Alt und Neu, für neuartige Kombinationen, von Hoch und Flach, von Laut und Leise, von Bewegung und Ruhe, von Wohnen, Arbeiten, Lagern, Freizeit und Konsum werden. Der meist heterogene Kontext kann neue Typologien und Nutzungskonzepte entstehen lassen.

Grundstück

Das Grundstück liegt auf einem Streckenabschnitt der Berliner S-Bahn zwischen Tiergarten und Bellevue. Der Entwurf ist sowohl angrenzend an das Trassenbauwerk als auch innerhalb und unterhalb der Substruktion angesiedelt. Die Lage in unmittelbarer Nachbarschaft zum S-Bahn Bogen erfordert neue Nutzungskonzepte, die mit dem Lärm und dem heterogenen Kontext adäquat umgehen. Das Programm sieht die Kombination von Wohnen mit einem Ersatz für die Gripsbox und einer weiteren öffentlichen oder halböffentlichen Funktion vor. Dabei sollte das Wohnen im Neubau auf dem Grundstück der Gripsbox untergebracht werden. Die Gripsbox und sonstige öffentliche Nutzungen können ebenso in den S-Bahnbögen oder den davorliegenden Freiflächen geplant werden. Die öffentlichen Nutzungen des Neubaus sowie die Umnutzung der S-Bahn Bögen sollen einen wichtigen Impuls zur Qualifizierung des Quartiers leisten – die S-Bahn als Inkubator.

Programm

Zeitgenössische Entwicklungen der Gesellschaft verlangen in den großen Agglomerationen nach immer mehr zentral gelegenem Wohnraum. Die Zersiedlungspolitik der letzten Jahrzehnte steht nicht zuletzt unter ökologischen Gesichtspunkten wie Flächenverbrauch und CO2 Ausstoß in Frage. Gleichzeitig verändern sich die Bedürfnisse des Einzelnen. Ein immer rasanterer kosmopolitischer Lebenswandel lässt eine neue Bevölkerungsgruppe entstehen, die sich nach individuellem Wohnraum und innovativen Konzepten sehnt. Die enge

Vernetzung von Arbeit und Privatleben bedingt, dass Wert auf möglichst kurze Arbeitswege und ein urbanes Lebensumfeld gelegt wird. UPGRADE beschäftigt sich kritisch mit dem heterogenen Umfeld und entwickelt anhand einer vielschichtigen Analyse sowohl ein stimmiges Programm als auch einen oder mehrere Stadtbaukörper. Durch die Kombination von Wohnen mit einer öffentlichen oder halböffentlichen Nutzung kann die architektonische Intervention einen gesellschaftlichen und sozialen Impuls für das Quartier geben.

Die Präsenz der S-Bahn Trasse durchtrennt an vielen Stellen des Tiergartens das Geflecht der städtebaulichen Struktur. Trotzdem fungieren beispielsweise die S-Bahn Bögen auch als Rückgrat für Stadtbild, Nutzung und Stadtentwicklung. Ein weiterer Bruch findet auf der Ebene des Stadtkörpers statt. Hier trifft die Gründerzeitbebauung auf die Bauten der Interbau 1957. In einer prototypischen, aber auch immer einzigartigen Überlagerung von historischen Schichten treffen sich an diesem Ort diverse, spezifisch „berlinische“ urbane Raumcharaktere: das Bürgerliche Wohnen aus dem alten Hansaviertel mit seinem „Vorne“ und „Hinten“ aus Straßenfassaden und Hinterhöfen – Brandwände aus Kriegszerstörungen, die heute vertikale Grundstücke für neuartige bauliche Verdichtungen anbieten – die Stadtbahn als Zeugnis des nachhaltigen architektonisch-technischen Anspruchs preußischer Staatsbaukunst – das Hansaviertel der Interbau als ein Manifest des modernen Städtebaus und moderner Wohnarchitektur der Fünfziger Jahre. An diesem atmosphärisch dichten Ort sollen Strategien entwickelt werden, wie mit einer gut platzierten baulichen Verdichtung neuartige räumliche Verflechtungen erzeugt werden können.

Raumprogramm

Wohnen	600 m²
Gripsbox	300 m²
Lager	50 m²
Multifunktionsraum	150 m²
Büro	50 m²
Öffentlich	300 m²

„Es war ein prophetischer Winkel. Denn wie es Pflanzen gibt, von denen man erzählt, dass sie die Kraft besitzen, einen in die Zukunft sehen zu lassen, so gibt es Orte, die die gleiche Gabe haben. Verlassene sind es meist, auch Wipfel, die gegen Mauern stehen, Sackgassen oder Vorgärten, wo kein Mensch sich jemals aufhält. An solchen Orten scheint es, als sei alles, was eigentlich uns bevorsteht, ein Vergangenes.“

Walter Benjamin





Marco Cucuiu
Sibylle Pelzer
Heike Raabe

Julius Fischötter
Sarah Scherzer

Lina Al-Najjar
Cornelia Holzhausen
Alexander Schaaf

Dennis Bethkenhagen
Alyen Anders Beyer
Nico Sonnenbrodt

Isa Fahrenholz
Álvaro Rodríguez Martín
Lucie Vogl



Magdalena Böttcher
Vera Burkhardt
Hans J. Walter

Laura Ball
Kreszentia Mittermaier
Tessa Poth

Stefan File
David Leinen
Jonathan Schöneberger

Jana Schall
Karoline Scheffler

Judith Bartsch
Anna Bayer
Alexandr Minkin



Cansu Cantas
Ha Dong Mai

Ege Baki
Kilian Blömers
Nicholas Schüller

Ilna Blagoeva
Nikolay Slavchev

Fidias Javier Curiel Castejón
James Wassili Horkulak
Peng Li

Thomas Bögel
Bastian Landgraf
Simon Lehmann



Larsen Berg
Björn Böök
Tobias Dillinger
Thies Mielke

Jana Eppler
Kristina Hacker

Johannes Irmen
Markos Lasos
Gesine Zeller

Franziska Herschel
Julika Kröner

Aline Hadorn
Alexandra Mehlretter
Alicia Scherp



Burak Eres
Aleksandar Gavrilovic
Vanessa Vogel

Sonja Nathalie Dietz
Danny Luginsland

Melissa Vanessa Cardenas Azurza
Anastasija Masalskaja

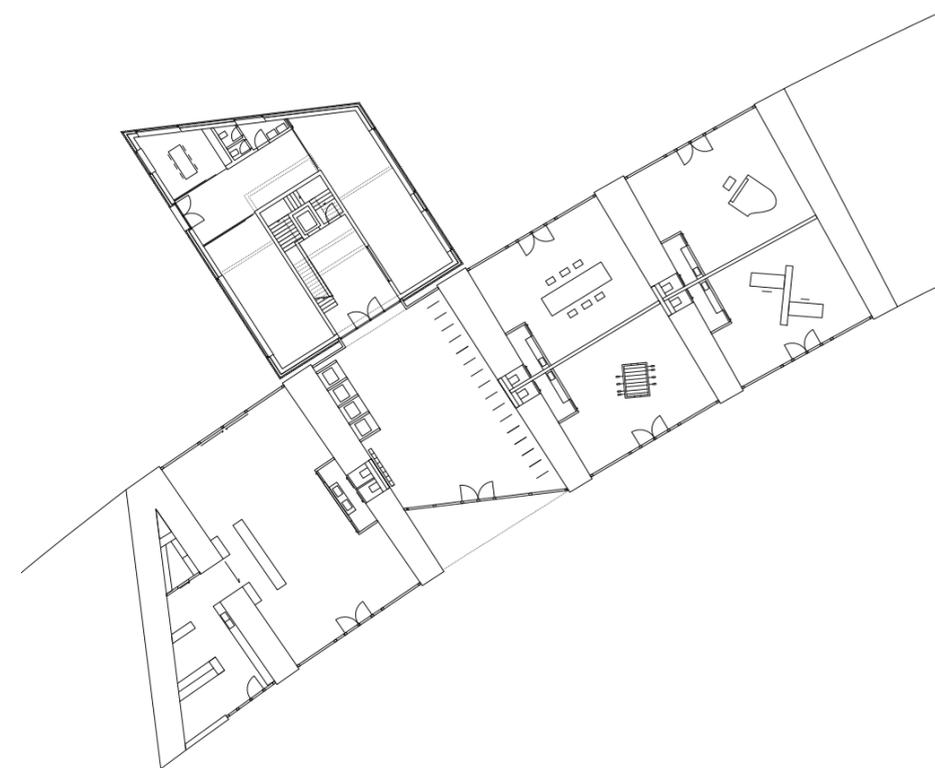
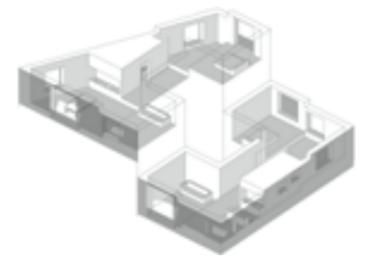
Lisa Harseim
Pauline Weiss

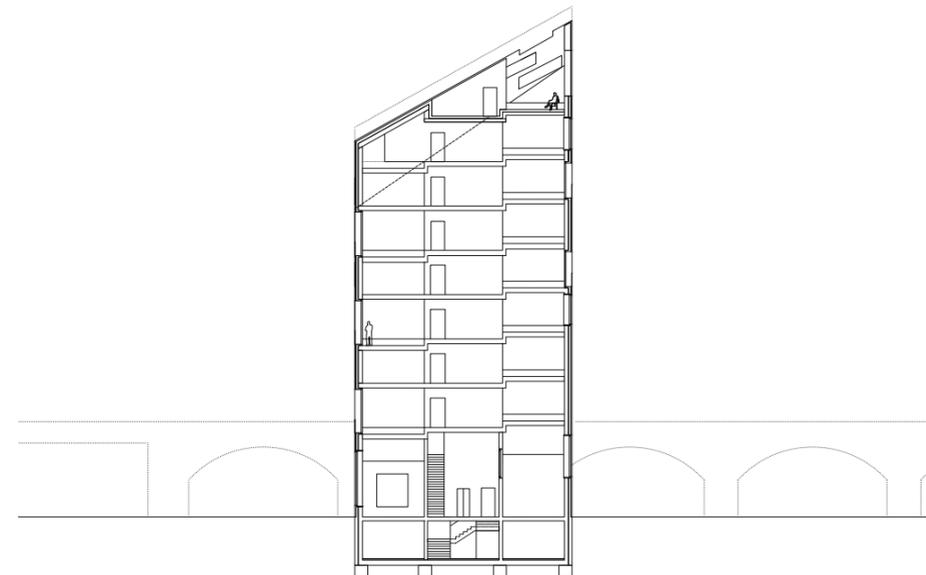
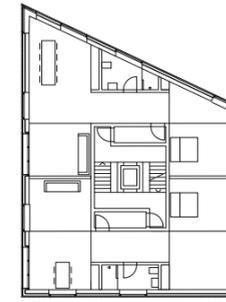
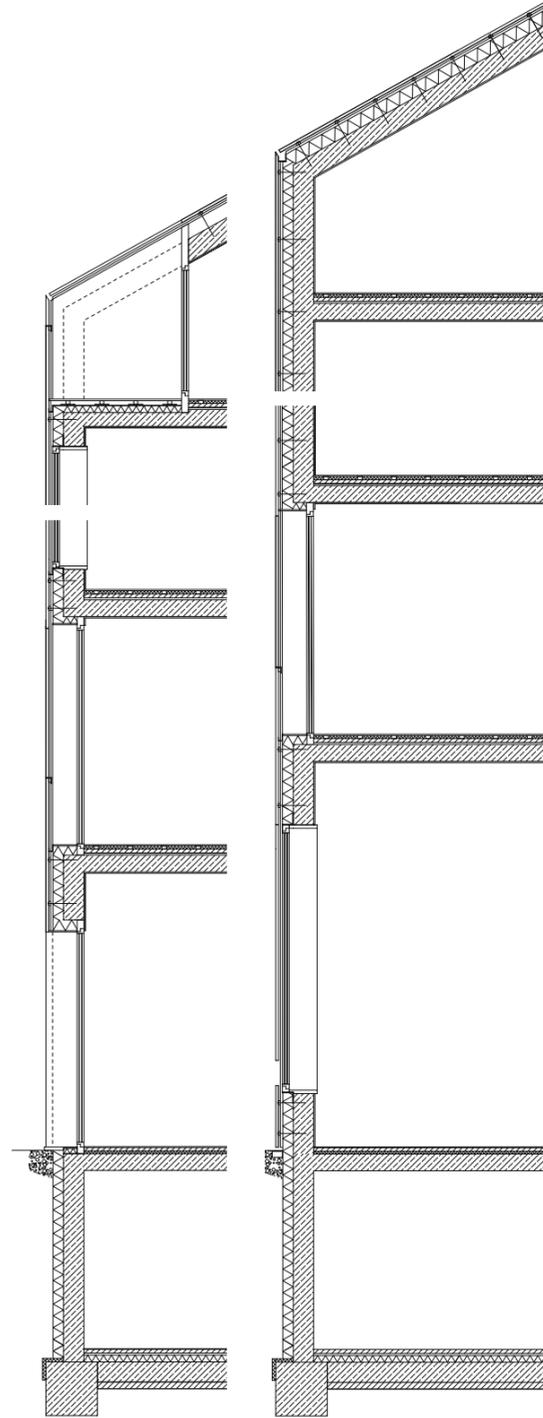
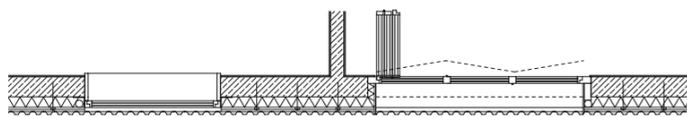
Mona Hartmann
Lukas Kesler
Anne Kummetz



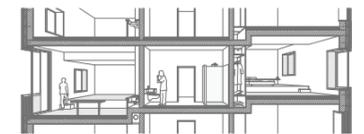
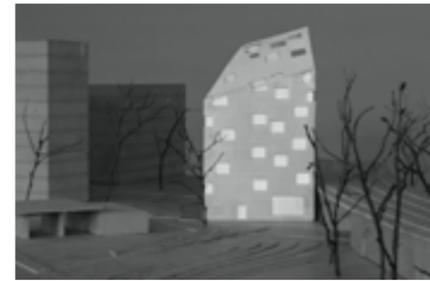
„Formal bildet die Kubatur einen Rücken zur lärmenden S-Bahn aus, wendet sich mit ihrem stark geneigten Dach gen Westen, dem grünen Hansaviertel zu und blickt der Bahntrasse entlang.“

Laura Ball
Kreszentia Mittermaier
Tessa Poth





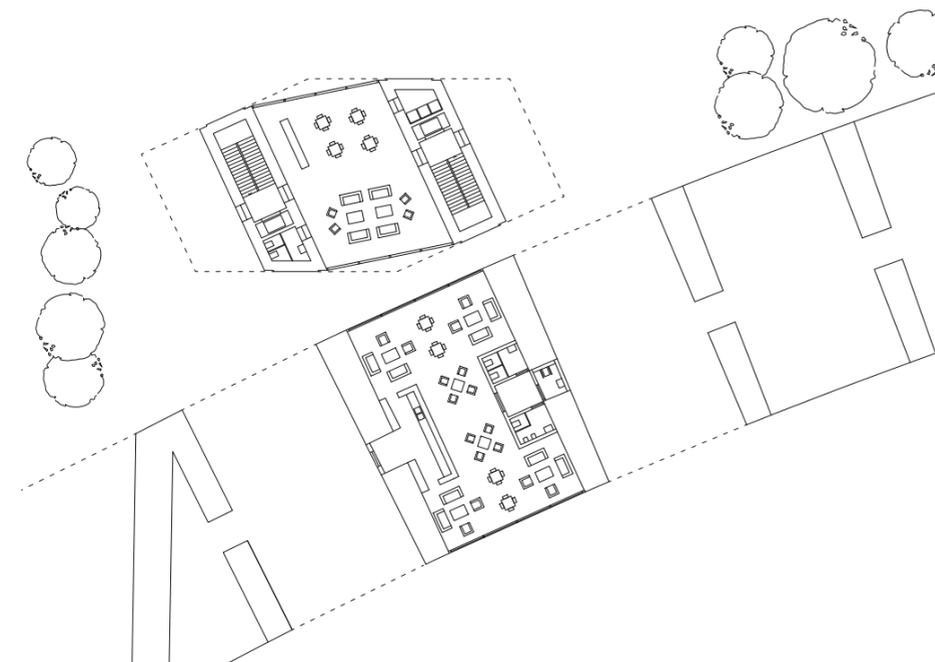
„Die Einkleidung des Körpers mit kupfernem Trapezblech erhält den starken Ausdruck der Kubatur, trotz großer Fensereinschnitte und der weitläufigen Dachterrasse. Die Figur wird als Ganzes betrachtet und das Dach als fünfte Fassade interpretiert. Hinter dem schützenden Trapezblech kann das Wohnzimmer zur Loggia transformiert werden und trotz großer Fenster im Schlafzimmer die Intimsphäre der Bewohner gewahrt bleiben.“

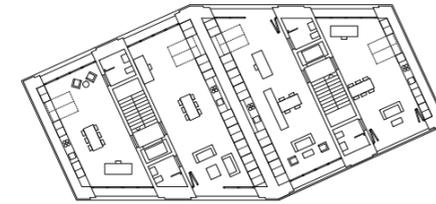
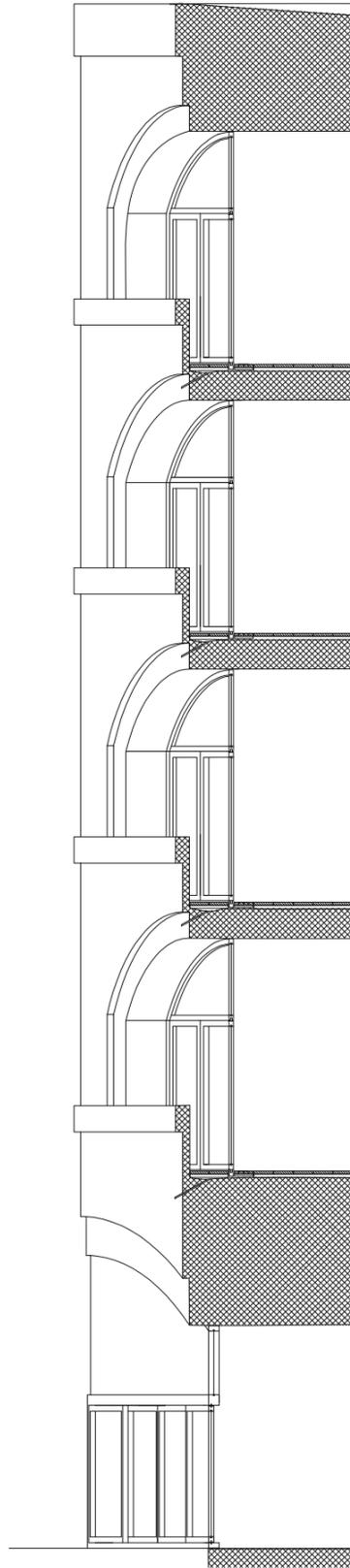
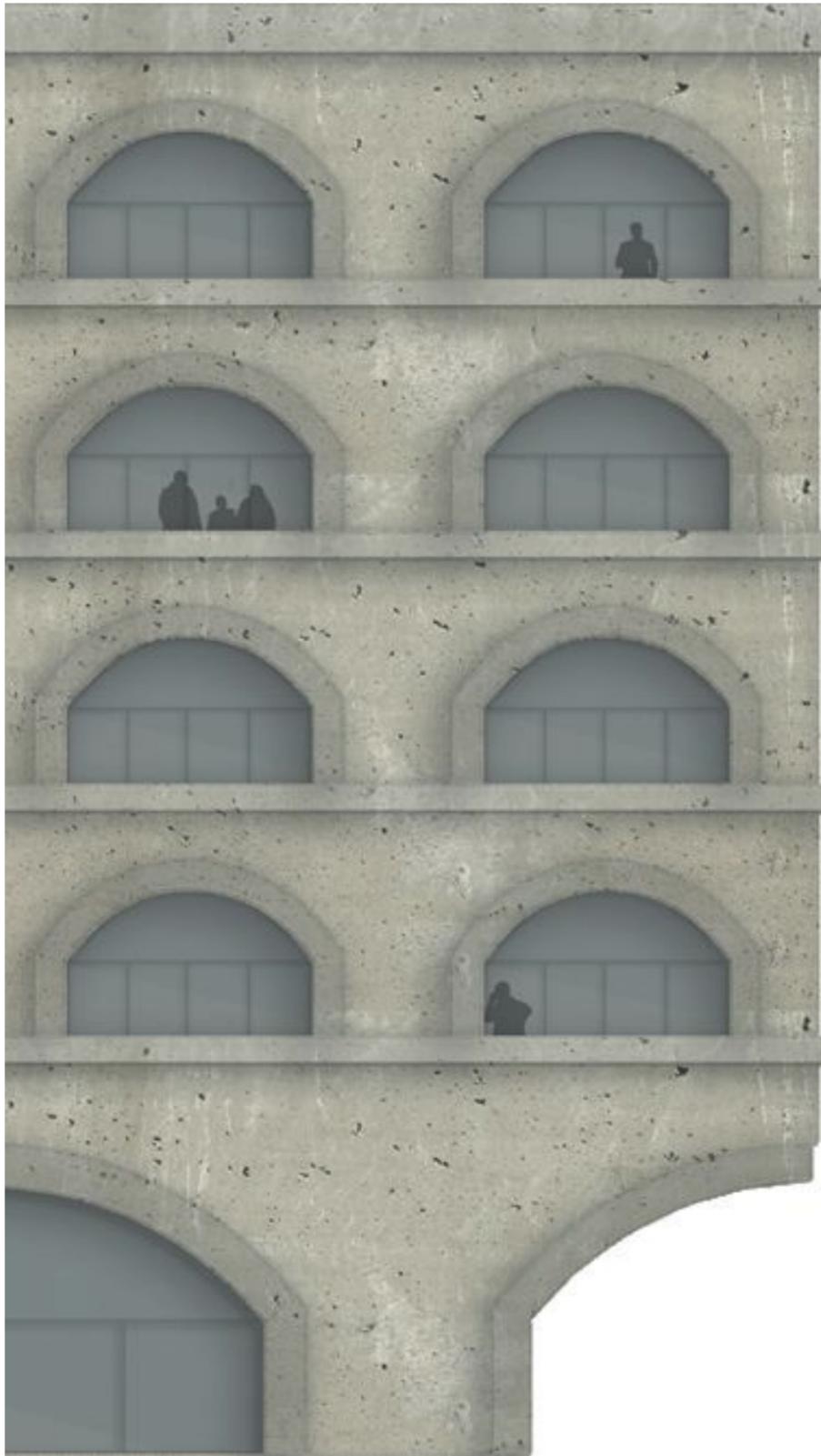




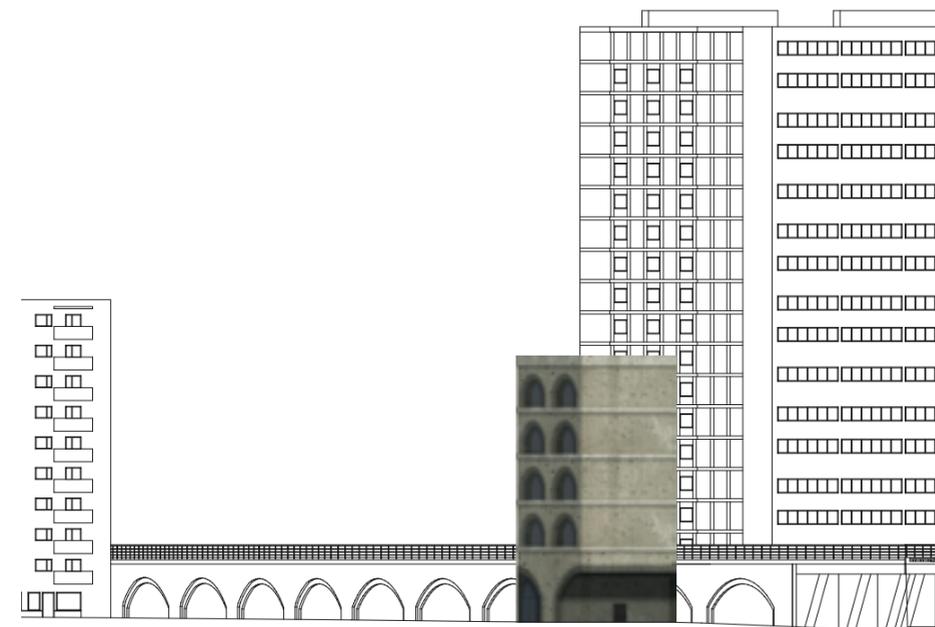
„Im Erdgeschoss ist ein halböffentlicher Raum zwischen zwei Pfeilern integriert, der von den Bewohnern für Veranstaltungen, als Indoor-Spielplatz oder Gemeinschaftsraum und Treffpunkt genutzt werden kann.“

Larsen Berg
Björn Böök
Tobias Dillinger
Thies Mielke





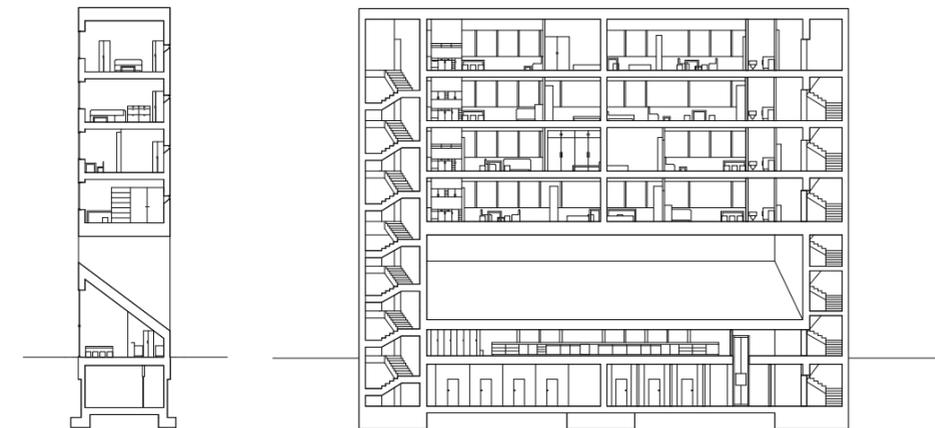
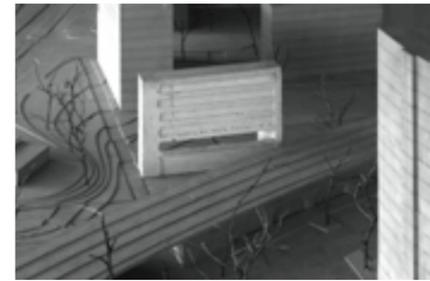
„Die Grundrisse der Wohnungen sind auf jeweils einen Bogen beschränkt, wobei die Nutzräume in die langen Einbauschränke zwischen den Pfeiler integriert sind und so, auf Wunsch vollkommen verborgen werden können. Dadurch ist der Raum innerhalb eines Bogens großzügig und frei nutzbar.“

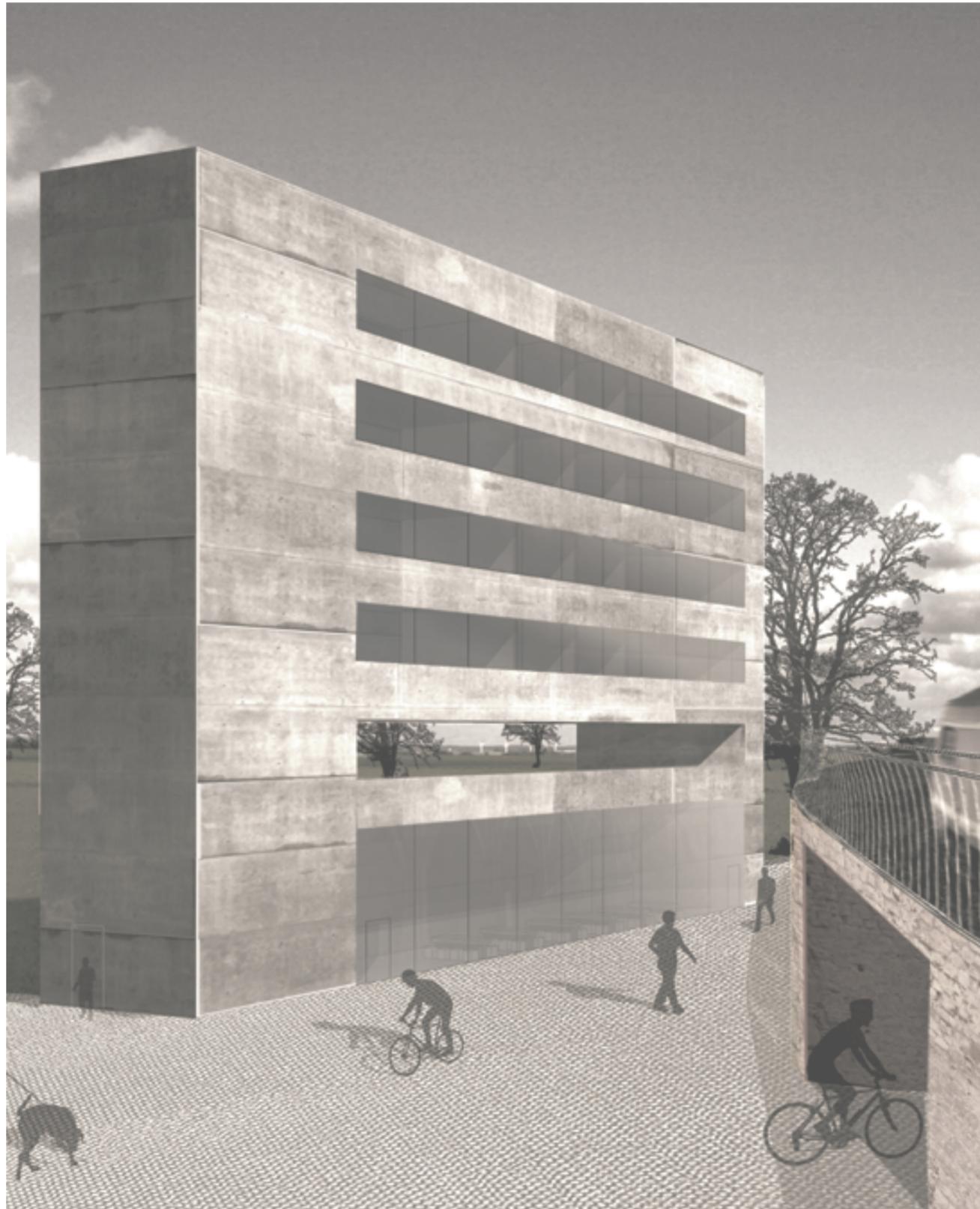




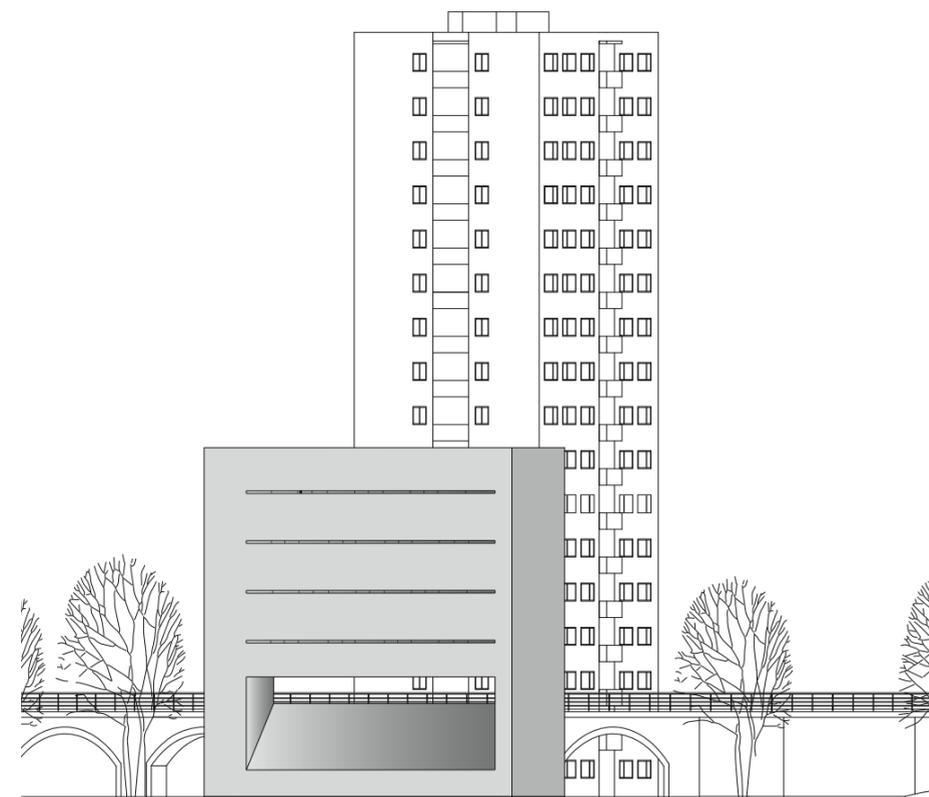
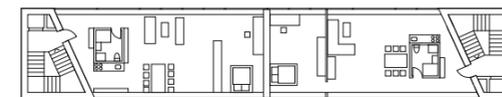
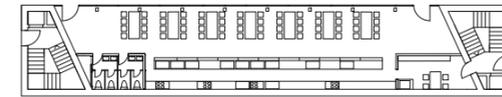
„Die Ausrichtung des Gebäudes passt sich den bestehenden Achsen der Nachbarbebauung an.“

Mona Hartmann
Anne Kummetz
Lukas Kesler





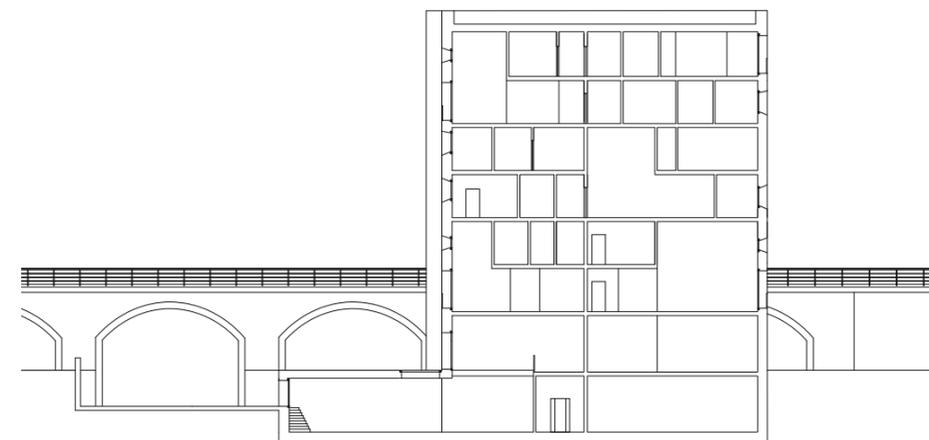
„Die im Minutentakt vorbeifahrende S-Bahn wird durch die schmale Öffnung im Gebäudekörper umrahmt und inszeniert. Ein positiver Auftritt mit neuer Bühne für die S-Bahn.“

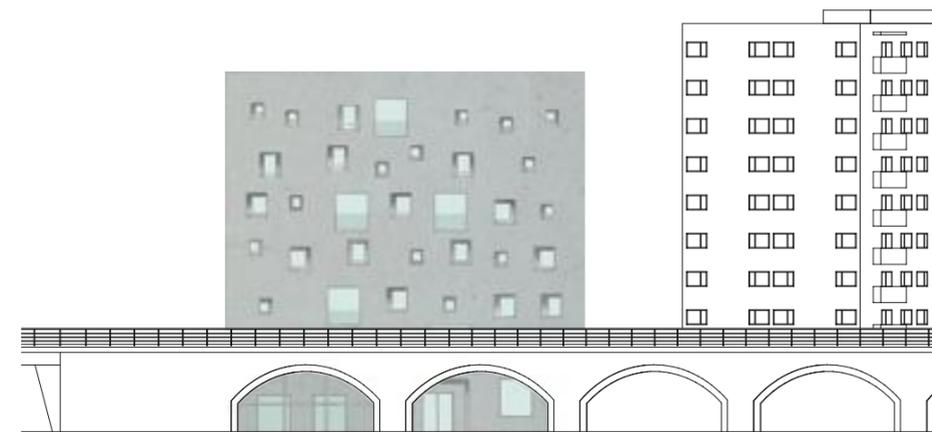
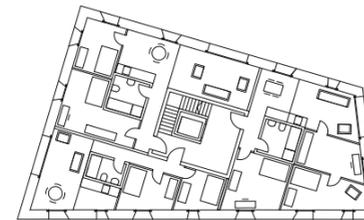
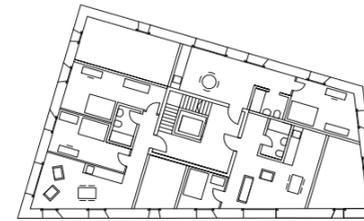
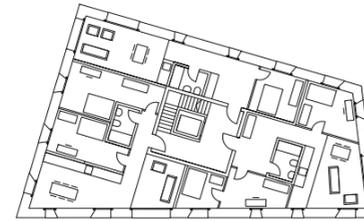
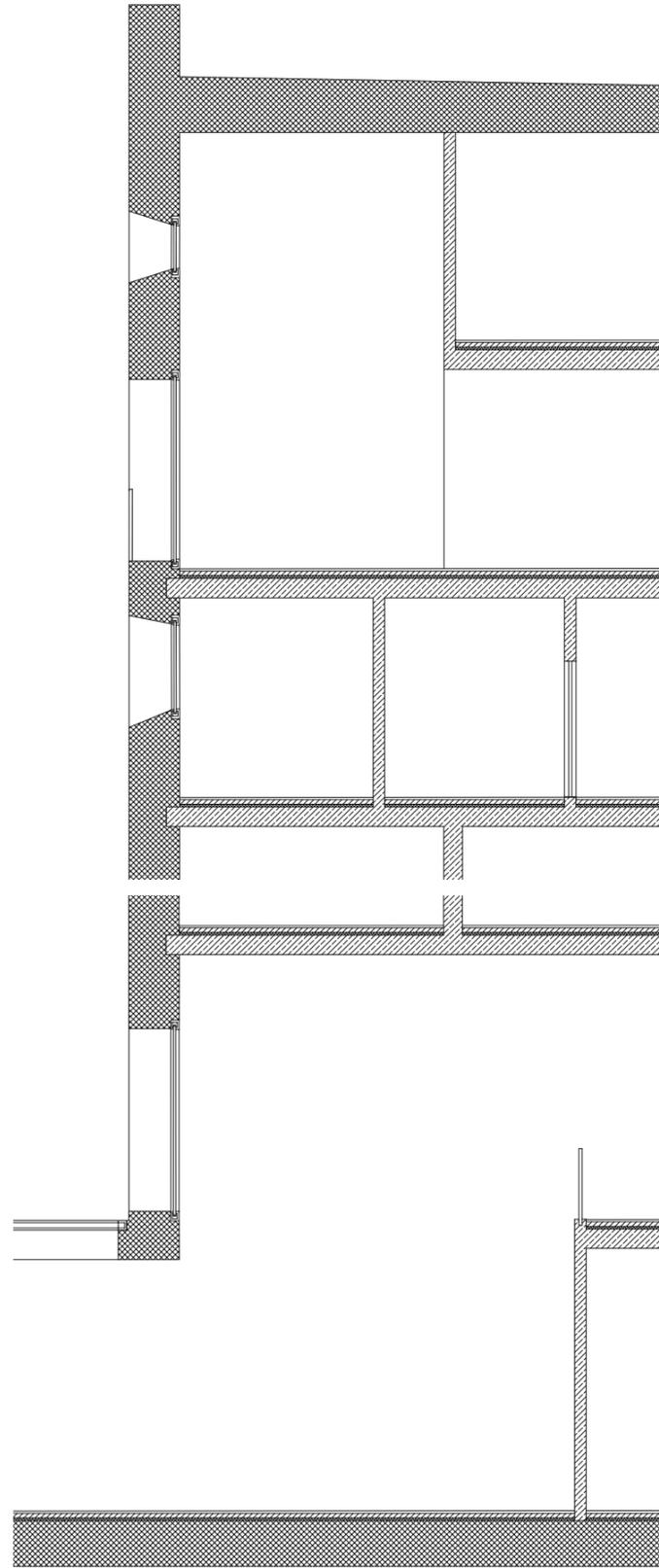
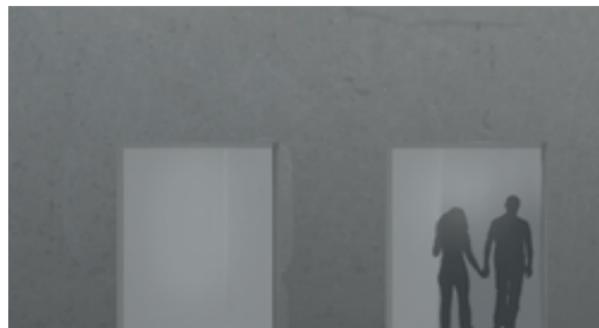
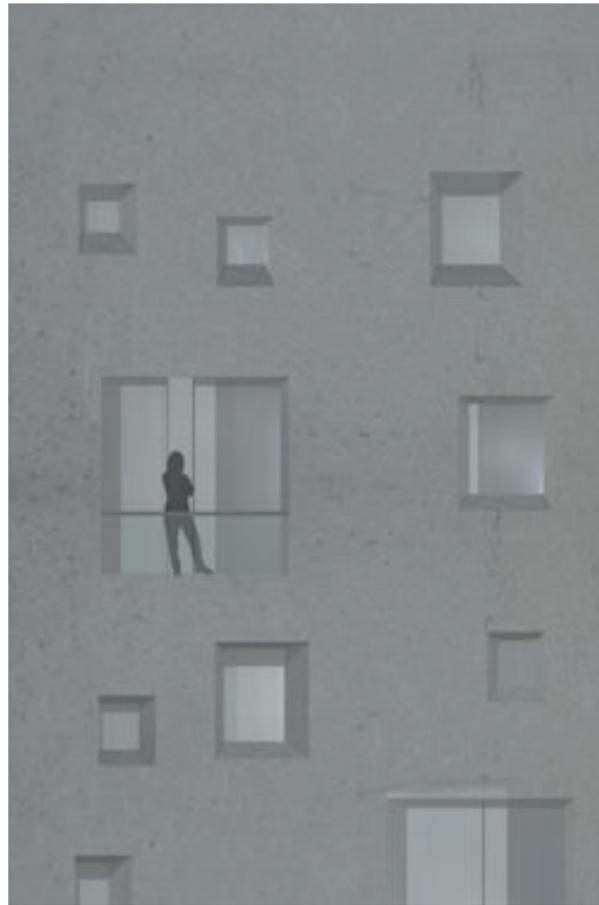




„Ein abgesenkter Hof und ein unterirdischer Zugang verbinden das Gebäude mit dem Viadukt der S-Bahn. Mehrschossige Wohneinheiten verzahnen sich um einen zentralen Treppenkern.“

Jana Schall
Karoline Scheffler





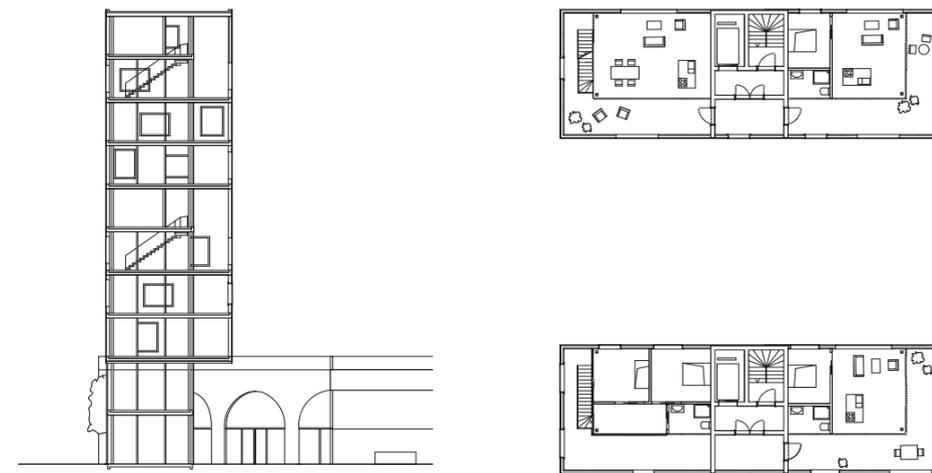
„Eine monolithische Fassade aus Dämmbeton reagiert mit individuellen Öffnungen auf die spezifischen Anforderungen der Innenräume.“





„Die Idee ist, auch an diesem Ort einen geschützten Wohnraum schaffen zu können, ohne dabei die Stadt vollständig auszuschließen. Aus dieser Überlegung ergibt sich ein zweischichtiger Baukörper, der sich in Form und Ausrichtung in seine Umgebung einfügt.“

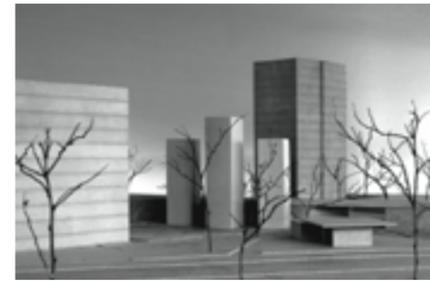
Marco Cucuiu
Sibylle Pelzer
Heike Raabe





„Flexibel
Nachhaltig
Prototypisch“

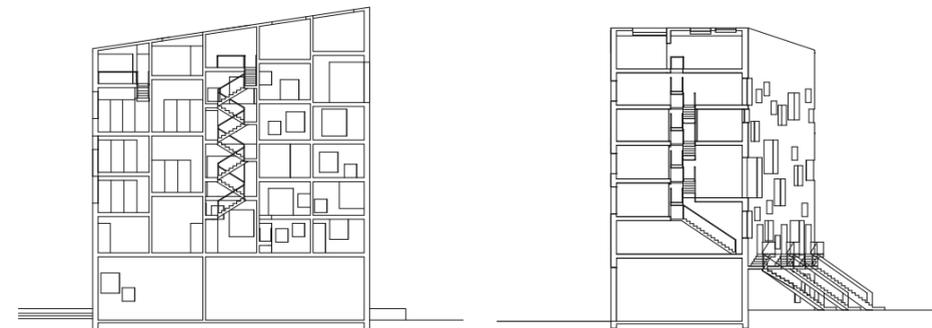
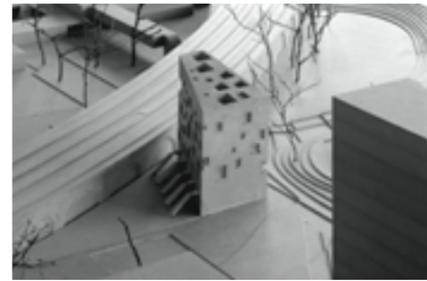
Magdalena Böttcher
Vera Burkhardt
Hans J. Walter

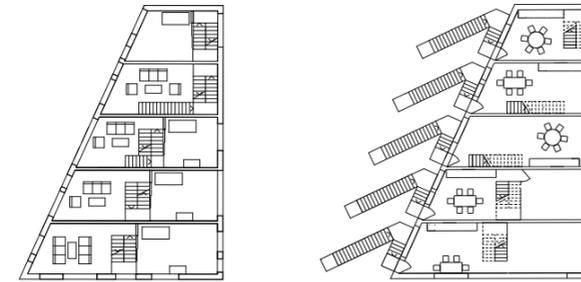




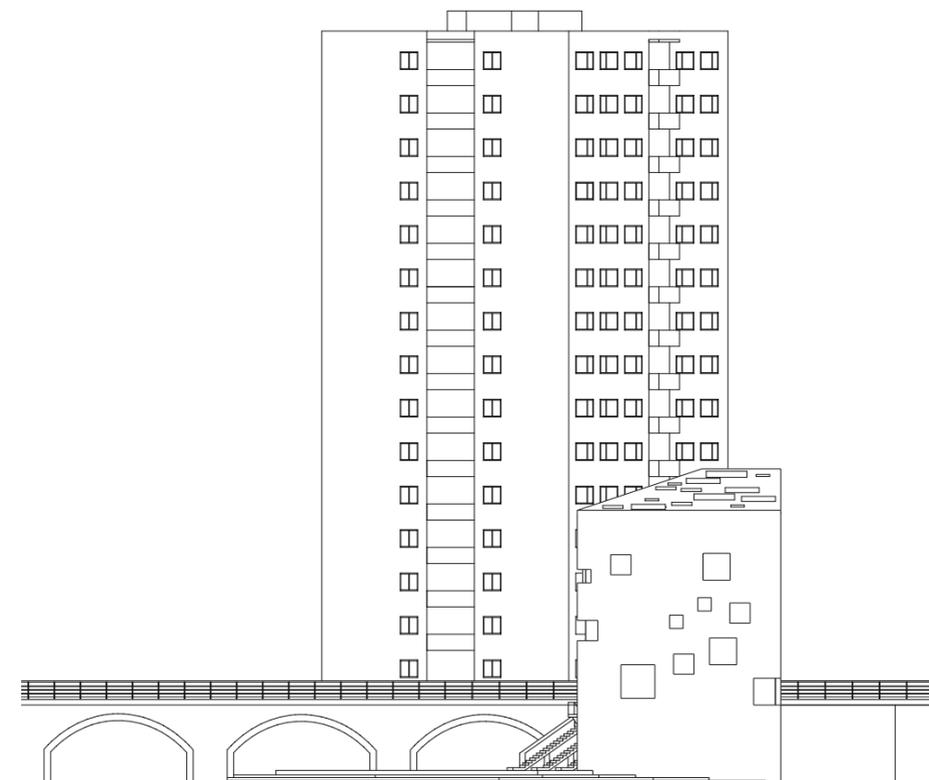
„Mit der Kubatur unseres Entwurfs reagieren wir auf das durch die Züge verursachte Lärmproblem, indem wir die schmale und fast fensterlose Seite zur Trasse wenden und die Dachneigung nach Norden richten.“

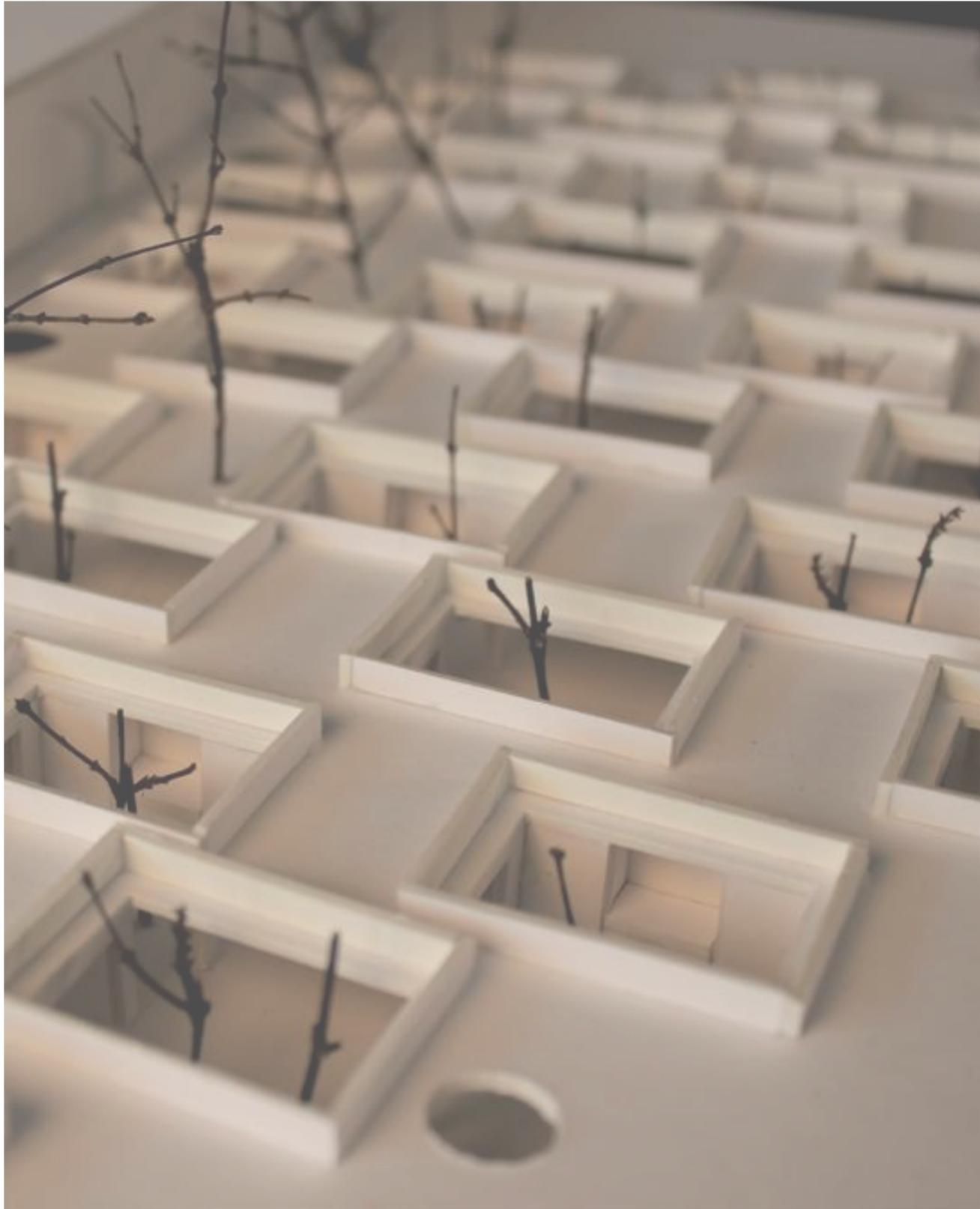
Stefan File
David Leinen
Jonathan Schönberger





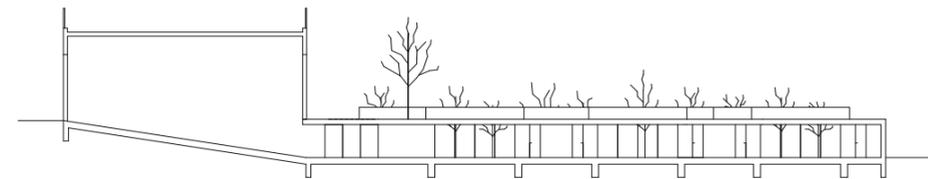
„Die innere Struktur besteht aus fünf Reihenhäusern, welche jeweils durch unterschiedliche Grundrisse und Nutzflächen für verschiedene Bewohnergruppen von Interesse sein können.“





„Auf dem Gebäude entstehen Grünflächen in der Stadt.“

Cansu Cantas
Ha Dong Mai





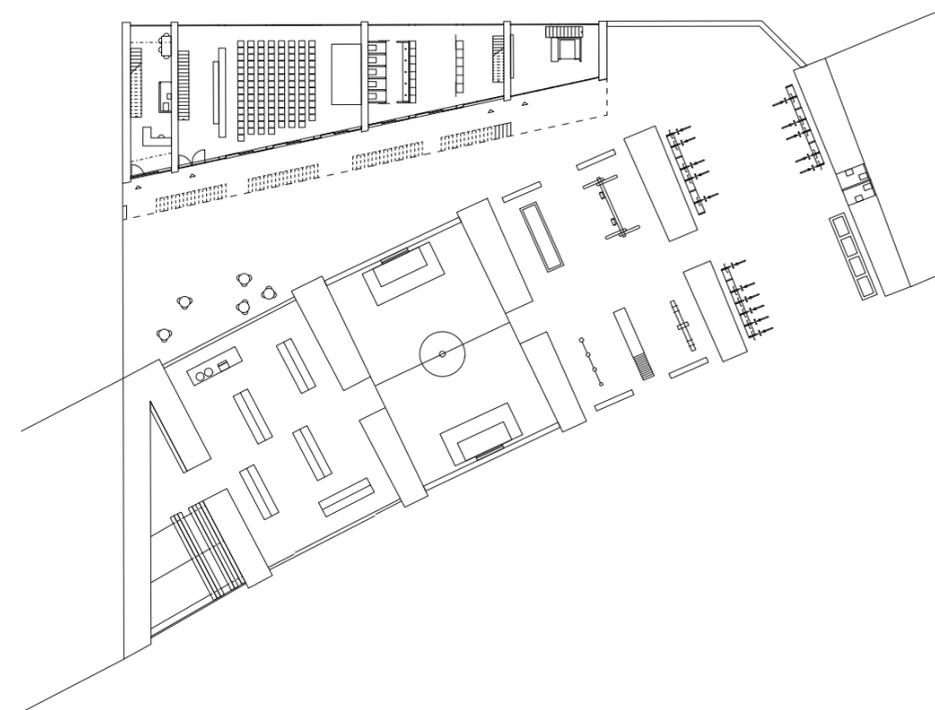
„Ein Teppich aus Wohnungen und Patios schafft Raum unter der Erdoberfläche.“

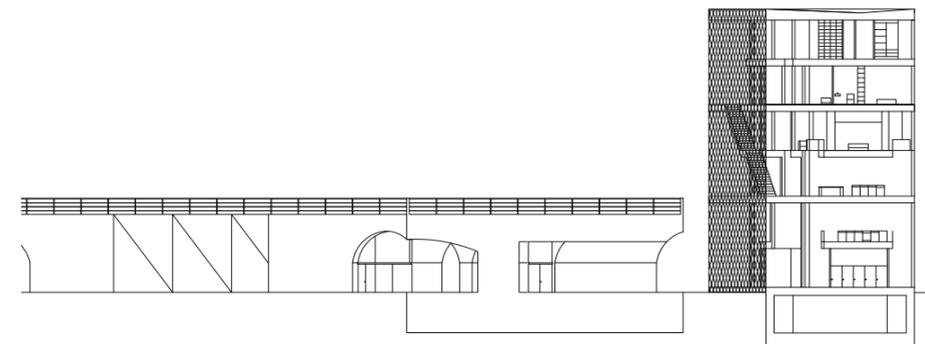
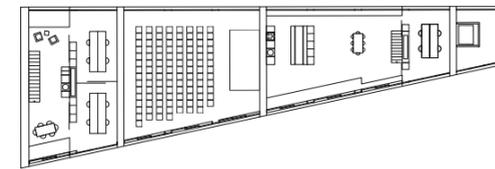
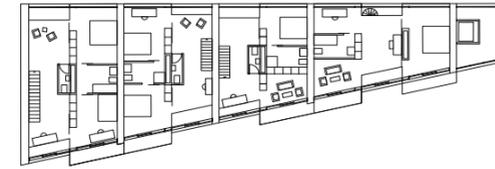
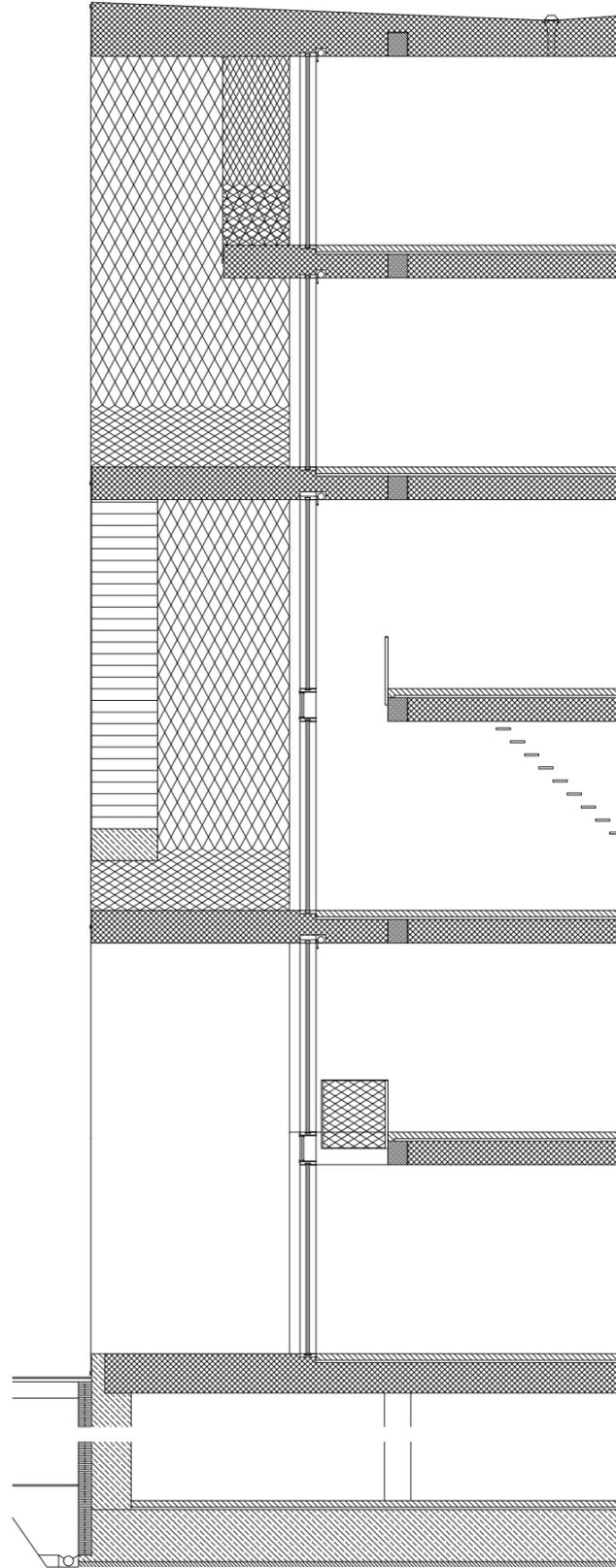
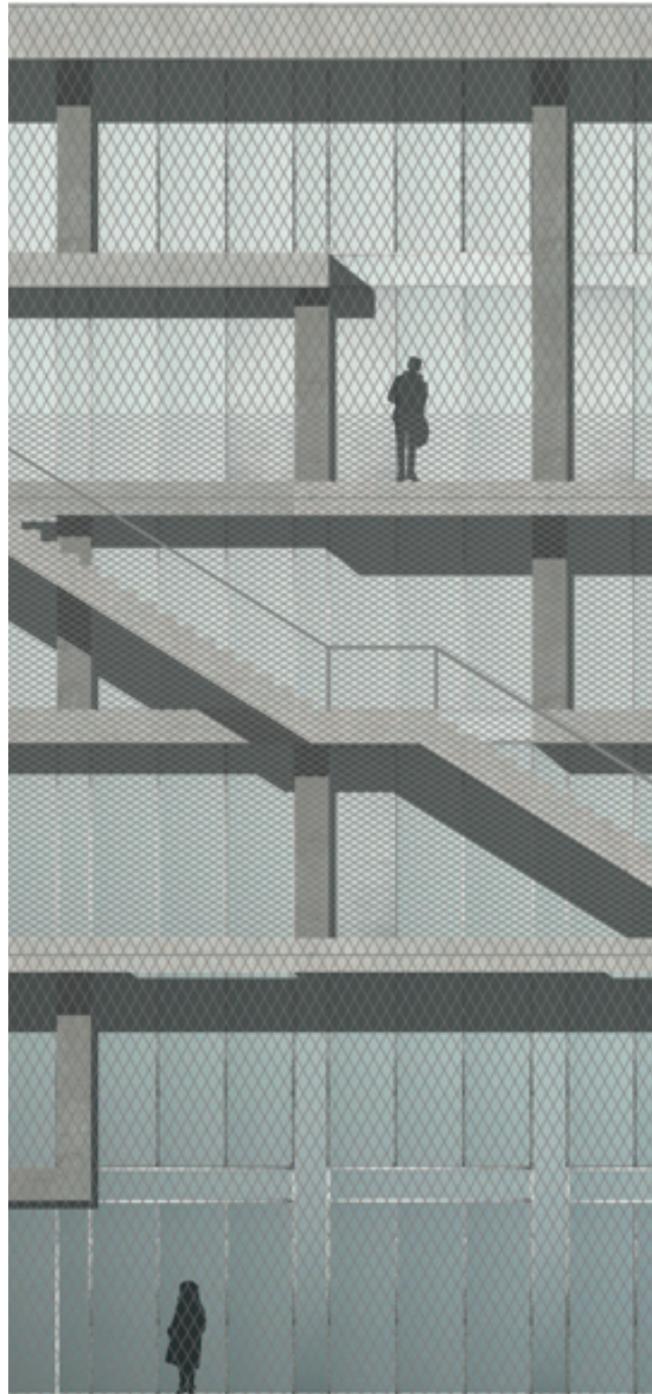




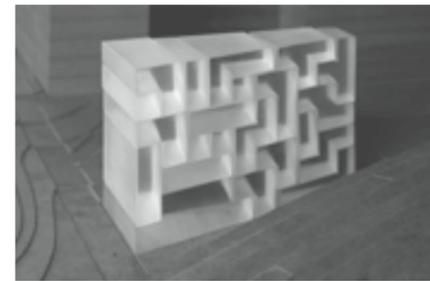
„Durch die unterschiedlichen Größen der „Tetrisformen“ und die abnehmende Gebäudetiefe kann eine große Bandbreite von Wohnungsgrößen generiert werden. Auch auf die öffentlichen Nutzung des Grips Theaters und des Kindergartens, kann die Struktur eingehen.“

Ege Baki
Kilian Blömers
Nicholas Schüller





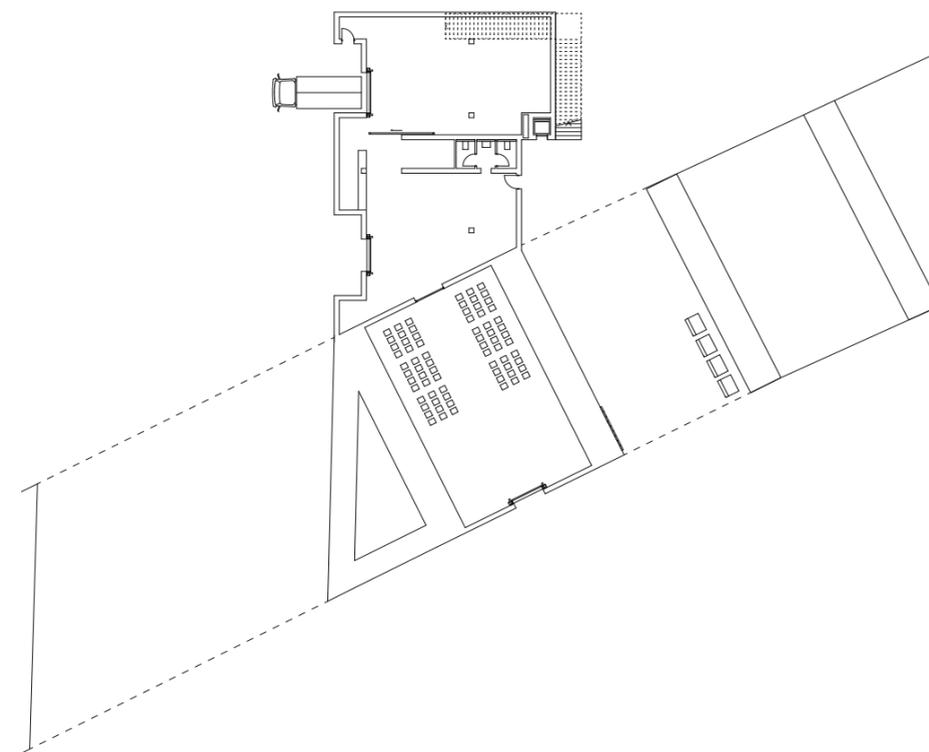
„Um in der Fassade das Bild der „Tetrismodule“ zu verstärken ist die Glashaut beidseitig zurück versetzt. Lediglich die leichten Schiebetüren stoßen an die Außenfenster, um die Schlafräume abzutrennen. Getragen wird die „Tetrisstruktur“ durch ein innenliegendes Stützenraster.“

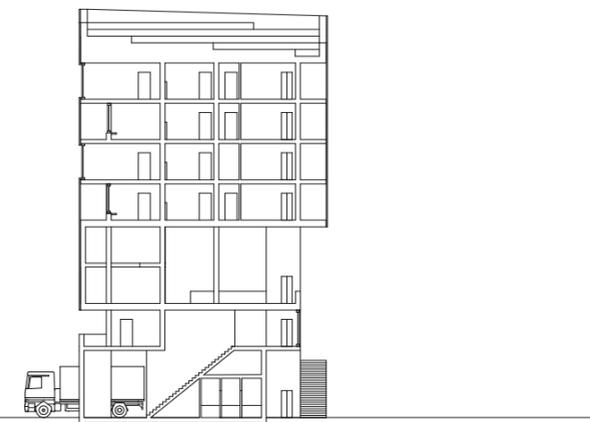
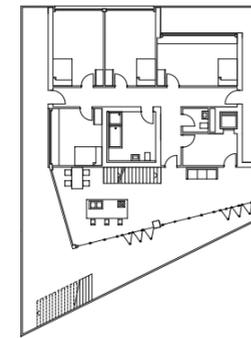
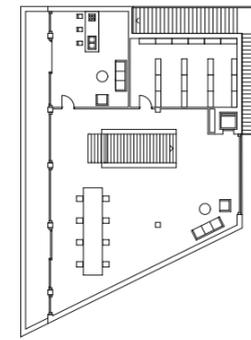
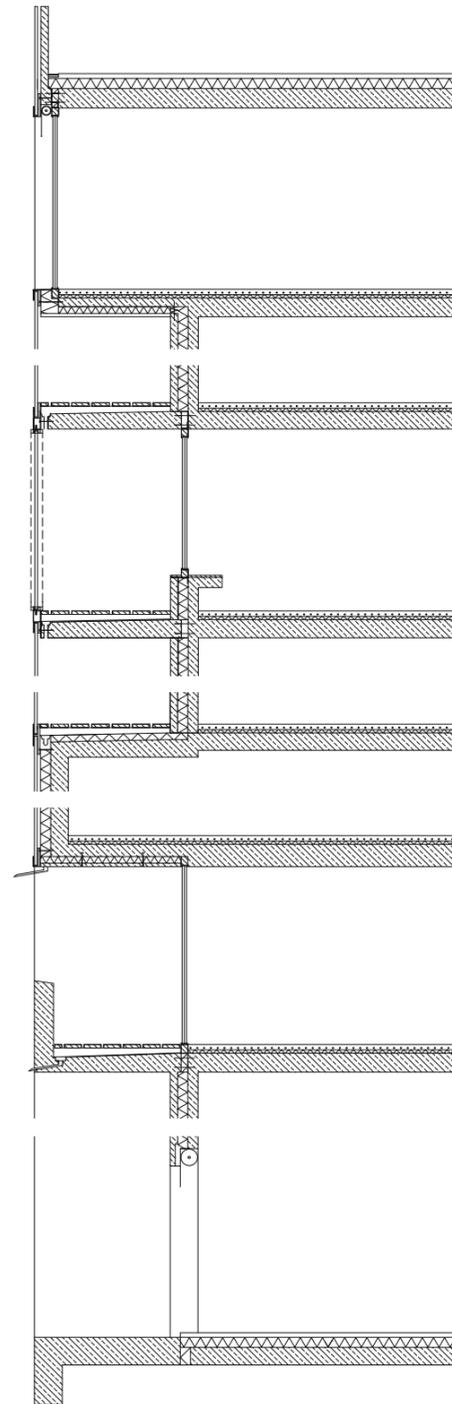
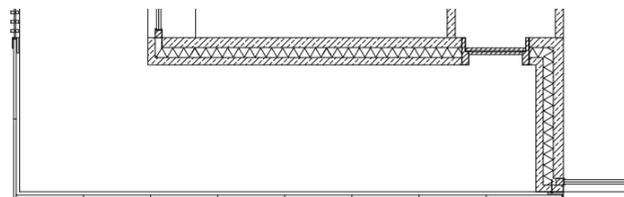
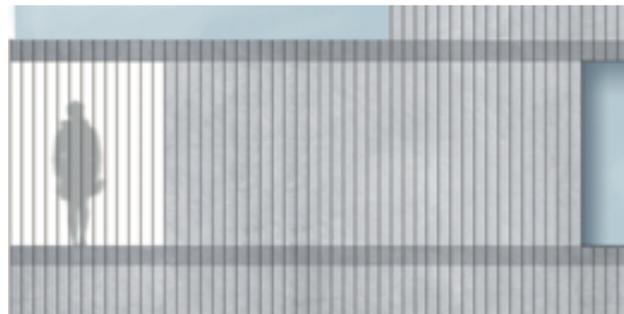
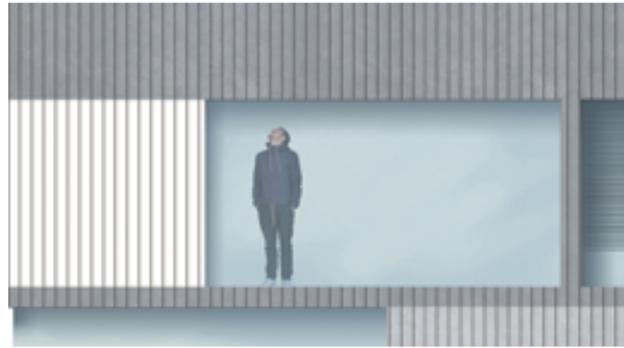




„Der direkte Anschluss an die S-Bahnbögen und die maximale Gebäudehöhe unterhalb der Hochhausgrenze schaffen die richtigen Proportionen, um sich in die Umgebung einzufügen.“

Johannes Irmen
Markos Lasos
Gesine Zeller





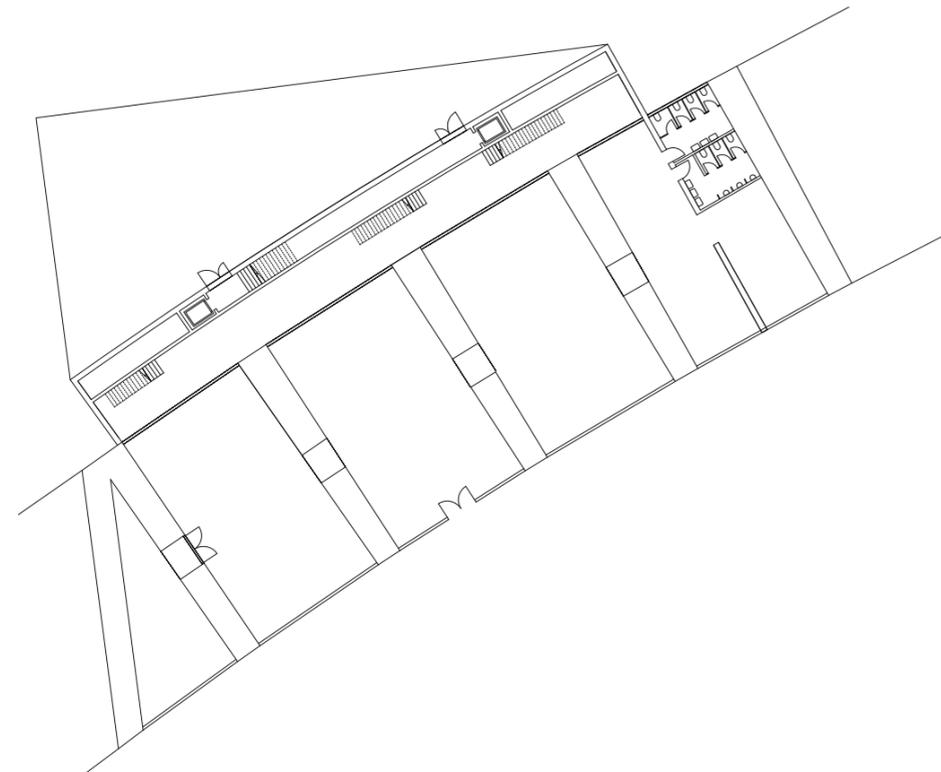
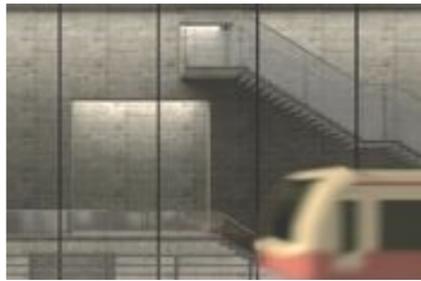
„Die vorgehängte Fassade aus Polycarbonat verdeckt die Loggien an den Stellen wo Räume zurückgesetzt sind. Die Loggien selbst sind thermische Zwischenbereiche und auch im Winter nutzbar. Wo es Fenster gibt, wird die Hülle in Lamellen aufgelöst.“

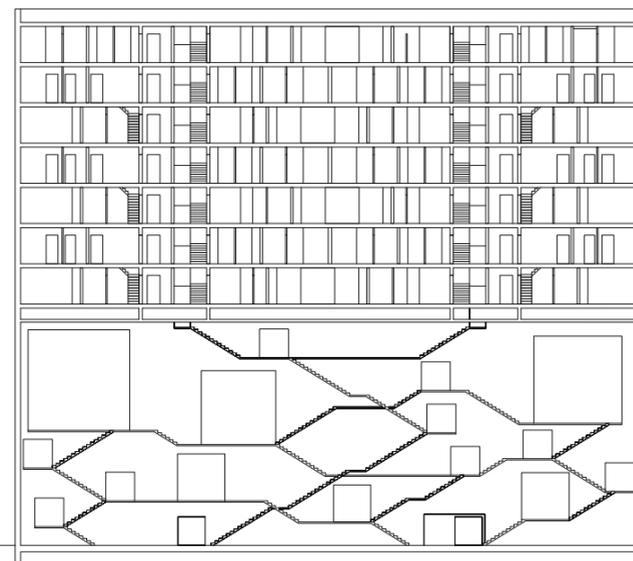
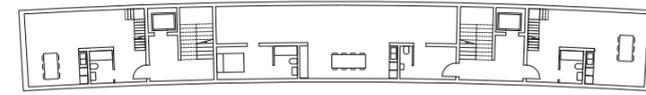
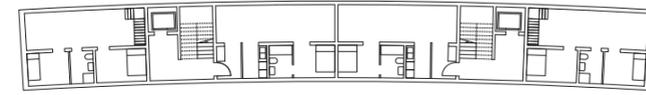
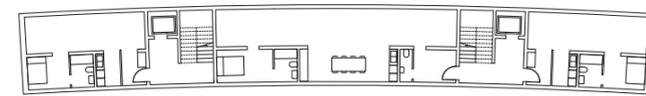




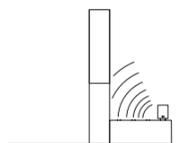
„Die Nachverdichtung stellt einen wesentlichen Beitrag zur Aufwertung der bestehenden Nachbarschaft dar und gibt dem Hansaviertel einen neuen gesellschaftlichen und kulturellen Impuls.“

Dennis Bethkenhagen
Alyen Anders Beyer
Nico Sonnenbrodt





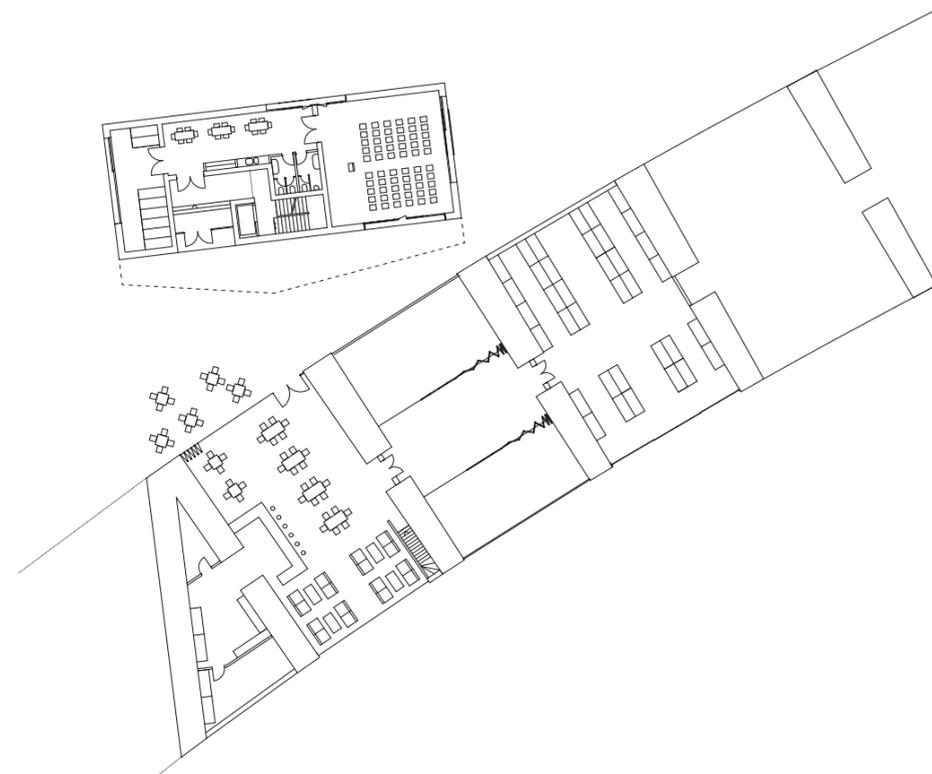
„Leitgedanke der gesamten Planung ist es, Wechselbeziehungen zwischen den S-Bahn-Nutzern sowie deren Betrachtern zu schaffen. Dabei haben wir den Rhythmus der Bahn als eine ständig wiederkehrende Bilderfolge verstanden.“

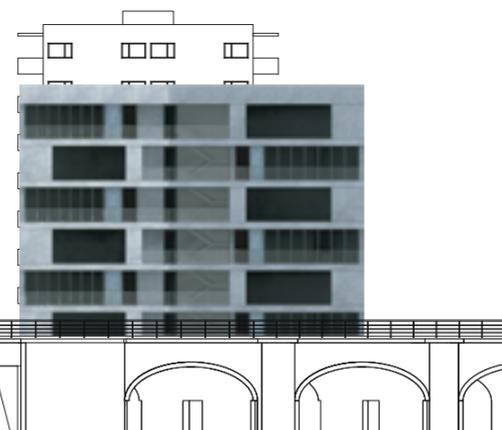
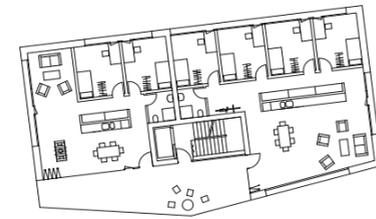
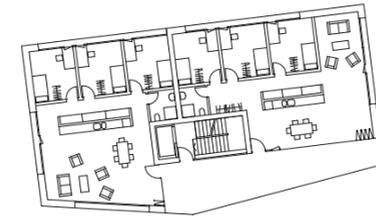
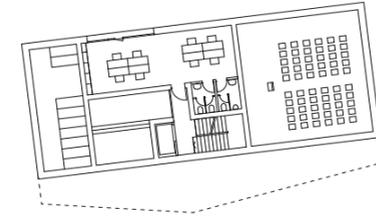
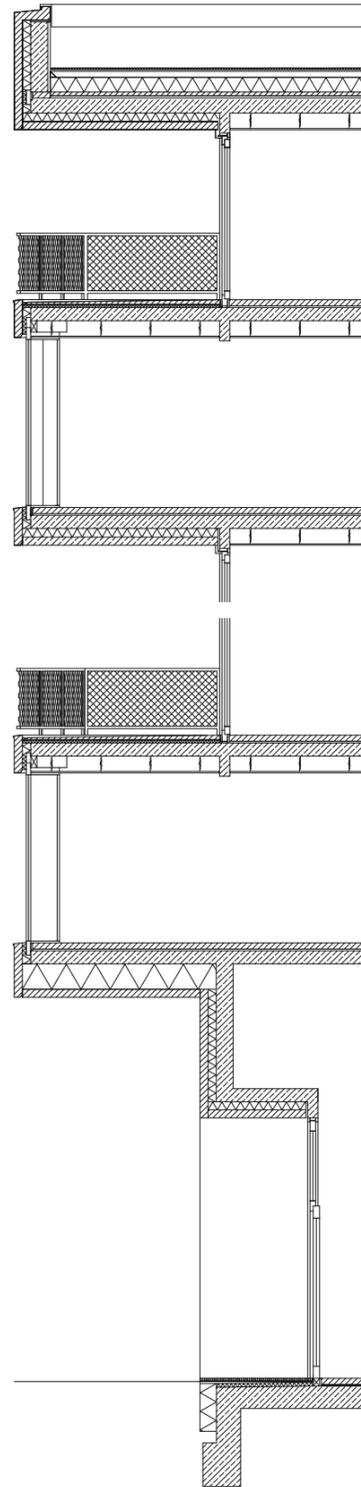
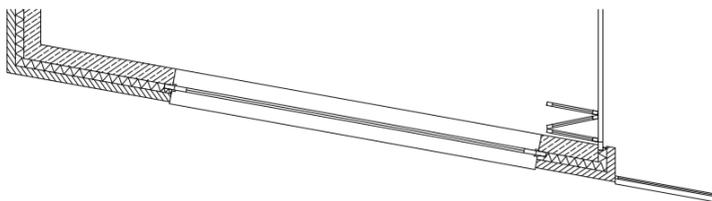
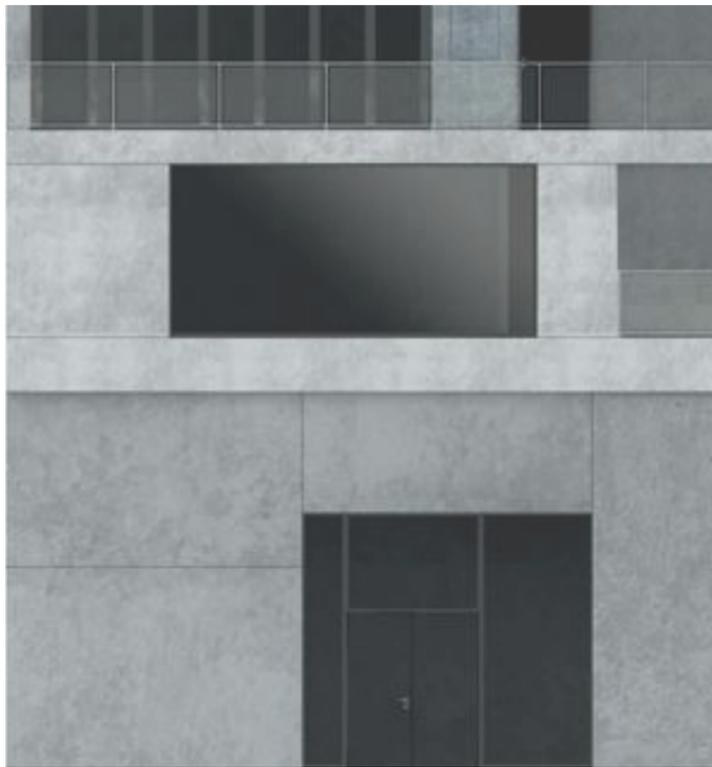




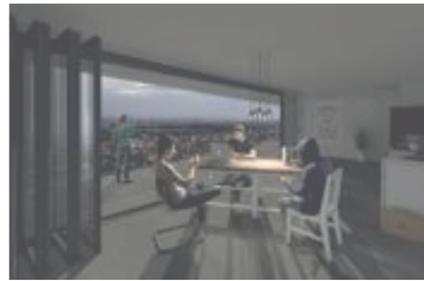
„Die Lage des Grundstückes erfordert einen besonderen Umgang mit dem entstehenden Lärm des Zugverkehrs. Wir sehen die Lage jedoch als Chance, den besonderen Charme der alten S-Bahn Trasse zu nutzen und unser Gebäude zu den südlich liegenden Gleisen auszurichten.“

Thomas Bögel
Bastian Landgraf
Simon Lehmann





„Das Wechselspiel von offenem Wohnraum und gemeinsam genutzten Loggien, in Verbindung mit dem individuell privaten Wohnraum, zeigt sich durch Versprünge und Tiefen in der Gestaltung der Fassade, welche die Grundrisstruktur der Wohngemeinschaften nach außen hin sichtbar macht. Das Konzept fördert mit transparenten Strukturen das gemeinsame Zusammenleben.“



Architect INTERFACE Raum – Architekt – Mensch

Prof. Barbara Holzer
Holzer Kobler Architekturen
Zürich/Berlin

Unsere Lebensräume beeinflussen unser Sein und Empfinden. Architekten und Stadtplaner kreieren gebaute Welten, in denen sie sich aufhalten, sich wohlfühlen. Genauso können aber Räume entstehen, die gemieden werden, die nicht einladend sind und Unbehagen auslösen. Unabhängig von der Gestaltungssprache erschließt sich die Qualität eines Raumes vor allem über die intuitive Akzeptanz der Nutzer. In einer Disziplin, die wie kaum eine andere das tägliche Leben aller Menschen bestimmt, ist es für Architekten eine stetige Herausforderung, mit allen Sinnen und aus den unterschiedlichsten Perspektiven die Wirkung eines Raumes zu lesen, zu interpretieren und dessen Qualitäten zu stärken.

Ein Dasein ohne den uns umgebenden – mehr oder weniger gestalteten – Raum besteht nicht. Jeder von uns bewegt sich tagtäglich in einem Kontinuum verschiedenster Räume mit unterschiedlichem Maßstab und von differenzierter Gestaltung. So nehmen wir zum Beispiel einen großmaßstäblichen Landschaftsraum in seiner Weite durch unsere Bewegung darin wahr. Durch das Schaffen eines Aussichtspunktes, eines Fokus, oder bestimmter Wegführung kann der Architekt die Betrachtungsweise verändern und schärfen. Im städtischen Raum bestimmt die Komposition der Baukörper, Plätze und Gassen, Enge und Weite, den

Ausdruck eines Ortes. Es bilden sich Räume mit unterschiedlichen Identitäten, die zum Aufenthalt einladen oder als Transiträume fungieren. Identitätsstiftende Orte und Bauten sind entscheidend für unsere kulturellen Wurzeln. Sie bieten Bezugs- und Ankerpunkte in einer globalisierten, sich stets wandelnden Welt.

Während wir uns durch Ortschaften und Städte bewegen nehmen wir bruchstückhaft Fassaden wahr, hinter denen sich Innenräume verschiedensten Charakters und Wirkung verbergen. Als Filter zwischen dem Außen- und dem Innenraum verbindet bzw. trennt die Gebäudehülle das Öffentliche vom Privaten, den exponierten Raum vom Rückzugsort. Die Form und Gestaltung eines Raumes entscheidet über seine positive als auch negative Wirkung, die jeder Mensch ganz unterschiedlich empfinden kann. Trotz verschiedener politischer, sozialer und kultureller Prägungen, die unsere Wahrnehmung und Kritik beeinflussen und unsere Handlungen und Reflektionen formen, erzeugen gebaute Räume im Menschen essenzielle und individuell wahrgenommene Sinneseindrücke.

An der Schnittstelle zwischen Raum und Mensch übernehmen wir als Architekten die Rolle des Regisseurs. Es geht dabei einerseits um das Lesen und Erkennen von räumlichen Potenzialen und andererseits um das Verstehen von gesellschaftlichen Bedürfnissen. Die gestal-

terische Sprache passt sich situativ an diese Faktoren an. Immer wieder werden Perspektiven neu konstruiert und der Raum unter anderen Aspekten betrachtet, gehört und gefühlt. Die Architektur birgt als Disziplin die Möglichkeit, auch Ephemere konkrete Formen zu verleihen.

Oft werden Architekturen in ursprünglich nicht beabsichtigten Weisen interpretiert und genutzt. Diese Tatsache verlangt eine vollkommene Offenheit jeder neuen Aufgabe gegenüber. Die tatsächliche Auseinandersetzung mit dem realen Raum geht einher mit dem Eröffnen von Denkräumen – der Architekt braucht die Fähigkeit zur Imagination und zur Vermittlung der Wirkungsweise eines neuen und transformierten Raumes.

Seine Aufgabe ist es also, Potenziale zu entdecken, innen- und außenräumliche Qualitäten und deren Wirkungsweise seismografisch aufzuspüren, sie verstehen und erklären zu können und durch bestimmte Eingriffe sichtbar zu machen. Um neue Lesarten von Räumen zu entwickeln, gilt es die Bestehenden auch über lange Zeiträume hinweg zu erforschen und diese Erkenntnisse bei neuen Gestaltungsfragen miteinzubeziehen.

An zentraler Stelle steht das fortwährende Überprüfen der Beziehung von Raum, Mensch und Inhalt: Der interdisziplinäre Blick sowie eine konsequente Position zum

baulichen Ausdruck eines Ortes muss mit einbezogen werden. Es bedarf eines ständigen Hinterfragens von gesellschaftlichen Veränderungen, einer geschärften Wahrnehmung der Strömungen, um aktuelle Bedürfnisse zu erkennen, zukünftige Anforderungen zu antizipieren und basierend darauf neue Räume zu erschaffen, bestehende zu transformieren oder Alt und Neu zusammenzufügen.

Um die Wechselwirkung von Raum und Mensch zu verstehen, muss man diese erforschen und darin interagieren. Die Dinge manchmal sprichwörtlich auf den Kopf zu stellen und aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten kann dabei eine zielführende Methode sein, Räume neu zu interpretieren. Der Perspektivenwechsel lässt den Architekten relevante Themen erkennen und mit bestehenden Konventionen brechen.

Erfolgreiche, gelebte Architekturen zeichnen sich also – unabhängig von der Architektursprache – über die Akzeptanz der Menschen aus. Menschen besetzen Räume, erleben diese atmosphärisch, sind von ihnen angezogen und fasziniert. Oft reicht ein einfaches Hervorholen und Verdeutlichen räumlicher Potenziale und Qualitäten aus, um für die Gemeinschaft zukunftsfähige, städtische Orte der Identifikation zu gestalten und erlebbar zu machen.



KULTURMASCHINE
Sommer 2013

Prof. Ute Frank
Verena Lindenmayer
Carla Rocneanu

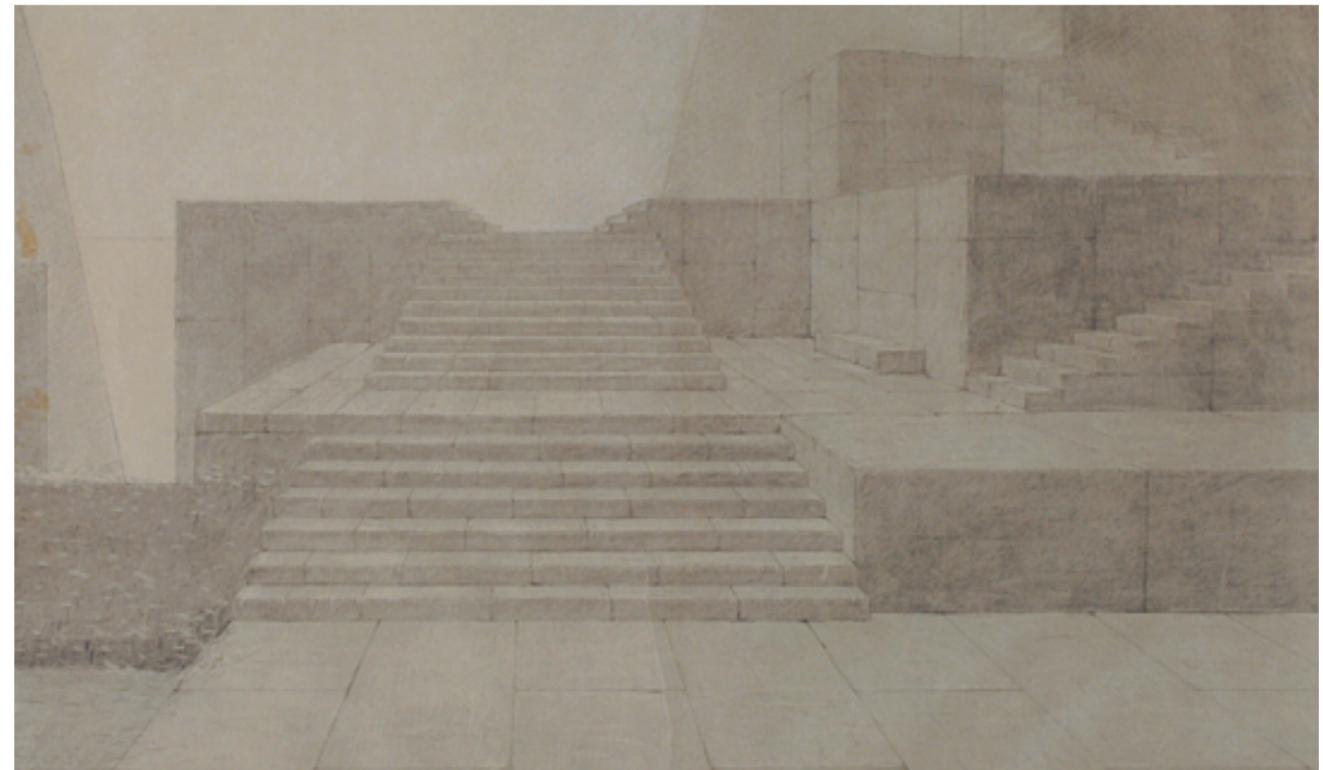
Aufgabe

Architekturen für Performance und Rezeption von Kunst sind primär der sinnlichen Wahrnehmung und der Interaktion von Körper und Raum zugewidmet. Architektonische Konzepte können in diesem Dialog der Annäherungen an Raumkonstruktionen eine aktive, zu künstlerischen Innovationen anregende Rolle übernehmen. In der Kunst genauso wie in der Architektur wird die Auseinandersetzung um zeitgenössische Ausdruckformen heute öffentlich und kontrovers geführt. Innovationen konkurrieren, über Gültigkeiten wird gestritten. Eine zeitgenössische Architektur für die „performing arts“ ist in solche diskursiven Prozesse intensiv mit eingebunden. Die Architektur der Spielorte hat sich mit den räumlich-funktionalen Anforderungen der Künste fortentwickelt, hat Standards und Typologien hervorgebracht, spezifiziert, modifiziert und transformiert. Das klassische architektonische Repertoire muss innerhalb dieser Entwicklung immer wieder neu gesichtet und um neuartige Konstellationen erweitert werden. Aus einer Anreicherung des Raumprogramms „Tanztheater“ mit spezifischen, ausgewählten Nutzungen aus dem Bereich der Kunstproduktion generiert die KULTURMASCHINE einen neuen Typus. Als Teil der Kunst- und Kulturlandschaft Berlins ist auch die Kunstform Tanz mit international anerkannten Künstlern in der Stadt vertreten, die zwischen einer risikoreichen

künstlerischen Praxis und dem Kampf ums Überleben im Kulturbetrieb agieren. In dieser Auseinandersetzung geht es nicht zuletzt um Platz für Kunst und Kultur im öffentlichen Raum und um die Verankerung von urbanen und nutzungsoffenen Strukturen. Das Entwurfsprojekt KULTURMASCHINE hat das Ziel, ein solcher Baustein für eine zukünftige Berliner Tanzlandschaft zu sein.

Situation

Der Standort der KULTURMASCHINE ist im östlichen Spreeraum angesiedelt. Dort bilden vier Brücken, drei Stadtquartiere und zwei unterschiedliche Uferseiten den Rahmen für die charakteristische Prägung des Orts. Die Spree ist in ihrem Verlauf zwischen der Michaelbrücke und der Eisenbrücke bis heute an vielen Stellen ein der Wahrnehmung entzogener, verborgener urbaner Landschaftsraum. In den städtischen Organismus hat sich der Fluss ursprünglich als ein Teilsystem der öffentlichen und privaten Infrastrukturen eingeordnet. Im Berliner Stadtbild war und ist die Spree nur dort signifikant präsent, wo sie als Teil der städtischen Versorgung uferseitig mit großmaßstäblichen Funktionsbauten besetzt wurde. Speichergebäude und Hafenanlagen ersetzen Berlin die Stadtansichten, wie sie als geplante Überlagerungen von Architektur und Landschaftsraum aus anderen, am Fluss gebauten Metropolen bekannt sind.



Zwischen Michaelbrücke und Eisenbrücke liegen am Nordufer der Spree auf einem schmalen Geländestreifen, von Straße und Wasser eingefasst, bauliche Anlagen aus der infrastrukturellen Erstausrüstung Berlins. Das Südufer der Spree ist innerhalb einer großräumigen Blockbebauung auf typischen Parzellenzuschnitten die innere Grundstücksgrenze – der „letzte Hinterhof“. Die privaten Grundstücke grenzen hier direkt ans Wasser und sind daher in der Regel für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Infrastrukturelle Nutzungen wie z.B. Speichergebäude, Stockwerksfabriken oder Anlagen für die städtische Versorgung sind stadtypologisch im Blockinnenraum angesiedelt. Sie stehen hinter der straßenseitigen Bebauung und öffnen sich zum Wasser. Als Teile einer jüngeren Bebauung entsprechen diese Anlagen oftmals einem hohen Grad baulicher Verdichtung. Sie dominieren und gestalten den Spreeraum als monumentale Großformen.

Grundstück

Die zwischen Michaelbrücke und Eisenbrücke aufgespannten Spreeufer sind wertvolle innerstädtische Baulandreserven. Zugleich bilden sie wichtige Schnittstellen und Übergangsbereiche zu den angrenzenden Stadtquartieren. Sie werden zur Zeit von den unterschiedlichsten Interessensgruppen als attraktive Standorte für eine Weiternutzung und Verdichtung wahrgenommen. Mit Nutzungskonzepten, die städtebauliche und soziokulturelle Perspektiven verbinden können, besteht hier erstmals die Chance, die Spreeufer in das umgebende Stadtgefüge zu integrieren. Das Grundstück liegt am Südufer der Spree. Es ist begrenzt von der Köpenicker Straße im Süden und von der Spree im Norden. Ein ca. 5m breiter Geländestreifen am Wasser markiert den Verlauf eines zukünftigen Uferwegs. Er darf nicht bebaut werden. Auf der Ostseite verläuft eine neue Straße, die eine erste Quervernetzung zur Spree hin schafft. Die westliche Grundstücksgrenze ist von Brandwänden besetzt, die teils zu Wohngebäuden, teils zu Speicher – und Fabrikgebäuden gehören. Am Ufer steht auf der Brache der „Eisfabrik“ ein Produktionsgebäude aus dem 19. Jahrhundert, dessen Erhalt für kulturelle Nutzungen zur Zeit in den Medien öffentlich gefordert wird. Die angrenzenden Brandwände sind als „vertikales Baufeld“ zu betrachten – sie sind wichtige Dialogpartner für die städtebauliche Setzung der KULTURMASCHINE. Betrachtet man den weiteren städtebaulichen Kontext, so bietet eine Bebauung auf dem Grundstück die Möglichkeit, mit einer die Spree übergreifenden außenräumlichen Vernetzung das nördliche Ufer mit dem südlich anschließenden Quartier zu verbinden. Die KULTURMASCHINE hat somit das Potential, Kunst und Kultur an dieser Stelle als einen neuen und vielleicht zentralen Ort im Stadtraum zu platzieren.

Programm

Kultur bewegt Berlin. Auch international wird Berlin mittlerweile als kreative Metropole wahrgenommen. Ein schier endloses Angebot an Kunst, Musik und Tanz mit sich daraus ergebenden Überlagerungen und Synergien ist dicht mit Stadt und Gesellschaft vernetzt. Dabei hat sich eine außergewöhnliche Ambivalenz aus tradierten Räumen für Kunst auf der einen Seite und temporären, improvisierten oder umgenutzten Eventstrukturen auf der anderen Seite entwickelt. Doch die Kulturszene ist abhängig von kulturpolitischer und finanzieller Unterstützung – und ist immer häufiger auf sich allein gestellt. Das Renommee von Berlin als Kulturhauptstadt steht auf dem Spiel. Ein Beispiel ist Sasha Waltz mit ihrer unkonventionellen Tanzcompagnie. Eine Vielzahl von unterschiedlichen Disziplinen sind in diesem multikulturellen Künstlerkollektiv vereint: Architekten, Bildende Künstler, Choreographen, Filmemacher, Designer, Musiker, Sänger und Tänzer. 20 Jahre nach ihrer Gründung ringt die Compagnie jedoch um ihr Bestehen, das Fehlen einer festen Spielstätte sowie eine nicht ausreichende Subventionierung bewirken, dass Sasha Waltz den Fortzug des Ensembles aus Berlin in Erwägung zieht. Das Raumprogramm knüpft an diesen bereits bestehenden Bedarf an. Weitere, auch auf die unmittelbare Nachbarschaft orientierte Nutzungen, kommen hinzu. Die KULTURMASCHINE beinhaltet neben einem multifunktionalen Theater mit 1000 Plätzen auch Proberäume, Studios und Werkstätten sowie Wohneinheiten für Artists in Residence. Die strukturelle und funktionale Überlagerung sich ergänzender, aber mitunter divergenter Raum- und Nutzungselemente soll zu einer spannenden Aufladung der inneren Raumsequenzen führen. Der Dialog des Hauses mit dem Außenraum erfordert gebäude- und grundstückübergreifende Nutzungsideen. Die KULTURMASCHINE fungiert als Generator für die Etablierung eines kulturellen Quartiers.

Raumprogramm

Foyer	100 m²
Café	200 m²
Nebenräume	100 m²
WC	50 m²
Garderoben	50 m²
Theatersaal 800 Personen	560 m²
Bühne	1000 m²
Umkleiden	300 m²
Lager/Werkstatt	400 m²
WC/Garderoben	30 m²
Lager	50 m²
Tanzstudios	480 m²
Artists in Residence	300 m²
Gemeinschaftsräume	120 m²
Total	3740 m²

„[...] Bewegung und Gegenbewegung sind so gegeneinander gesetzt, dass zwischen ihnen ein Spielraum sich öffnet, der von keiner der beiden Seiten besetzt werden kann und gerade dadurch die Gelegenheit bietet, mit einer Bewegung über den Gegensatz hinaus dahin zu gelangen, wo ein neues Drittes sie einzulösen verspricht. Sprung ist eine der möglichen Bewegungsformen, dies im Tanz zu vollziehen. Eine Aufhebung in eine dritte Dimension...“

Rudolf zur Lippe



Laura Ball
Thomas Bögel
Simon Lehmann
Kreszentia Mittermaier

Sonja Nathalie Dietz
Danny Luginsland
Anastasija Masalskaja
Doan Ba Thun Nguyen

Lina Al-Najjar
Karoline Brandfellner
Julie Teuber

Larsen Berg
Irina Blagoeva
Thies Mielke
Nikolay Slavchev

Fidias Javier Curiel Castejón
Franziska Herschel
Julika Kröner
Jana Schall

Judith Bartsch
Aleksandar Gavrilovic
Alexandr Minkin
Vanessa Vogel

Magdalena Böttcher
Vera Burkhardt
Isa Fahrenheit
Álvaro Rodríguez Martín

Aline Hadorn
David Leinen
Alicia Scherp
Ivan Zilic

Lisa Harseim
Christian Stierke
Tim Weikert
Pauline Weiss

Johannes Irmen
Bastian Landgraf
Markos Lasos
Gesine Zeller

Dennis Bethkenhagen
Alyen Anders Beyer
Cornelia Holzhausen
Peng Li

Björn Böök
Sibylle Pelzer
Karoline Scheffler
Jonathan Schönberger

Stefan File
Mona Hartmann
Lukas Kesler
Anne Kummert

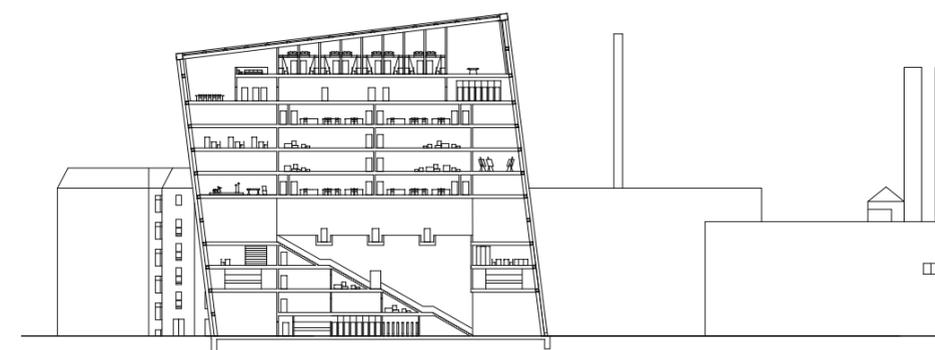
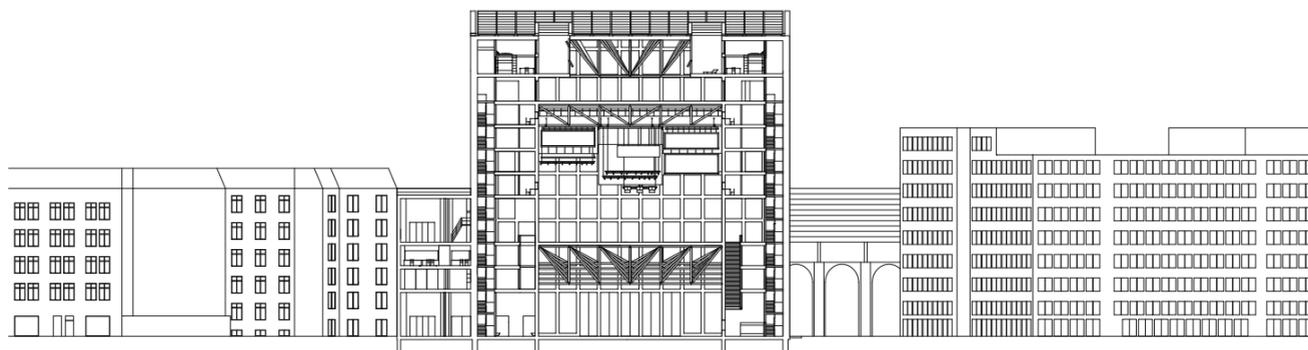
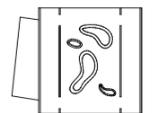
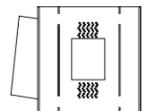
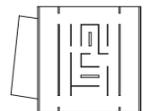
Cansu Cantas
Karin Evron-Neumann
Elina Kolarova
Nils Philipp Dommert

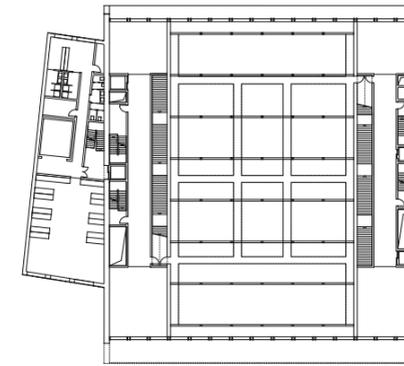
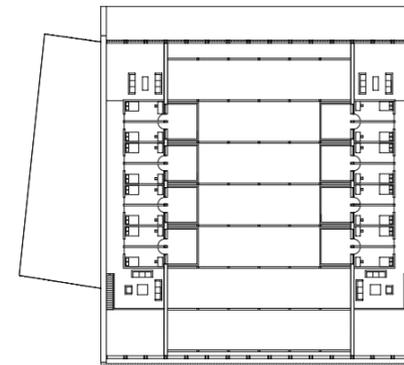
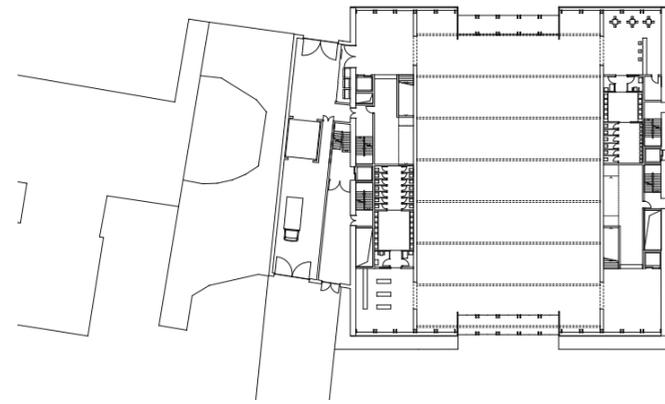
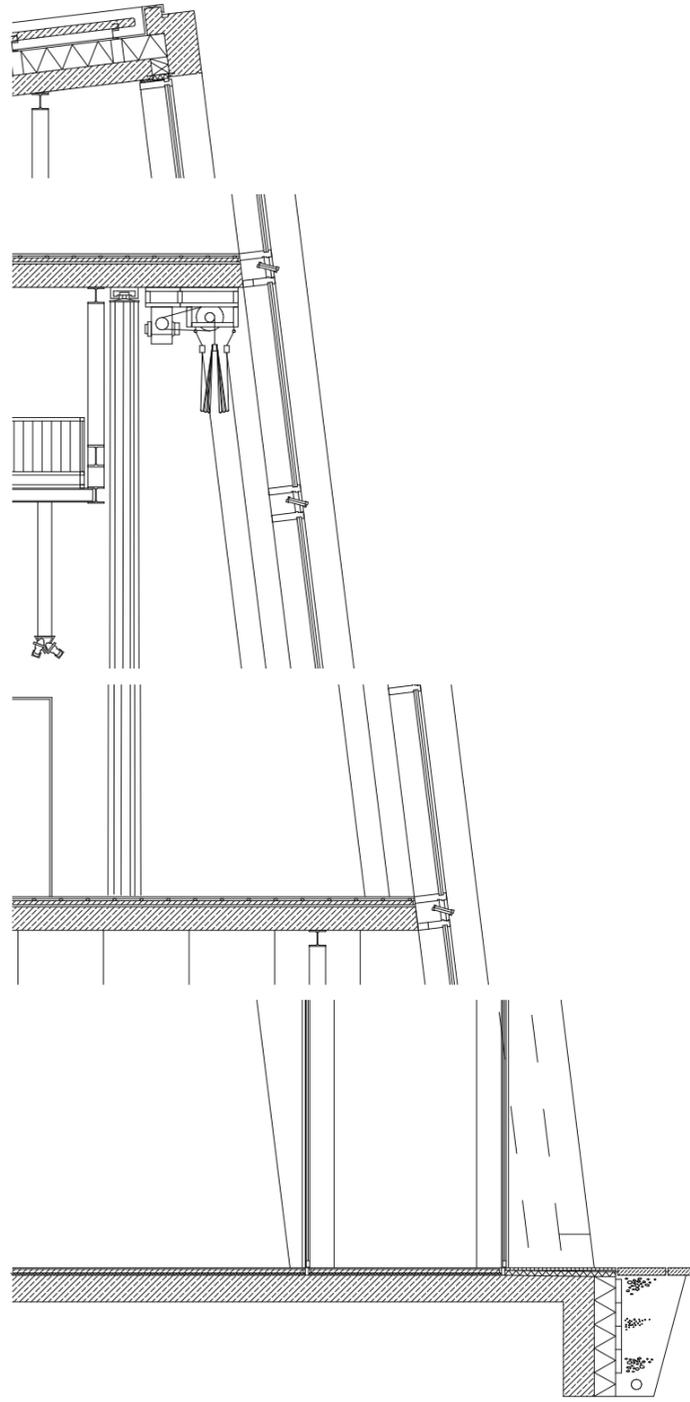
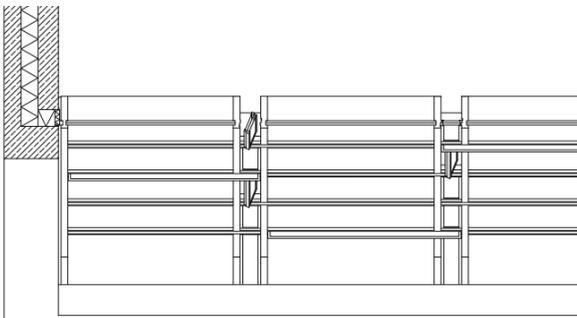
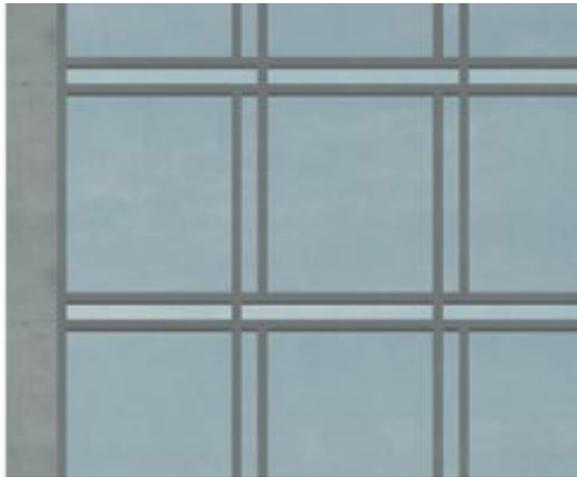
Ege Baki
Kilian Blömers
Tessa Poth
Nicholas Schüller



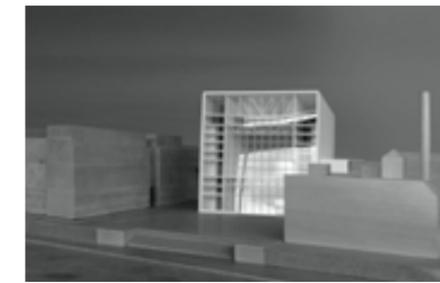
„Städtebaulich setzt sich die Kubatur in die zweite Reihe, um die Uferfront großzügig freizugeben. Ihre kubische Form erlaubt die Komprimierung des Raumprogramms auf kleinstmöglicher Fläche.“

Laura Ball
 Thomas Bögel
 Simon Lehmann
 Kreszentia Mittermaier





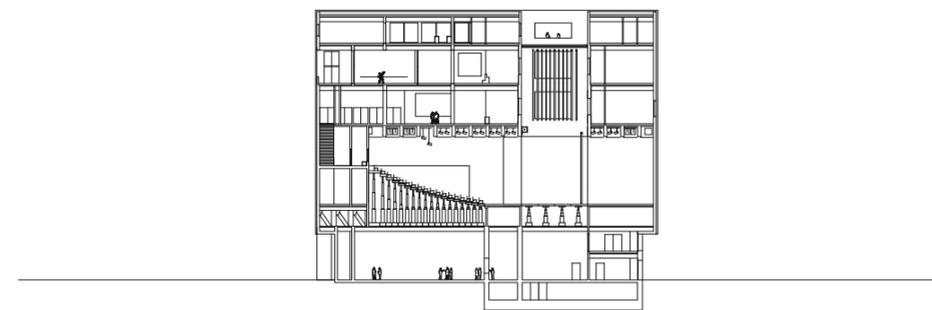
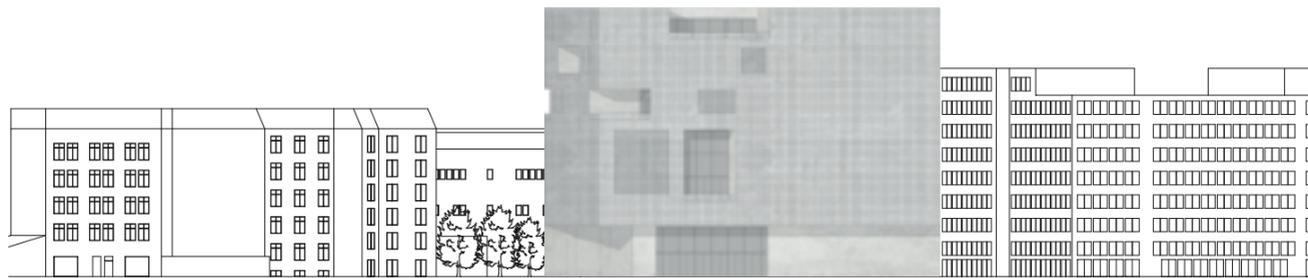
„Die Fassaden zu Stadt und Spree sind vollverglast. Stadt- oder flussseitig kann Berlin selbst zur Kulisse werden und mit im Rampenlicht der Tanz- und Kunstperformances stehen. Das Gebäude verbindet den alltäglichen Stadtraum mit dem freien Kunstraum am Ufer. Der durchgesteckte Innenraum verschmilzt mit dem Außenraum.“

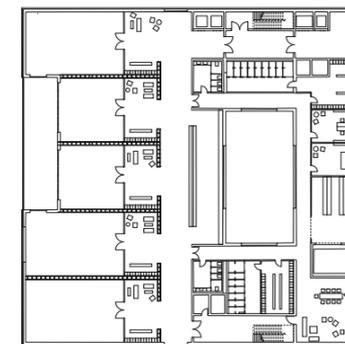
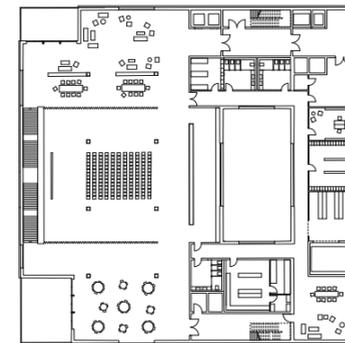
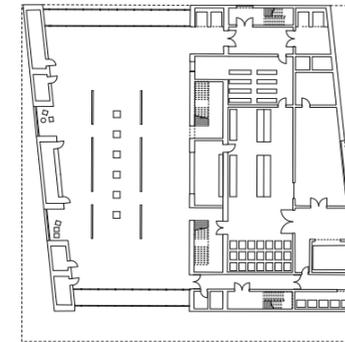
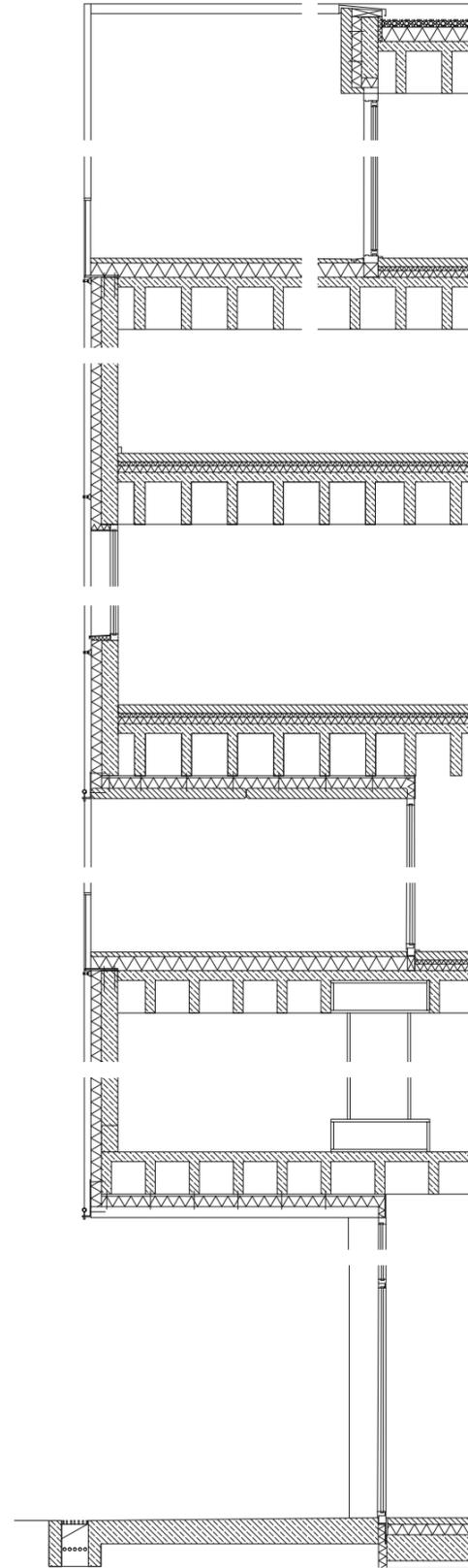
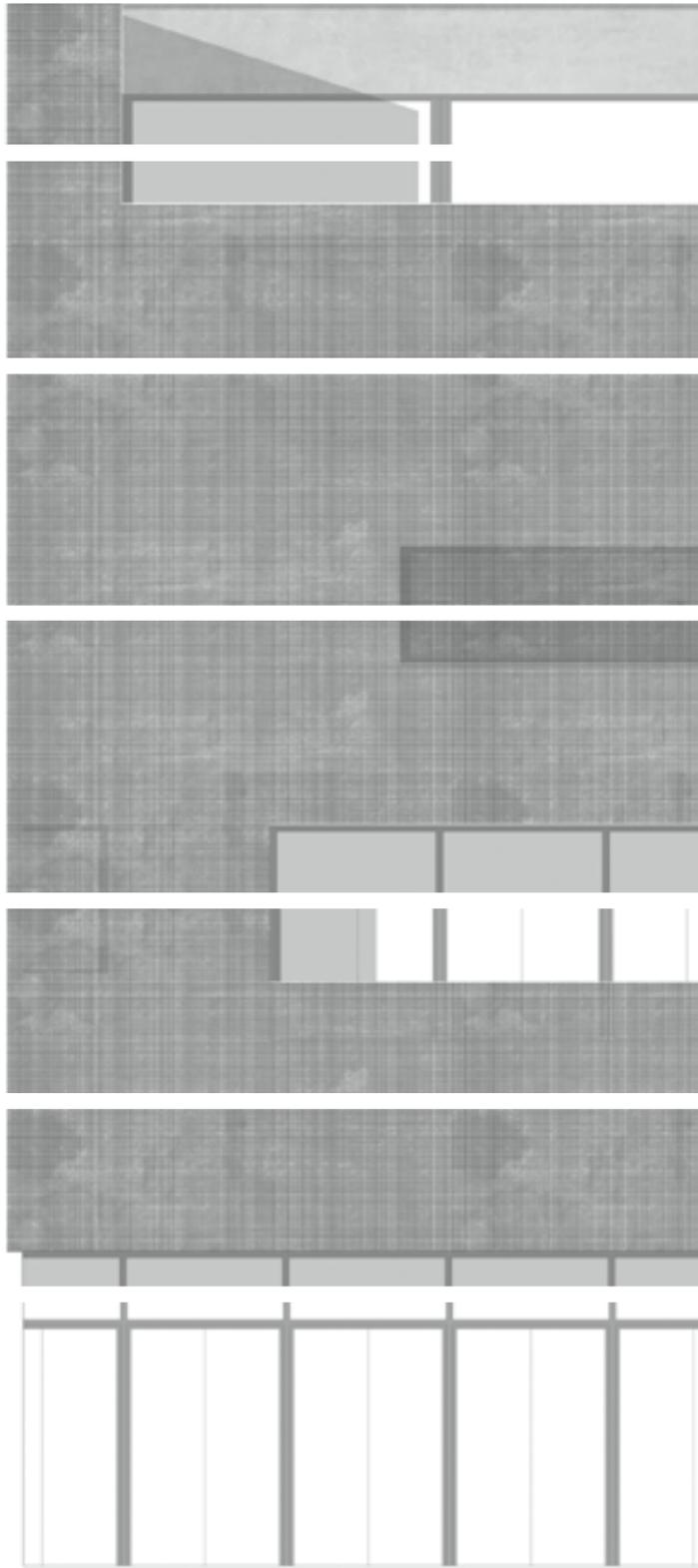




„Einerseits fügt sich das Gebäude in die urbane Landschaft ein, andererseits lässt es den Raum zur Spree frei, um in den Dialog mit der Eisfabrik zu treten und Kulturraum zu schaffen. Während sich der Sockel dem Straßenraster anpasst, spielt sich der obere Körper in seiner Ausrichtung komplett von den angrenzenden Gebäuden frei.“

Fidias Javier Curiel Castejón
 Franziska Herschel
 Julika Kröner
 Jana Schall





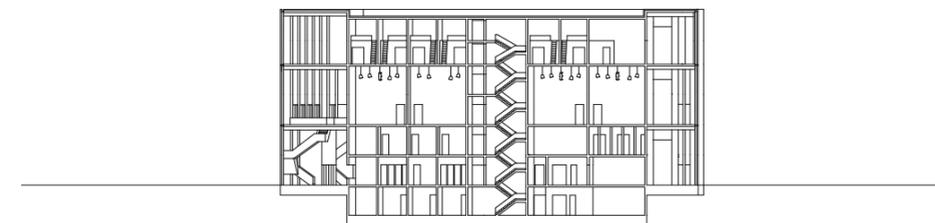
„Das durchlässige Metallgewebe der Gebäudefassade verschleiert am Tage das Geschehen der heterogene Umgebung. Am Abend strahlt das Licht nach Außen und offenbart das Innere der Maschine. Um den Maschinencharakter zu unterstützen ist in den Innenräumen die rohe Konstruktion ablesbar.“

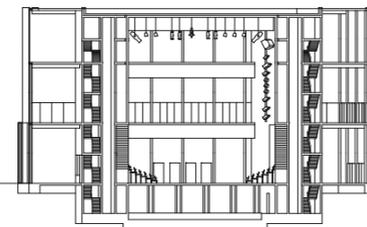
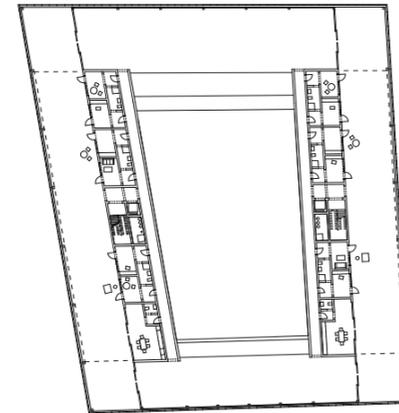
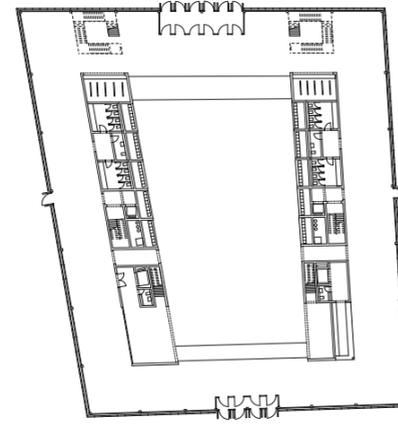
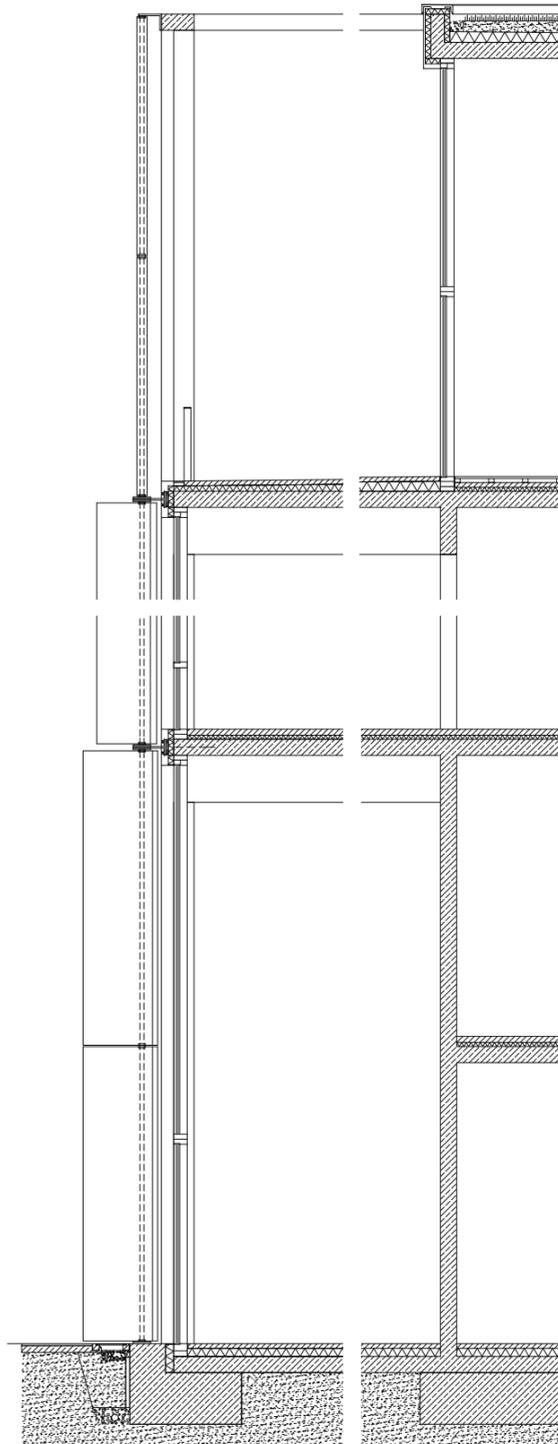
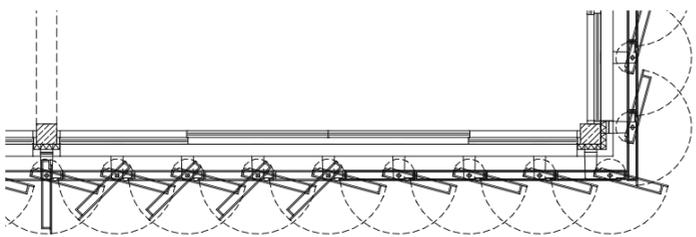




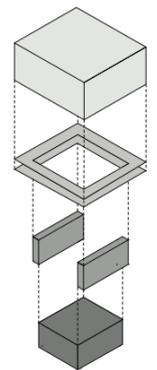
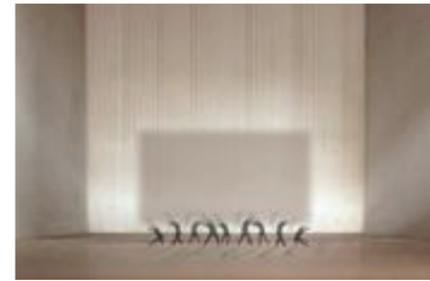
„Das bestimmende Fassadenelement sind bewegliche, schwenkbare Lamellen aus verzinktem Stahl. Sie umschließen das gesamte Gebäude zu allen Seiten, sind horizontal in sechs unabhängige Abschnitte unterteilt und vereinen die Funktionen Sonnenschutz, Blicklenkung und die Möglichkeit einer Medienfassade.“

Larsen Berg
 Ilina Blagoeva
 Thies Mielke
 Nikolay Slavchev





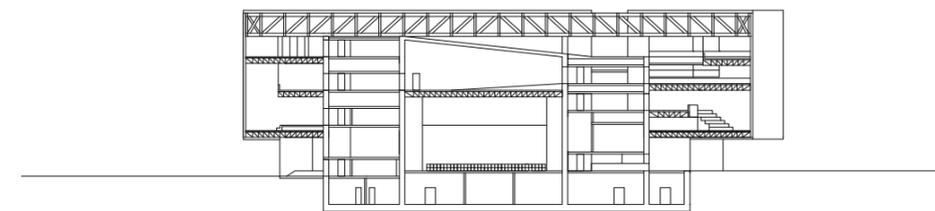
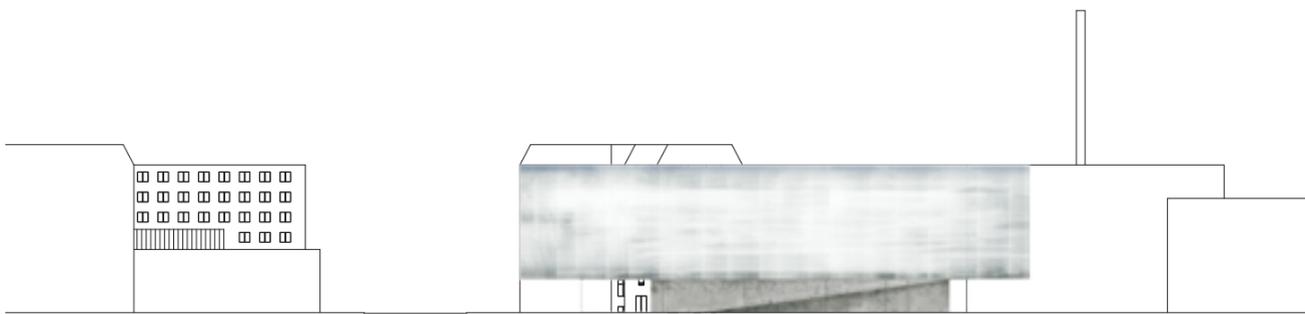
„Die Fensterelemente sind zwischen den Deckenplatte und den Stützen eingefasst. Um Kältebrücken zu vermeiden, sind die Stirnseiten der Deckenplatten und Stützen wärmegeklämt. Verblendet wird die Dämmung ebenfalls mit Blech aus verzinktem Stahl, um mit der Materialität der Lamellen ein einheitliches Bild zu schaffen.“

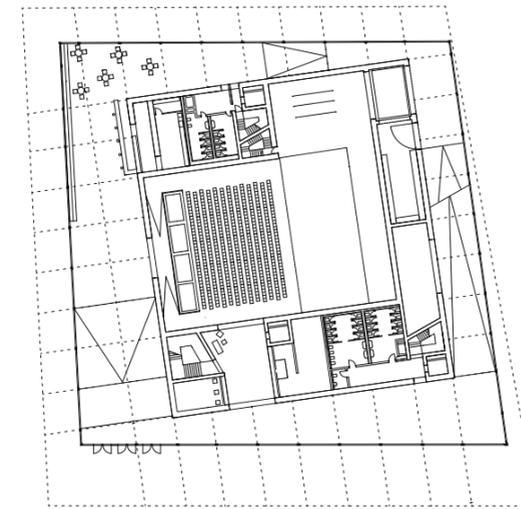




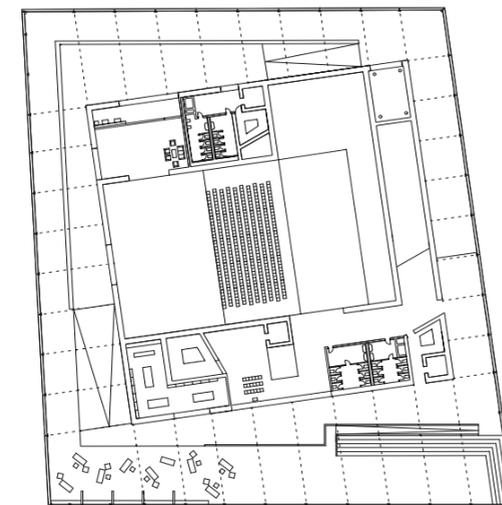
„Als Geste zu Köpenicker Straße scheint eine fliegende Platte den Besucher zu begrüßen und leitet ihn durch eine Enge zwischen der südwestlich gelegenen Brandwand und dem Gebäude zur Spree. Dort breitet sich die Kulturmaschine mit einer großzügig angelegten Topographie aus und erweitert sich so zur freien Fläche.“

Lina Al-Najjar
 Karoline Brandfellner
 Julie Teuber





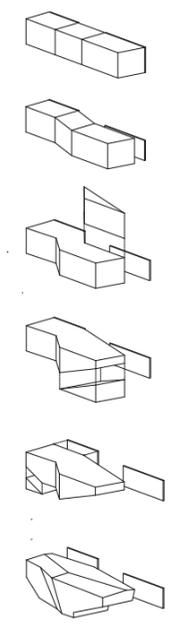
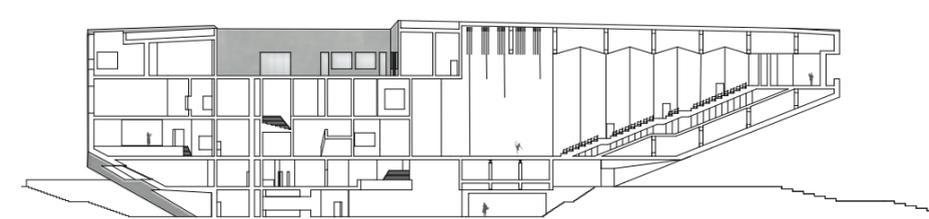
„Wie die Kulturmaschine funktioniert lässt sich von außen erahnen, denn das Gesicht des Gebäudes ist eine opake Polycarbonatfassade. Beleuchtete Teile der Kulturmaschine zeichnen das Innenleben ab, Schatten und Bewegungen können wahrgenommen werden.“

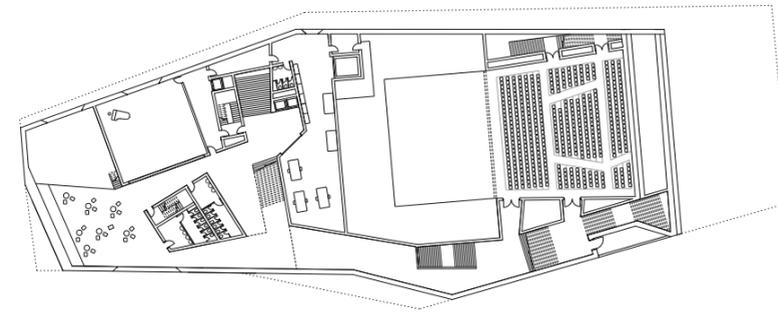




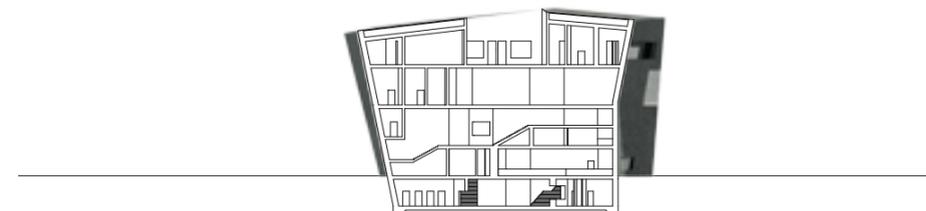
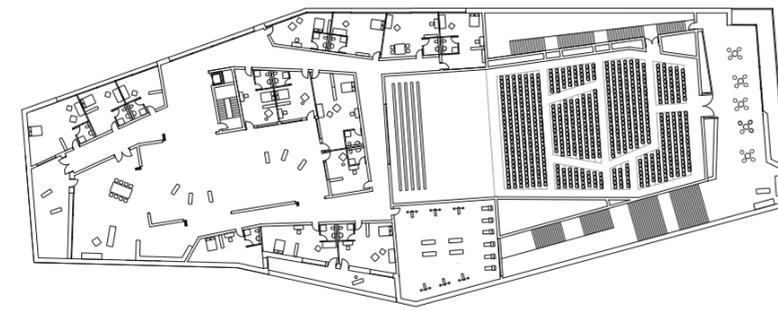
„Das anfänglich massive Volumen wurde wie ein gigantischer Stein bearbeitet, dessen große geneigte Außenwände ihn zu einem neuen Wahrzeichen an der Spree machen.“

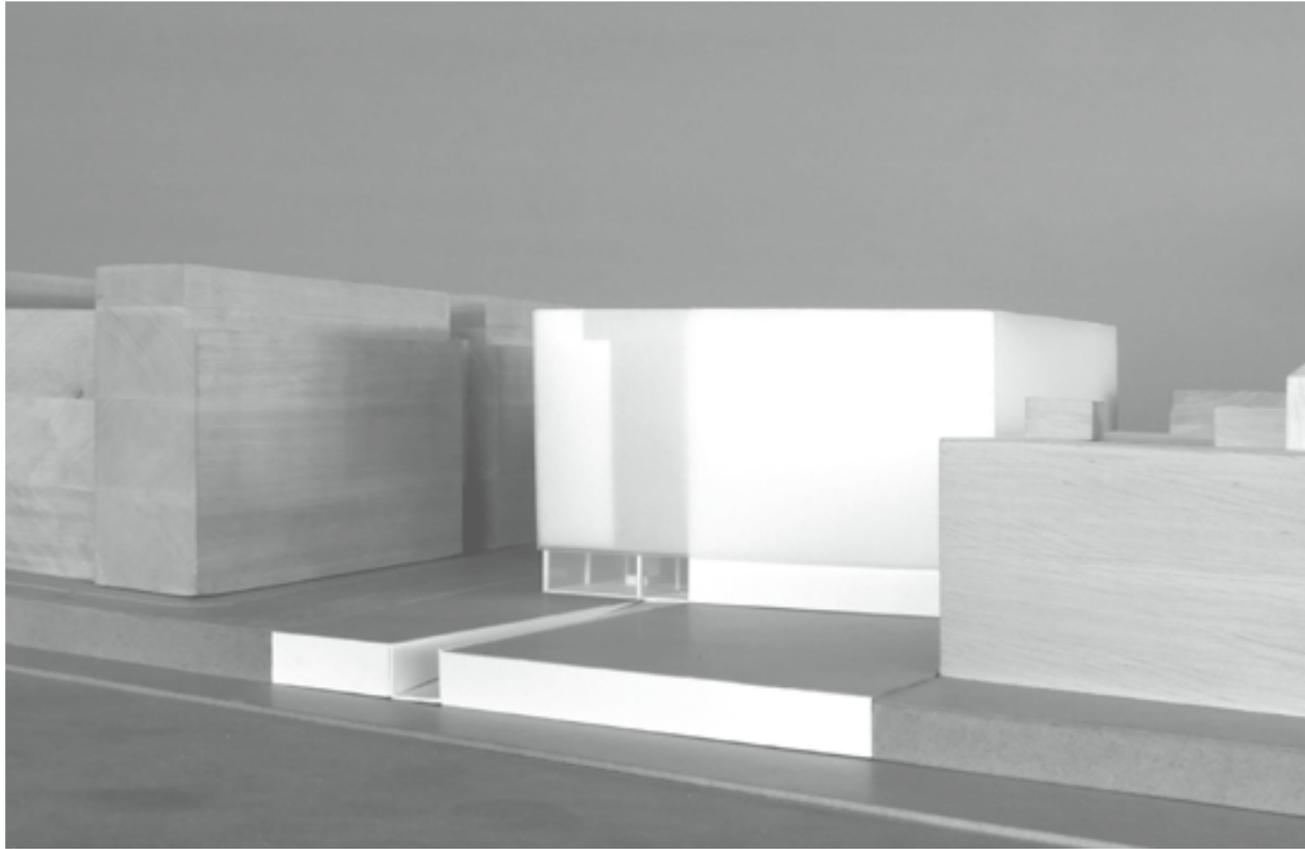
Johannes Irmen
 Bastian Landgraf
 Markos Lasos
 Gesine Zeller





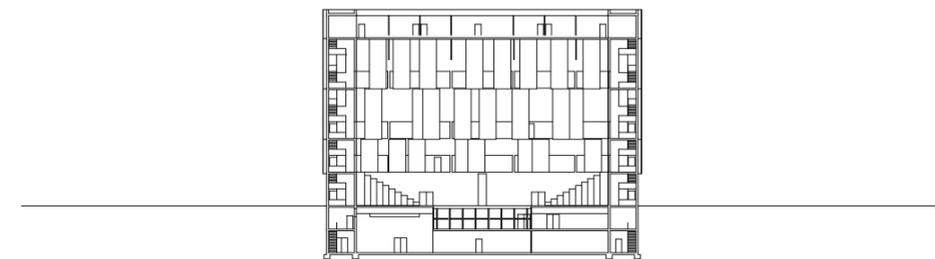
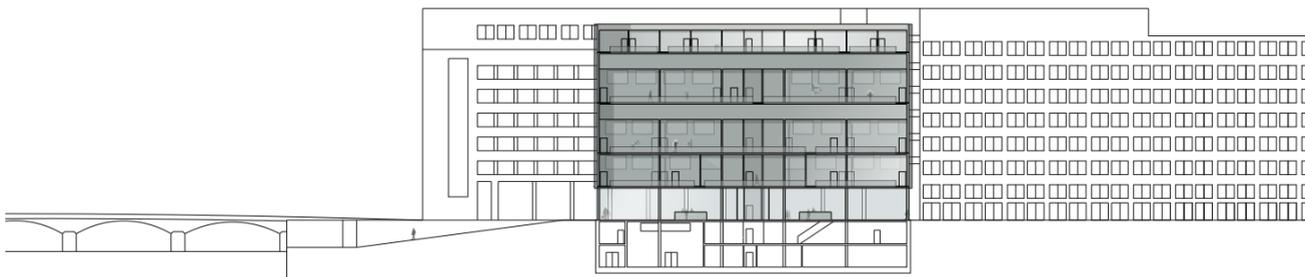
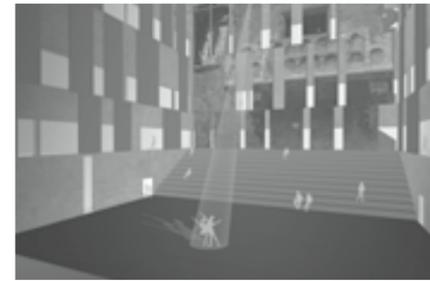
„Die konzeptionelle Idee der monolithischen Erscheinung spiegelt sich besonders in der Fassade wieder. Der scharrierte Sichtbeton als Fassadenoberfläche wirkt massiv und fugenlos. Alle Öffnungen und Einschnitte sind mit tiefen Leibungen versehen und unterstützen die Massivität des Körpers.“

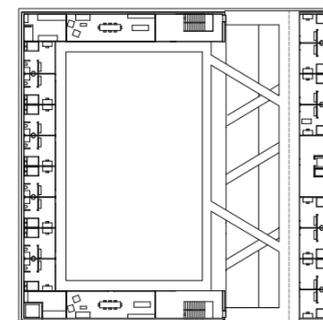
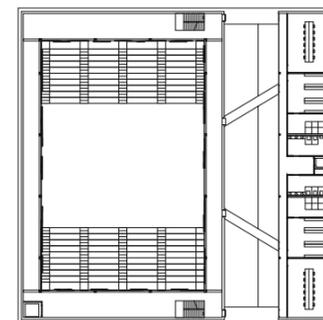
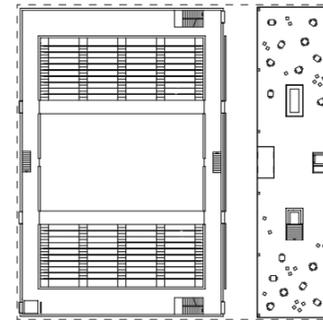
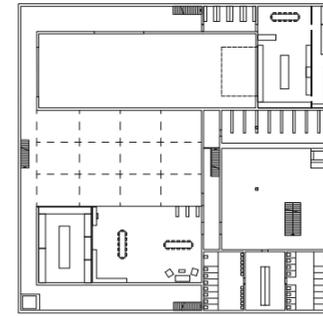
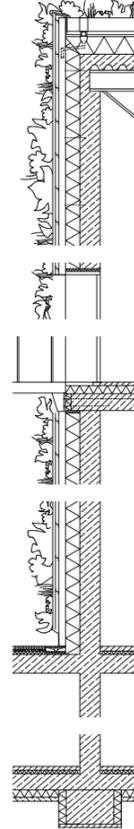
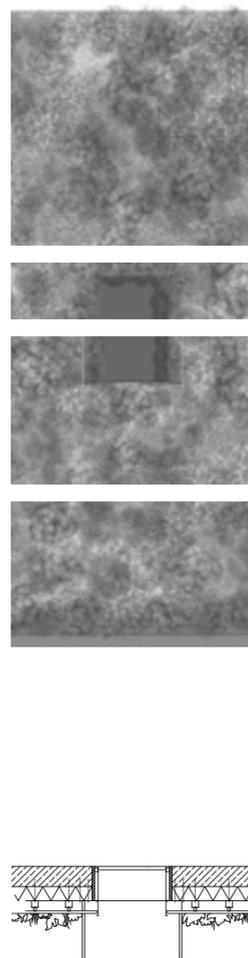
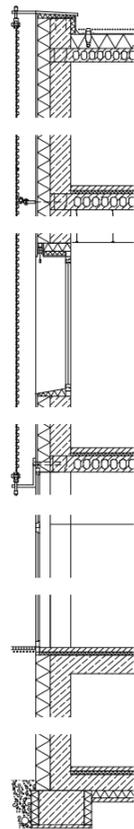
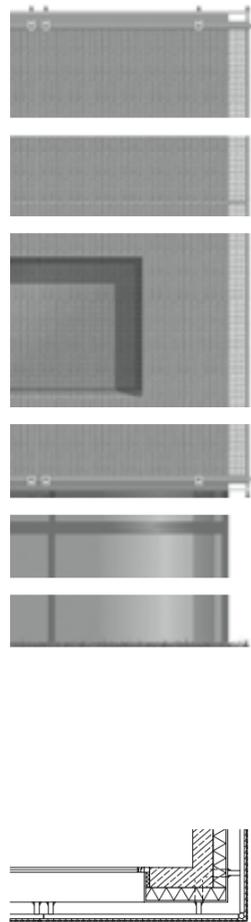




„Die mittig auf dem Grundstück platzierte Kulturmaschine zeigt sich als ein scheinbar introvertierter Körper, der sein Inneres verbirgt. Was von außen ein einzelner Kubus zu sein scheint, offenbart sich im Inneren als zwei sich gegenüberstehende Gebäudeteile.“

Magdalena Böttcher
 Vera Burkhardt
 Isa Fahrenholz
 Álvaro Rodríguez Martín





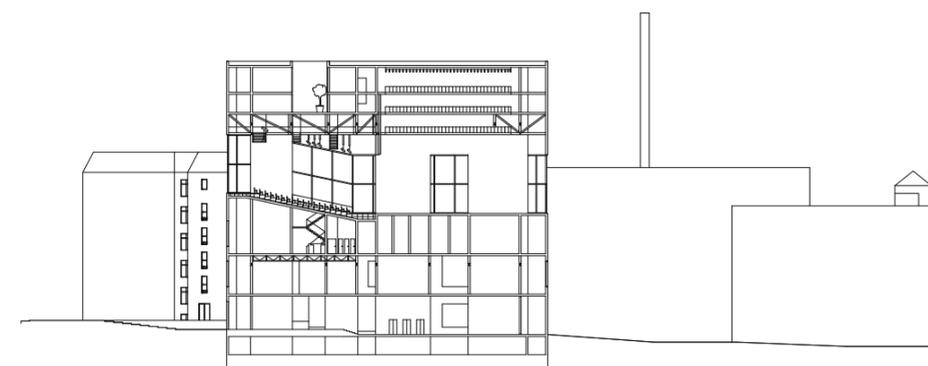
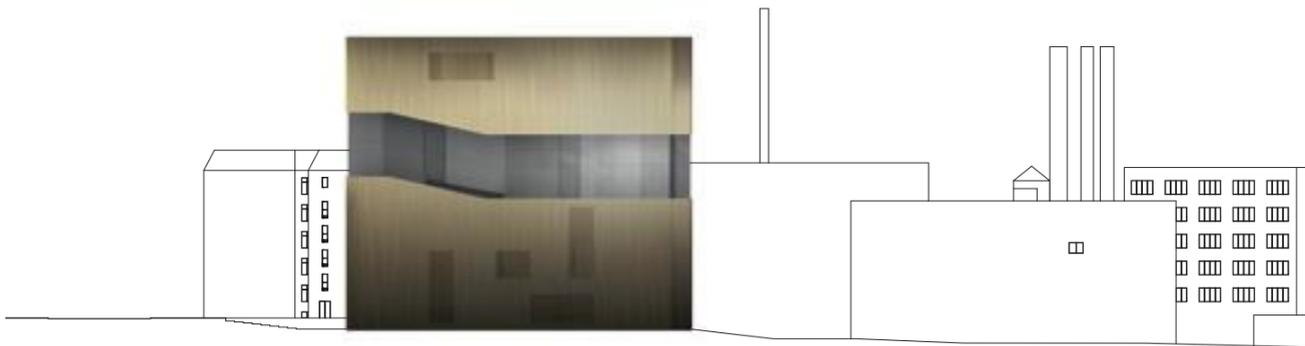
„Zur einen Seite zeigt sich ein geschlossener, massiver Körper. In ihm befindet sich der Bühnensaal, der durch seine ausziehbaren Tribünen und beweglichen Schiebelemente an der Wand unterschiedlich genutzt und selbst zur Kulisse werden kann. Dem gegenüber findet man den sich öffnenden Baukörper, dessen innere Fassade vollflächig verglast ist.“

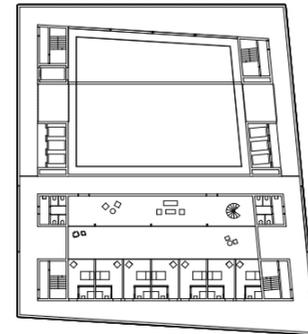
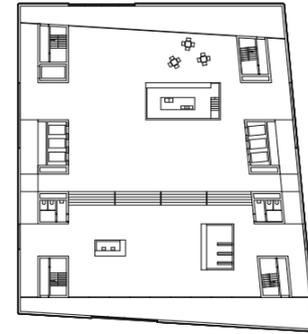




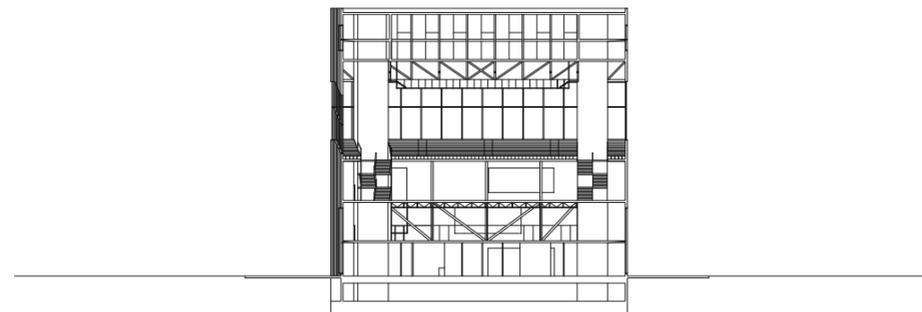
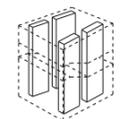
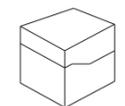
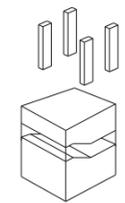
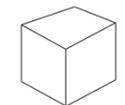
„Das Gebäude ist ein massiver Baukörper, der nur an einer Stelle aufgeschnitten und auseinandergezogen ist und den Saal preisgibt. Andersherum lässt sich auch die Stadt aus dem geöffneten Saal erleben und bietet so eine einzigartige, sich ständig wandelnde Kulisse.“

Björn Böök
Sibylle Pelzer
Karoline Scheffler
Jonathan Schönberger





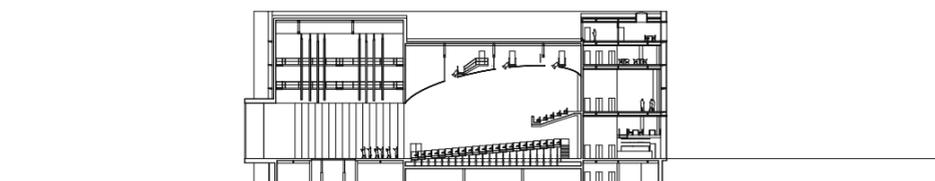
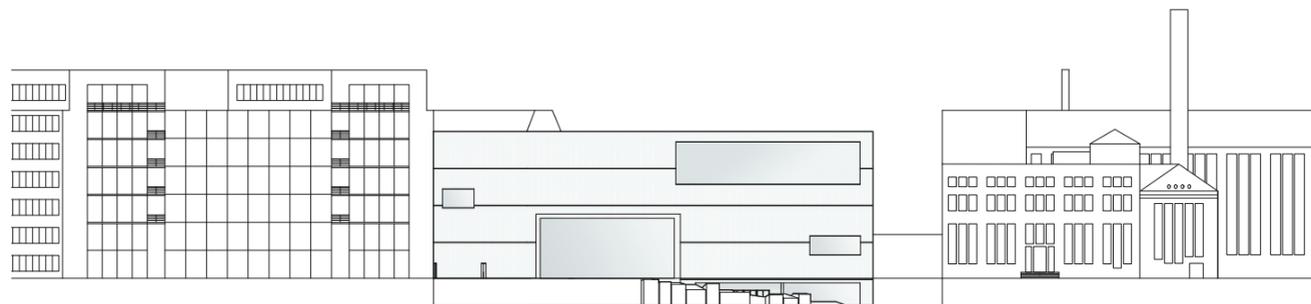
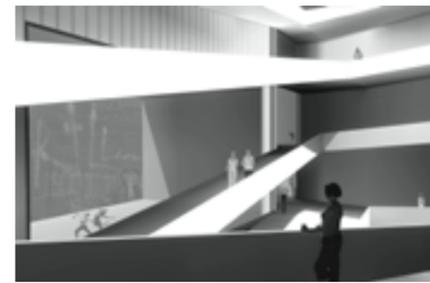
„Die vertikal vorgehängten Messinglamellen wirken schwer und massiv, lassen jedoch durch Zwischenräume genügend Licht ins Innere des Gebäudes. Von innen lassen sie den Blick nach außen zu. Die Fenster sind tagsüber vollkommen hinter den Lamellen verborgen und treten nur nachts mit einem leichten Schimmer durch die Fassade zum Vorschein, ohne jedoch mit dem hell leuchtenden Band des freigeschnittenen Saals in Konkurrenz zu treten.“

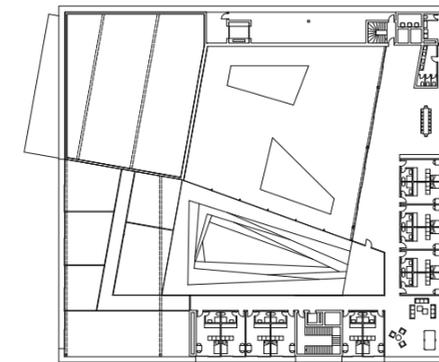
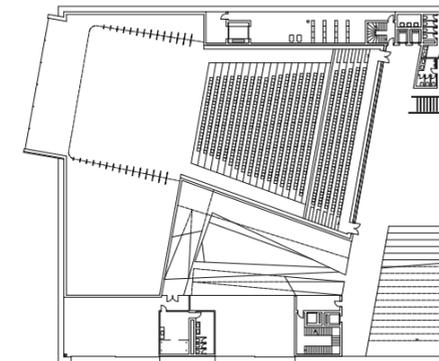
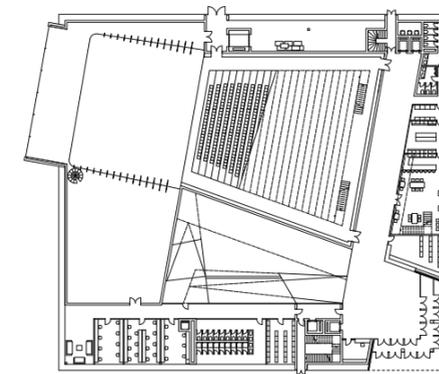
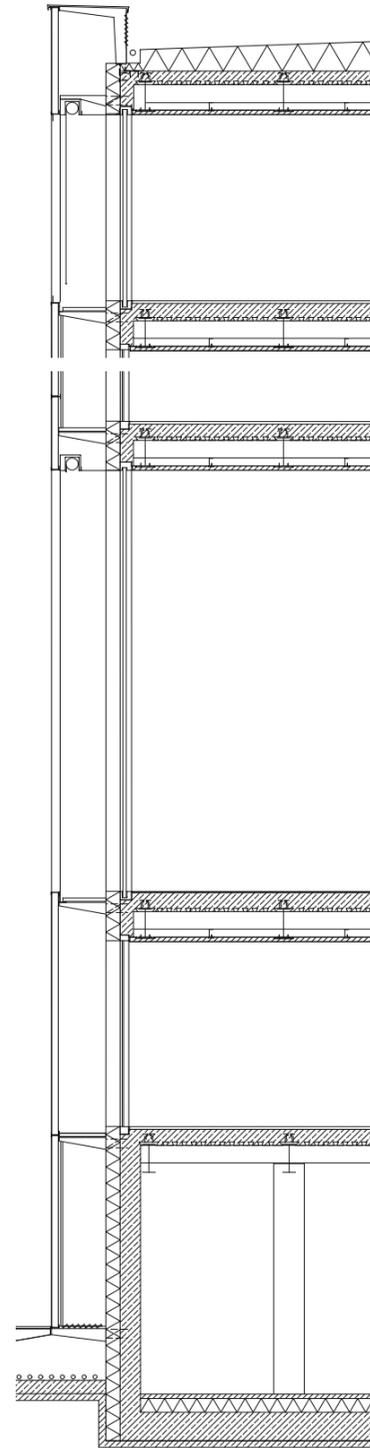
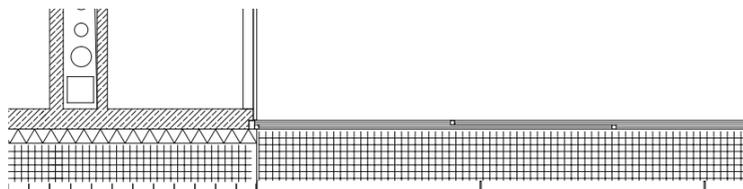
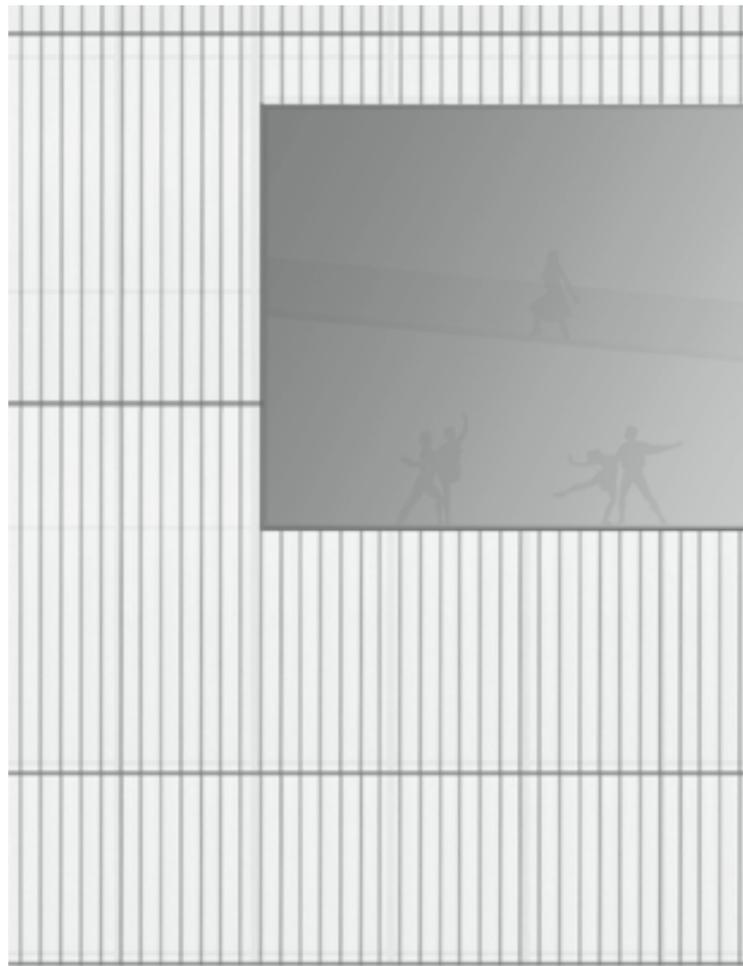




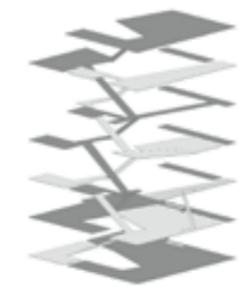
„Durch die behutsame Setzung auf dem Grundstück werden zwei Plätze generiert. Der kleinere Platz zur Straße soll die Menschen einladen und zur Kulturfabrik leiten. Der Platz zur Spree dient zum Einen als Naherholungsgebiet zum Anderen als kulturelle Bühne.“

Aline Hadorn
David Leinen
Alicia Scherp
Ivan Zilic





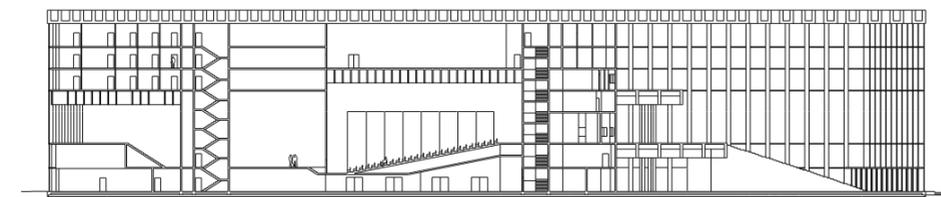
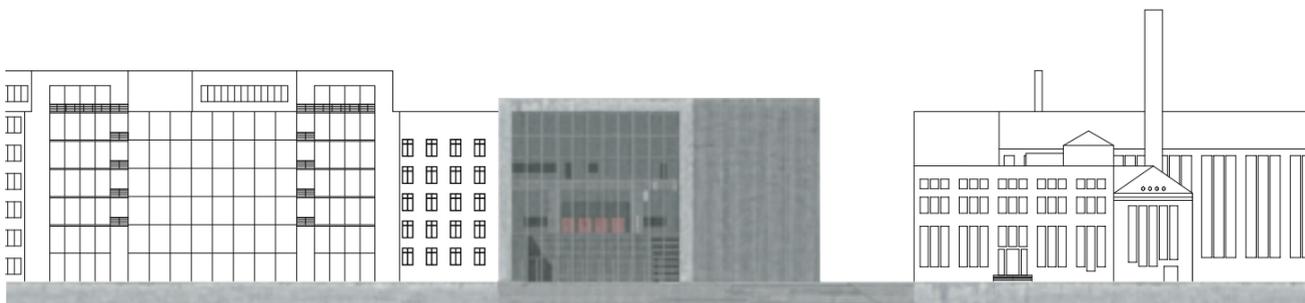
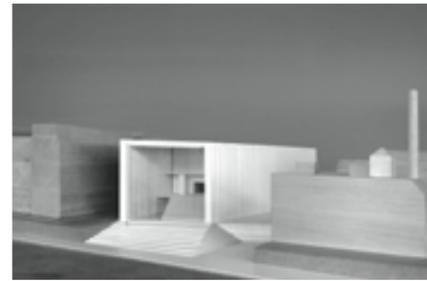
„Der Innenraum bricht mit der simplen Außenform. Die Koexistenz der Artisten und der Öffentlichkeit, die in der Kulturmaschine aufeinandertreffen, wird durch eine Doppelhelix im Kern des Gebäudes als zentrale Erschließung inszeniert.“

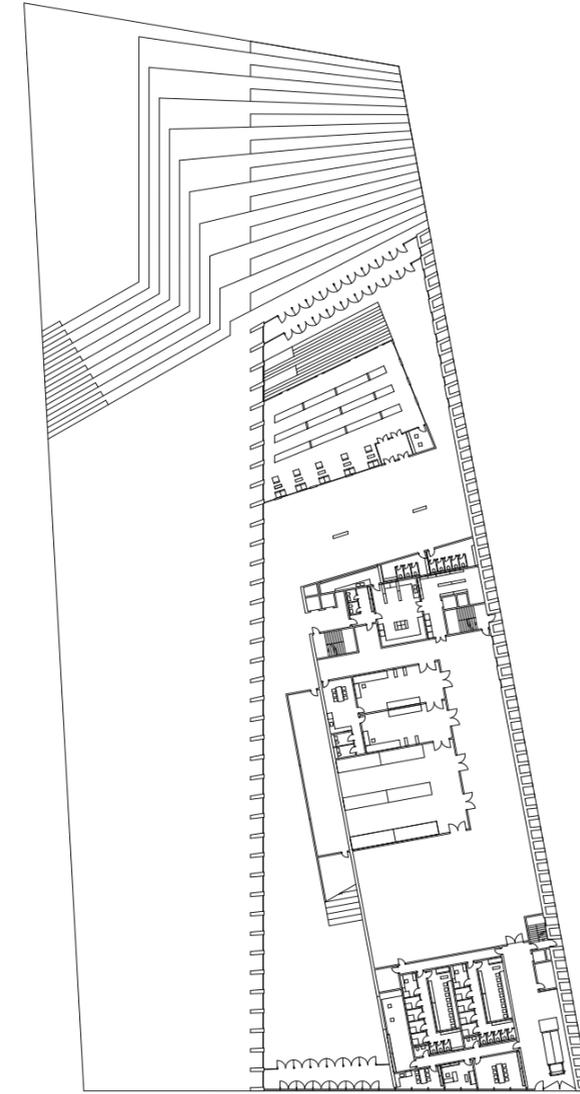




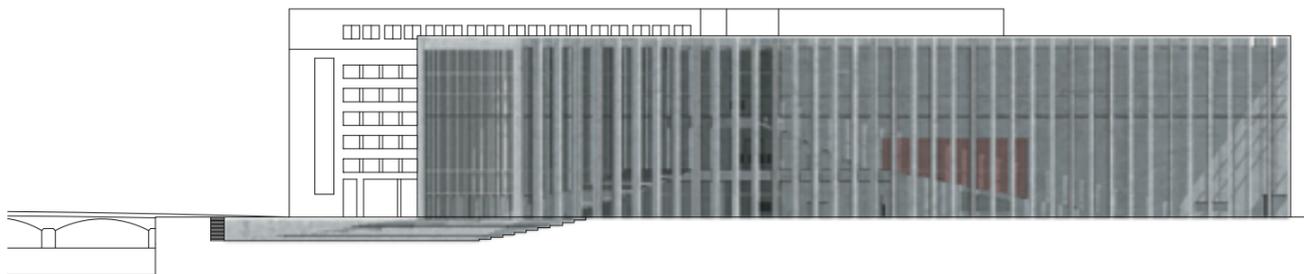
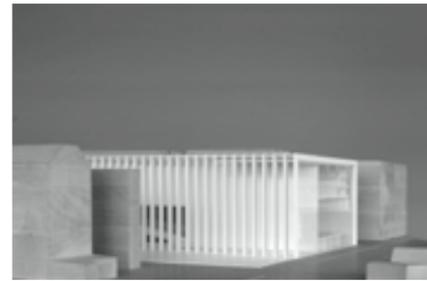
„Anfangs entstand die Idee der großen Treppe zur Spree, die zum einen als Aufstieg in das Theater und zum Anderem als Tribüne für die Stadt Berlin gelten soll.“

Stefan File
Mona Hartmann
Lukas Kesler
Anne Kummetz





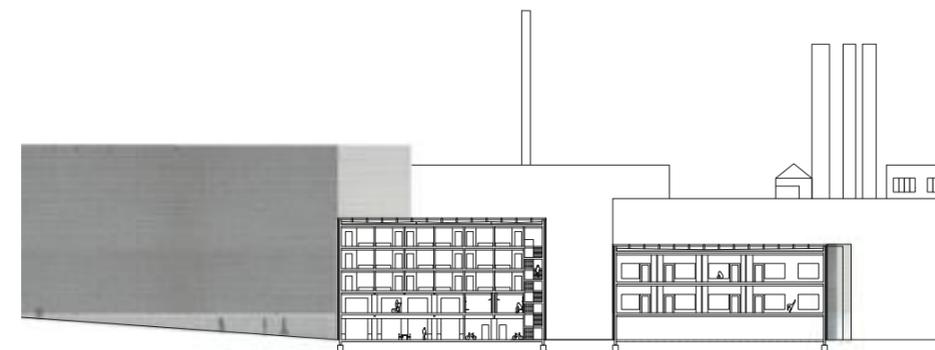
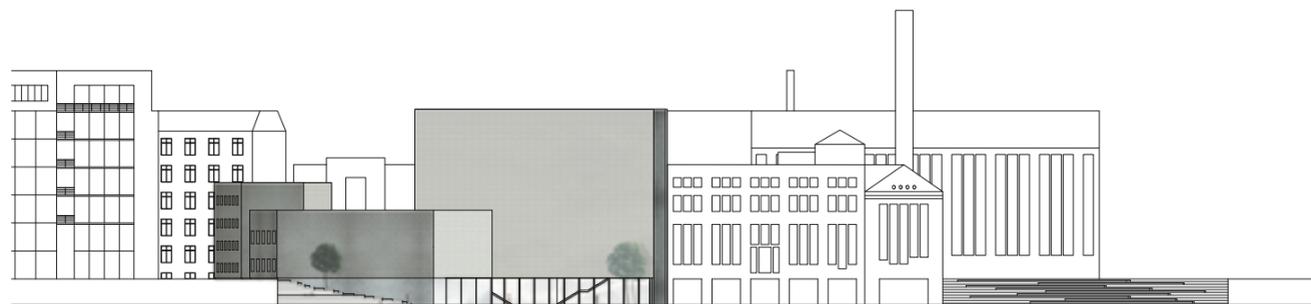
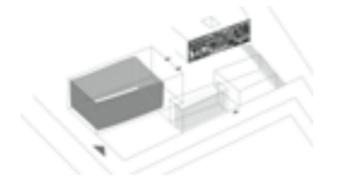
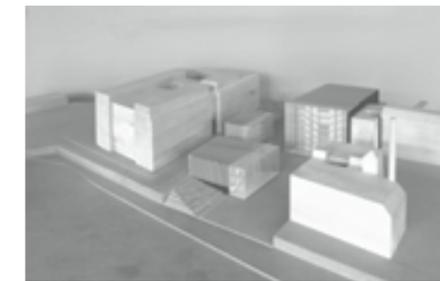
„Die tragende Außenfassade, bestehend aus 40 Stahlbetonrahmen, bildet einen 27 Meter hohen und 130 Meter langen konisches Tunnel. Die konische Grundkurbatur des Theaters wirkt als Magnet und Wegweiser für die Besucher. Diese Form wird mit weiteren Treppen im Inneren untermalt.“

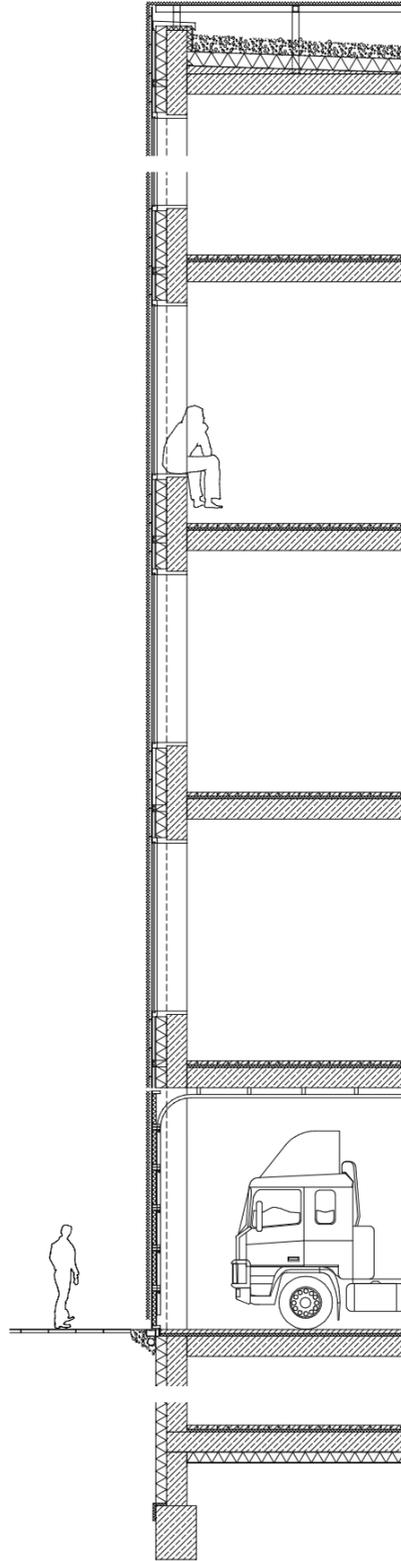
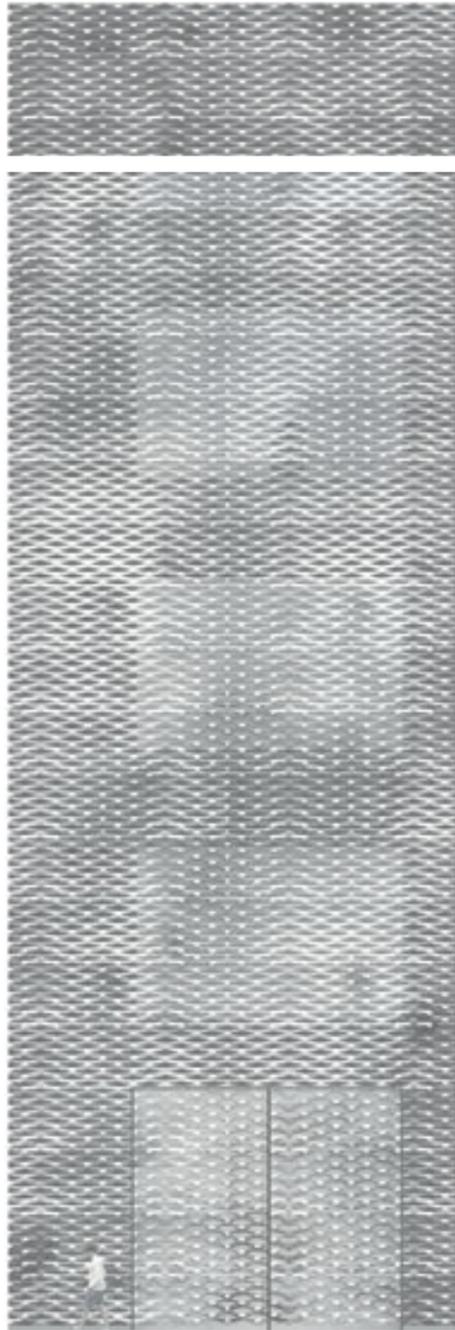




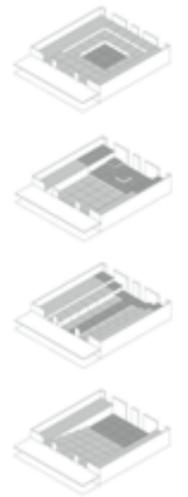
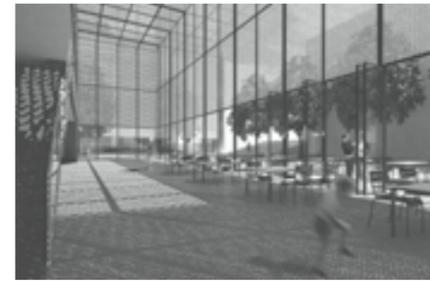
„Der Entwurf für unsere Kulturmaschine besteht aus drei einzelnen Gebäuden, die ein Ensemble bilden. Auf sie sind die verschiedenen Nutzungen aufgeteilt. Die drei Kubaturen nehmen die städtebaulichen Linien auf und bilden in den Zwischenräumen große städtische Plätze.“

Ege Baki
 Kilian Blömers
 Tessa Poth
 Nicholas Schüller





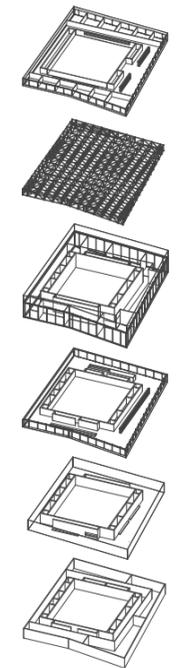
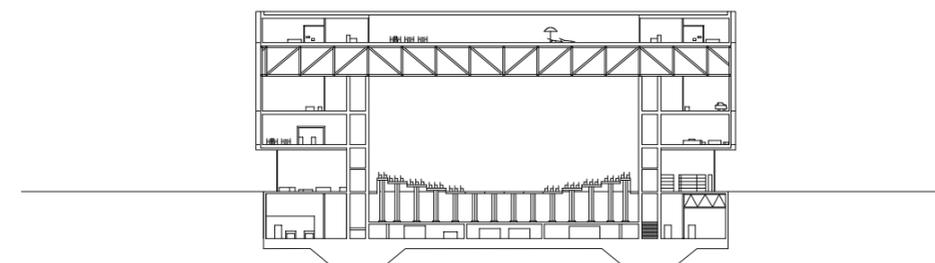
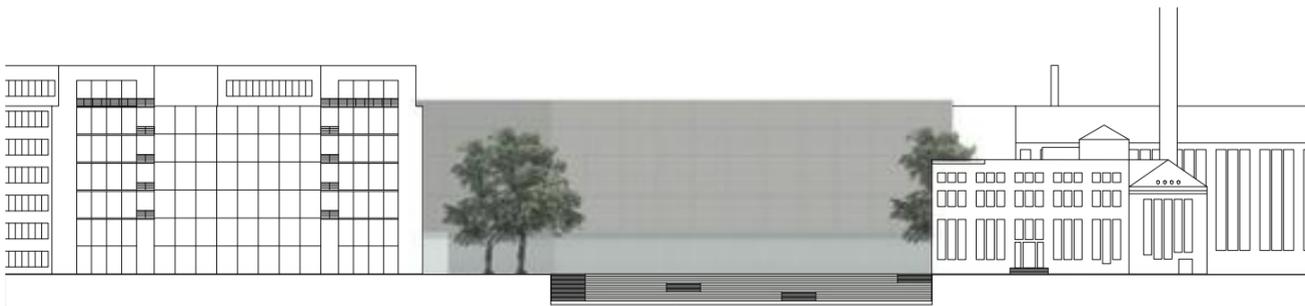
„Alle drei Boxen bestehen aus einer inneren massiven Box und einer vorgestellten „Laterne“. Diese beiden Elemente werden von einer Streckmetallhülle zusammengefasst, die durch den vier Meter hohen Unterschnitt die Eingangsbereiche markiert. Die „Laternen“ bilden einen Übergang zwischen Innen- und Außenraum und weisen dem Besucher durch ihr helles Leuchten in der Nacht den Weg.“

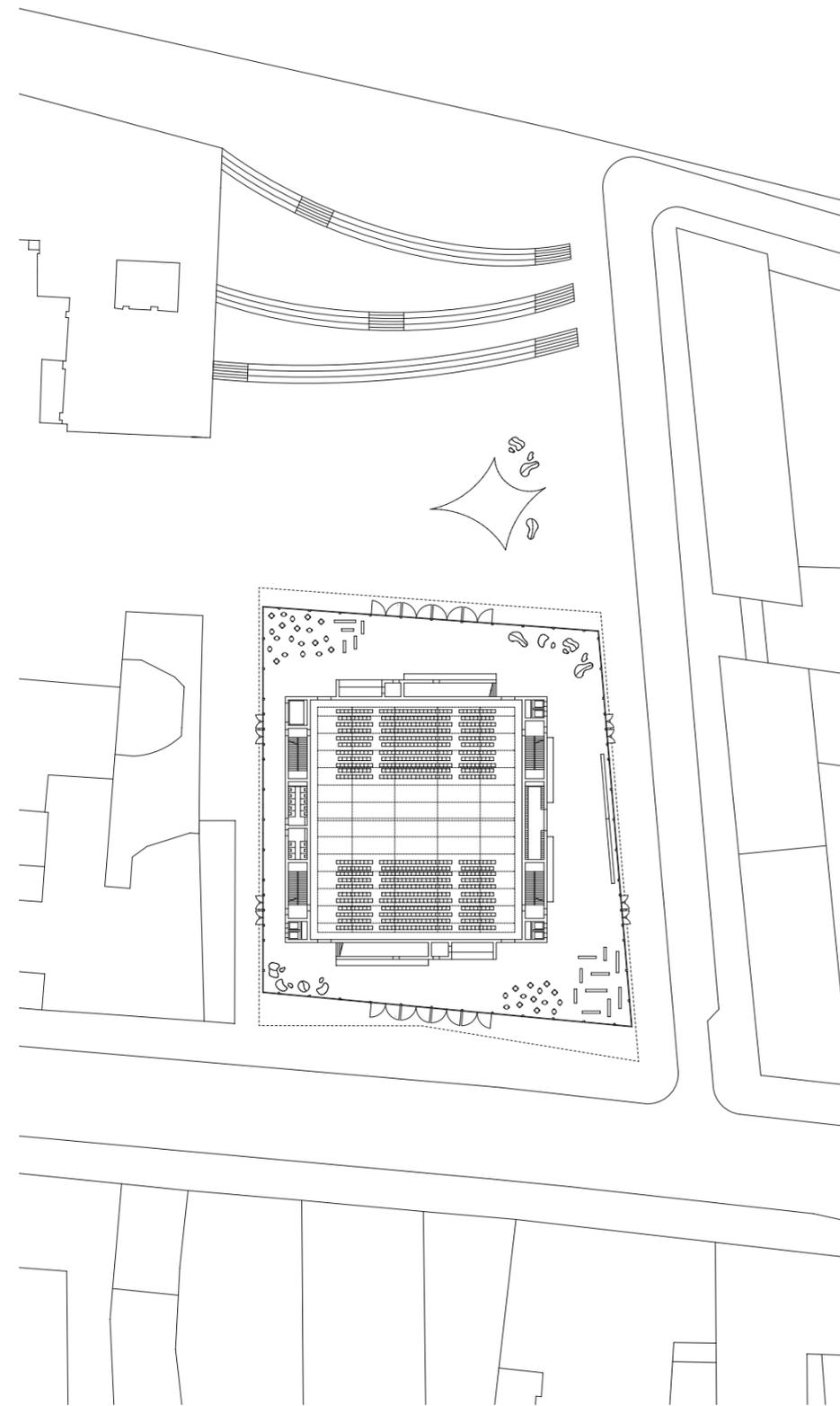




„Der freigestellte Baukörper kann von allen Seiten erschlossen werden. Die Eingänge zur Spree und zur Köpenicker Straße sind die Haupteingänge. Sie werden durch einen Rücksprung von drei Metern betont.“

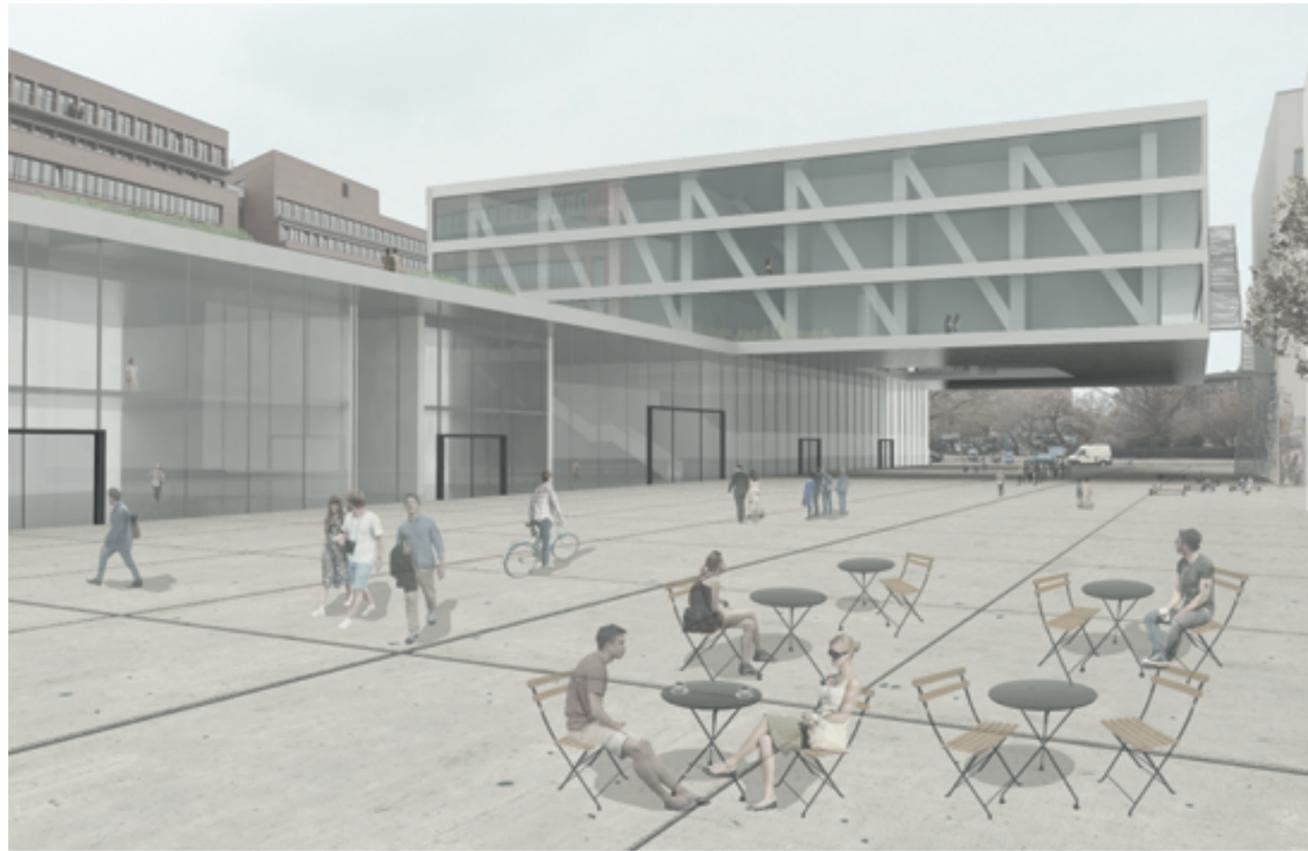
Stefanie Lennartz
Charlotte Reh





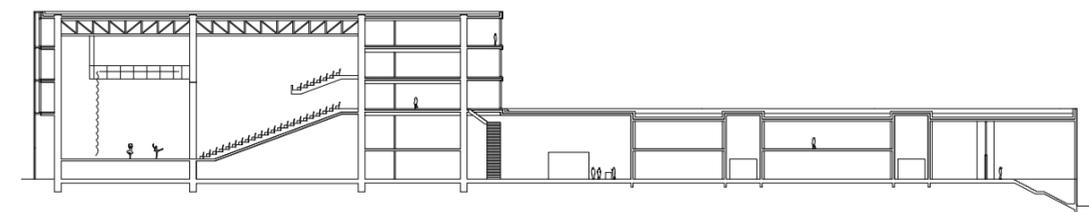
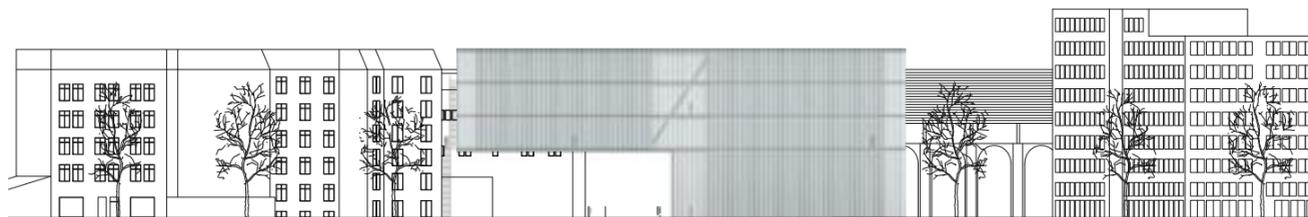
„Der Bühnenkörper bildet das Zentrum der Tanzakademie. Alle weiteren Funktionen, die der Baukörper beinhaltet, gruppieren sich um diesen Kern. Der gesamte Kulturbau wird von einer leichten Außenhaut umhüllt, die sich der Grundstücksform annähert und sich in das Stadtbild eingliedert.“





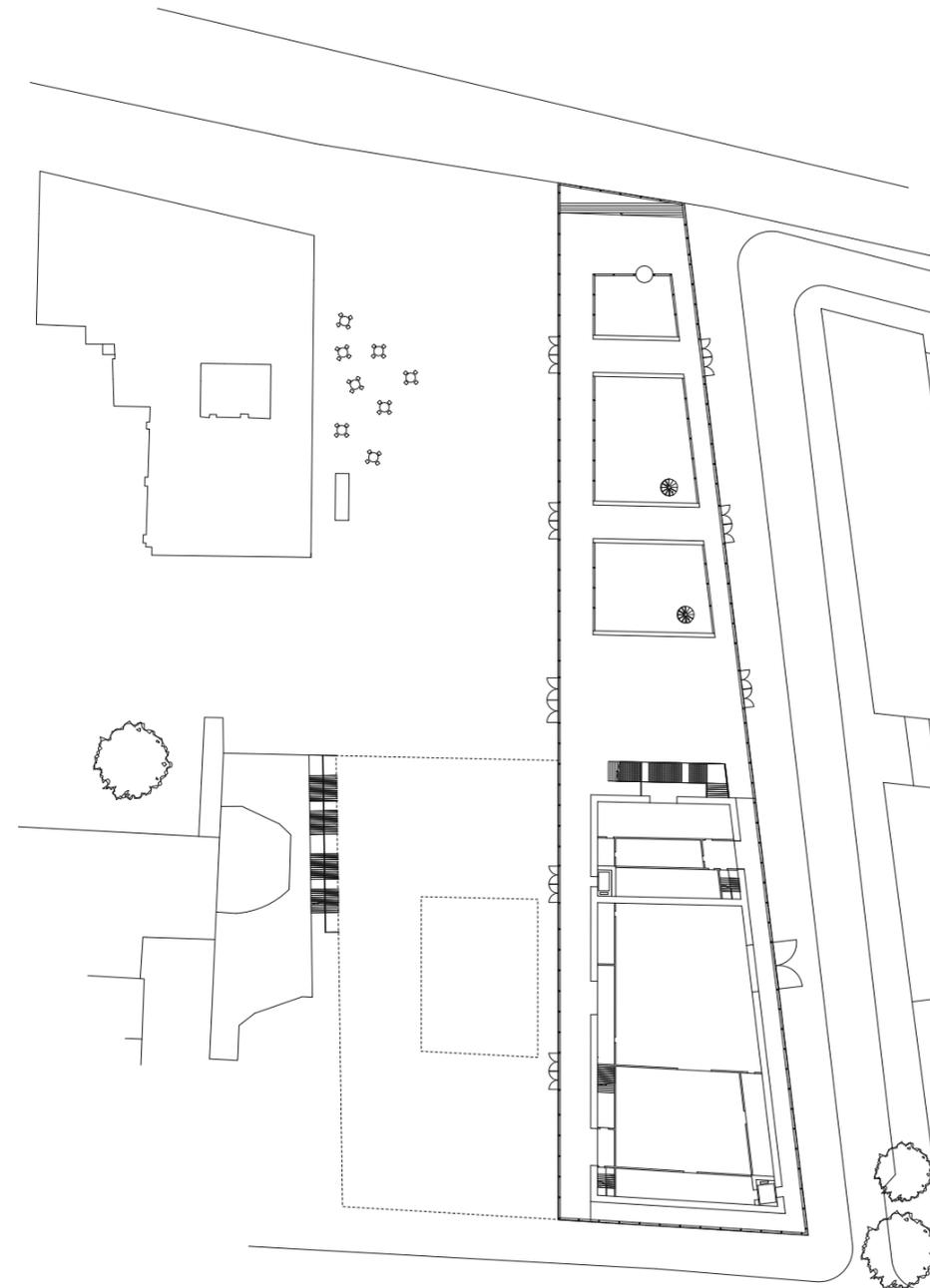
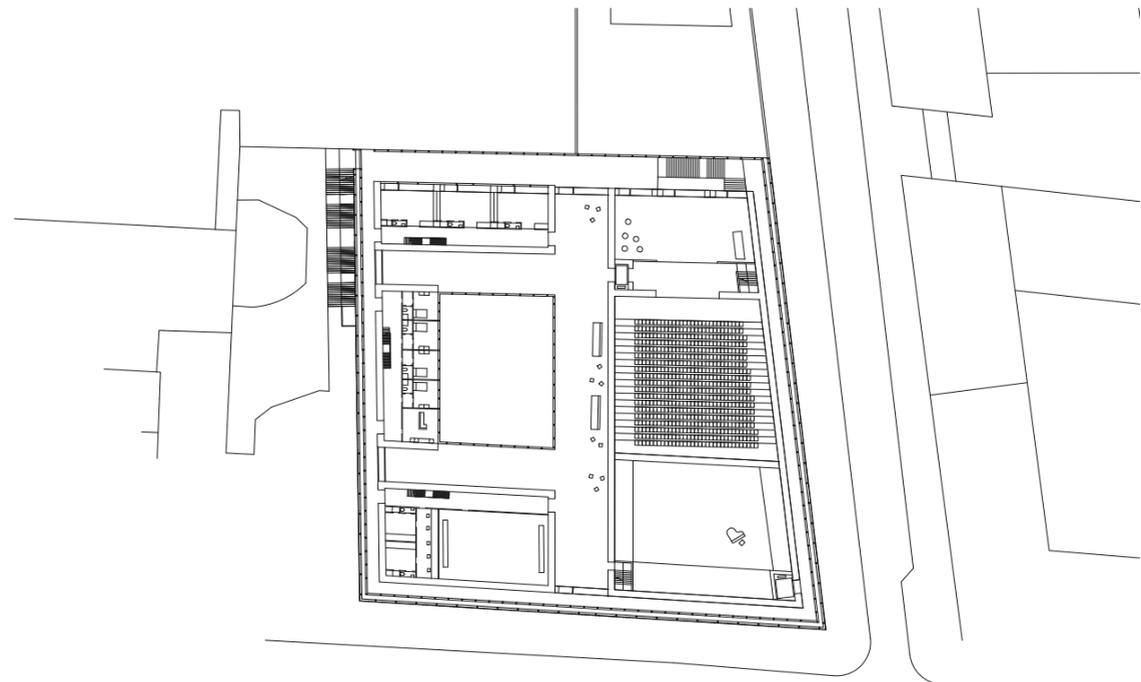
„Die lineare Figur reagiert auf den Bestand und passt sich in die urbane Situation ein. Der aufgelegte, kompakte Baukörper bringt mehrere Funktionen unter: Theatersaal, Tanzschule, Wohneinheiten, Schulungszentrum.“

Patryk Kujawa
Julia Domanska





„Die Außenhülle und das Tragwerk werden vom Industriebau abgeleitet. Durch die klare innere Struktur werden die einzelnen Funktionen zu Solitären, die im Raum als Skulpturen erscheinen und mit der Erschließung eine funktionierende Maschine bilden.“



Prof. Ute Frank

Geboren 1952 in Landau, studierte Architektur an der Technischen Hochschule Karlsruhe und der Technischen Universität Berlin. 1986 gründete sie mit Georg Augustin das Büro augustinundfrank Architekten Berlin. Seit 2007 ist sie Professorin für Baukonstruktion und Entwerfen am Institut für Architektur der Technischen Universität Berlin.

Verena Lindenmayer

Geboren 1975 in Ulm, studierte Architektur und Design an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und Szenografie an der Zürcher Hochschule der Künste. In den Jahren 2002–2003 arbeitete sie bei Herzog & de Meuron Architekten in Basel, danach war sie bis 2012 bei EM2N Architekten in Zürich als Projektleiterin tätig. Seit 2012 ist sie freischaffende Architektin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen der Technischen Universität Berlin. Des Weiteren arbeitet sie für Architekturclips in Berlin.

Patrick Loewenberg

Geboren 1974 in Ludwigshafen am Rhein, studierte Architektur an der Technischen Hochschule Karlsruhe und am Istituto Universitario di Architettura di Venezia. Von 2004 bis 2008 arbeitete er bei Diener & Diener Architekten in Basel, danach war er bis 2011 bei John Pawson Ltd. in London als Projektleiter tätig. Von 2010–2012 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Grundlagen der Architektur von Prof. Alban Janson am KIT Karlsruhe. Seit 2011 ist er freischaffender Architekt in Berlin und seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen der Technischen Universität Berlin.

Carla Rocneanu

Geboren 1981 in Augsburg, studierte Architektur an der Rheinisch Westfälisch Technischen Hochschule Aachen und an der ETH Zürich. Von 2006 bis 2008 arbeitete sie bei Diener & Diener Architekten in Basel, danach war sie bis 2012 bei Sevil Peach Architecture + Design in London als Projektleiterin tätig. Seit 2012 ist sie freischaffende Architektin in Berlin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen der Technischen Universität Berlin.

Prof. Barbara Holzer

Geboren 1966 in Zürich, studierte Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Sie arbeitete in Berlin bei Daniel Libeskind und als freie Architektin für verschiedene Büros. 2002 gründete sie in Zürich das Architekturbüro dcase welches die Bereiche Architektur und Szenografie miteinander verknüpfte. Seit 2004 betreibt sie mit Tristan Kobler das Architekturbüro Holzer Kobler Architekturen in Zürich und Berlin. Im Wintersemester 2009/2010 hatte sie mit Tristan Kobler eine Gastprofessur an der ETH Zürich. Zur Zeit ist sie Professorin an der Peter Behrens School of Architecture in Düsseldorf (PBSA).

Betreuung Wintersemester 2012/2013

Prof. Ute Frank
Verena Lindenmayer
Carla Rocneanu

Andrea Böhm (Lehrauftrag)

Geboren 1981 in Naumburg, arbeitete bis 2004 in Halle als Zeichnerin und studierte Architektur an der TU Dresden und der WHZ in Reichenbach. Sie arbeitete 2008 bei gmp Architekten und augustinundfrank Architekten, und war bis 2013 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen der Technischen Universität Berlin im Forschungsprojekt Young Cities, sowie von 2012 bis 2013 mit Lehrauftrag tätig. Parallel arbeitet sie seit 2008 als freischaffende Architektin in Berlin, unter anderem von 2008 bis 2012 bei ludloff + ludloff Architekten.

Betreuung Sommersemester 2013

Prof. Ute Frank
Verena Lindenmayer
Carla Rocneanu

Raimund Binder (Lehrauftrag)

Geboren 1977 in Siebenbürgen, studierte Architektur und Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg, der BTU-Cottbus und der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. 2004–2011 arbeitet er in Porto, Paris und Hamburg. Mitbegründer des Architekten- und Künstler-Kollektivs „moment“ in Berlin. Im Sommersemester 2012 Mitarbeiter am Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen der Technischen Universität Berlin.

Quellen und Bildrechte

Seite 7	Bernd Mahr aus „Die Informatik und die Logik der Modelle“ Informatik Spektrum Springer, 2009
Seite 8	Die Ring- und Stadtbahn, 1891 Die Ausdehnung der Bebauung innerhalb der Ringbahnlinie Berlin und seine Bauten Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin Verlag Wilhelm Ernst & Sohn, 1979
Seite 9	Walter Benjamin aus „Berliner Kindheit um Neunzehnhundert“ Suhrkamp, 1987
Seite 56	All we need Ausstellung in der ehemaligen Gebläsehalle des Hüttenwerks Esch/Belval, Luxemburg, 2007 Holzer Kobler Architekturen, in Zusammenarbeit mit iart interactive Foto: Paco Carrascosa
Seite 57 oben	Mise en scène ·ex 545· Werkausstellung in der Architektur Galerie Berlin, 2010 Holzer Kobler Architekturen Foto: Jan Bitter
Seite 57 unten	Arteplage Yverdon-les-Bains, Expo 02 Schweizerische Landesausstellung, 2002 Arbeitsgemeinschaft „extasia“ Foto: Beat Widmer
Seite 58	Adolphe Appia Rhythmischer Raum, Le plongeur, 1909 Schweizerische Theatersammlung, Bern
Seite 59	Rudolf zur Lippe aus „Das Denken zum Tanzen bringen“ Philosophie des Wandels und der Bewegung Verlag Karl Alber, 2011

Impressum

Herausgeber Prof. Ute Frank
Verena Lindenmayer
Patrick Loewenberg
Carla Rocneanu

Redaktion Verena Lindenmayer
Patrick Loewenberg
Carla Rocneanu

Jan Blifernez
Thomas Bögel
Yvonne Fissel
Katharina Woicke

Fachgebiet **adreizehn**
Prof. Ute Frank
Technische Universität Berlin
Institut für Architektur
Baukonstruktion und Entwerfen
Sekretariat Gabriele Hornung
Straße des 17. Juni 152
D-10623 Berlin
T +49 (0)30 314-21879
F +49 (0)30 314-21881
www.adreizehn.de

Verlag **Universitätsverlag der TU Berlin 2014**
<http://www.univerlag.tu-berlin.de>
Fasanenstr. 88 (im VOLKSWAGEN-Haus), 10623 Berlin
Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133
E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Druck & Bindung Endformat, Berlin

ISBN (print) 978-3-7983-2665-1
ISBN (online) 978-3-7983-2666-8
ISSN 2198-6703

Mit freundlicher Unterstützung von  **FSB**

Online veröffentlicht auf dem Digitalen Repositorium der TU Berlin:
URL <http://opus4.kobv.de/opus4-tuberlin/frontdoor/index/index/docId/4665>
URN urn:nbn:de:kobv:83-opus4-46657
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus4-46657>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

